CÄSAR UND CLEOPATRA

Eine Historie in fünf Akten

von

BERNARD SHAW

S. FISCHER. VERLAG
BERLIN

S·F

CÄSAR UND CLEOPATRA

Eine Historie in fünf Akten

von

BERNARD SHAW

1912

S. FISCHER, VERLAG, BERLIN

Dritte Auflage.

Autorisierte Übertragung von Siegfried Trebitsch.

Alle Rechte vorbehalten. Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript. Das Recht der Aufführung ist nur von S. Fischer, Verlag, Berlin W, Bülowstraße 90 zu erwerben.

PERSONEN

Cäsar
Cleopatra
Ptolemäus, ihr zehnjähriger Bruder
Rufio, ein römischer Befehlshaber
Britannus, Cäsars Sekretär
Pothinus, Vormund des Ptolemäus
Theodotus, Erzieher des Ptolemäus
Achillas, Heerführer
Ftatateeta, Haushofmeisterin und Amme der Cleopatra
Apollodorus, ein Sizilier
Belzanor, Befehlshaber der Leibwache der Cleopatra
Bel Affris, ein Tempelwächter
Ein Perser in der Leibwache der Cleopatra
Lucius Septimius, Tribun
Charmian, *Iras* } *Lieblingssklavinnen der Cleopatra*
Eine Harfenspielerin
Ein alter Musiker
Palastbeamte
Priester
Träger
Nubische, römische und ägyptische Schildwachen
Gefolge des Ptolemäus, römische Soldaten, Sklaven, Volk.

Ort der Handlung: Ägypten. Zeit: 48 und 47 v. Chr.

ERSTER AKT

Eine Oktobernacht an der syrischen Grenze Ägyptens, gegen das Ende der 33. Dynastie, im Jahre 706 nach römischer Zeitrechnung, von der christlichen Zeitrechnung später als 48 v. Chr. gezählt.

Im Osten steigt es schimmernd silbern auf, der Anbruch einer mondhellen Nacht. Die Sterne und der wolkenlose Himmel sind unsere Zeitgenossen, neunzehneinhalb Jahrhunderte jünger, als wir sie kennen; aber das würde man ihnen nicht ansehen. Unterhalb ihrer befinden sich zwei merkwürdige Nachteile der Zivilisation: ein Palast und Soldaten. Der Palast, ein altes, niedriges syrisches Gebäude aus geweißtem Lehm, ist nicht so häßlich wie der Buckinghampalast, und die Offiziere im Hof sind zivilisierter als moderne englische Offiziere. Sie graben zum Beispiel nicht die Leichen ihrer gefallenen Feinde aus, um sie zu verstümmeln, wie wir Cromwell und den Mahdi ausgegraben haben. — Sie stehen in zwei Gruppen. Die eine hat ihre Aufmerksamkeit auf das Spiel des Hauptmannes Belzanor, eines Kriegers von fünfzig Jahren, gerichtet, der sich bückt, um mit einem pfiffig aussehenden, jungen, persischen Rekruten zu würfeln; neben seinem Knie auf dem Boden liegt sein Wurfspieß. Die andere Gruppe umringt einen Leibgardisten, der eben eine schlüpfrige Geschichte, welche noch heute in englischen Kasernen erzählt wird, beendet hat. Sie lachen schallend darüber. Es sind ungefähr zwölf an der Zahl; junge, hocharistokratische, ägyptische Leibwachen, hübsch gewaffnet und gerüstet, und sind insofern sehr unenglisch, als sie sich ihrer berufsmäßigen Kleidung nicht schämen und sich nicht unbehaglich darin fühlen; im Gegenteil, etwas ostentativ und arrogant kriegerisch, indem sie auf ihre militärische Stellung Wert legen.

Belzanor ist ein typischer alter Kriegsmann, zäh und halsstarrig, schnell, fähig und schlau, wo rohe Kraft nützt, hilflos und knabenhaft, wo sie nicht nützt. Ein tüchtiger Feldwebel, ein unfähiger Führer, ein kläglicher Diktator, würde er von einem modernen europäischen Staate, wenn er genügende Protektion hätte, gerade in den beiden letztgenannten Stellungen verwendet werden auf Grund seines Erfolges in der erstgenannten. Im Augenblick ist er eigentlich zu bemitleiden, in Anbetracht der Tatsache, daß Julius Cäsar gerade in sein Vaterland einfällt. Da er dies nicht weiß, verfolgt er mit gespannter Aufmerksamkeit sein Spiel mit dem Perser, den er als einen Fremden für ganz geeignet hält, ihn zu betrügen. Seine Untergebenen sind meistens hübsche junge Bursche, deren Interesse am Spiel und an jener Geschichte ziemlich vollständig die Hauptlebensinteressen, deren sie sich bewußt sind, symbolisieren. Ihre

Speere lehnen an den Wänden oder liegen in ihrer Nähe auf dem Boden. Diese Ecke des Vorhofes bildet ein Dreieck, dessen eine Seite aus der Front des Palastes mit einem Torweg und dessen andere aus einer Mauer mit einer Einfahrt besteht. Die Anekdotenerzähler stehen auf der Palastseite, die Spieler an der Mauer. In der Nähe der Einfahrt befindet sich an der Wand ein Steinblock, der hoch genug ist, um einer nubischen Schildwache, die darauf postiert ist, Ausblick über die Mauer zu gewähren. Der Raum ist durch eine in die Mauer gesteckte Pechfackel erhellt. — Als das Gelächter der Gruppe, die den Erzähler umgibt, verklingt, hebt der knieende Perser, der den Wurf gewonnen hat, den Einsatz vom Boden auf.

Belzanor. Bei Apis, Perser, deine Götter sind dir hold!

Der Perser. Versuch' es noch einmal, o Führer. Doppelt oder quitt!

Belzanor. Genug. Ich habe kein Glück.

Der Wachtposten schwingt seinen Wurfspieß, während er über die Mauer lugt: Halt! wer da? *Alle blicken auf und horchen.*

Eine fremde Stimme antwortet von außen: Ein Träger schlimmer Botschaft.

Belzanor ruft der Wache zu: Laß ihn ein!

Der Wachtposten senkt den Wurfspieß: Tritt ein, du Träger schlimmer Botschaft!

Belzanor steckt die Würfel ein und ergreift seinen Speer: Wir wollen diesen Mann mit Ehren empfangen — er bringt uns schlimme Botschaft. *Die Wachen ergreifen ihre Speere, sammeln sich um die Einfahrt und lassen einen schmalen Weg für den neuen Ankömmling frei.*

Perser erhebt sich aus seiner knienden Stellung: Sind denn schlimme Botschaften ehrenwert?

Belzanor. Höre meine Unterweisung, persischer Barbar! In Ägypten wird der Träger guter Botschaften den Göttern als ein Dankopfer dargebracht. Aber kein Gott nimmt das Blut eines Überbringers schlimmer Botschaften an. Wenn wir gute Nachrichten haben, dann sind wir darauf bedacht, sie in den Mund des geringsten Sklaven zu legen, den wir finden können. Schlimme Nachrichten werden von jungen Edelleuten

überbracht, die sich bemerkbar machen wollen. *Sie schließen sich den übrigen vor dem Tore an.*

Der Wachtposten. Tritt ein, junger Offizier, und beuge dein Haupt im Hause der Königin!

Stimme. Schmiere deinen Wurfspieß mit Schweinefett ein, Schwarzer! Denn bevor der Tag graut, werden die Römer dich zwingen, ihn bis an den Schaft zu verschlucken. *Der Eigentümer der Stimme, ein blondhaariger Geck, der sehr verschieden von den Wachen, aber nicht weniger auffallend gekleidet ist, tritt lachend durch den Torweg. Er kommt sichtlich aus dem Schlachtgetümmel, und sein linker Unterarm ragt verbunden aus einem zerrissenen Ärmel heraus. In der rechten Hand hält er ein römisches Schwert in der Scheide. Er stolziert in den Hof hinein, dem Perser zur Rechten, Belzanor zur Linken; die Menge der Leibwachen drängt sich hinter ihn.*

Belzanor. Wer bist du, der es wagt, im Hause der Königin Cleopatra dem Befehlshaber ihrer Garde Belzanor ins Gesicht zu lachen?

Der Ankömmling. Ich bin Bel Affris und stamme von den Göttern!

Belzanor förmlich: Heil dir, Vetter!

Alle mit Ausnahme des Persers: Heil dir, Vetter!

Perser. Alle Wachen der Königin, mich ausgenommen, stammen von Göttern ab, Fremdling. Ich bin Perser, und meine Ahnen waren Könige.

Bel Affris zu den Leibwachen: Heil euch, Vettern! *Zum Perser, herablassend:* Auch dir, Sterblicher, Heil!

Belzanor. Du kommst aus der Schlacht, Bel Affris, und bist ein auserlesener Krieger. Du wirst deine Botschaft nicht zuerst die Frauen der Königin wissen lassen.

Bel Affris. Ich habe keinerlei Botschaft außer der einen, daß man uns in kurzem die Kehlen abschneiden wird: Weibern, Soldaten und allen.

Perser zu Belzanor: Ich habe es dir vorhergesagt.

Der Wachtposten der gehorcht hat: Weh uns, wehe!

Bel Affris ruft ihm zu: Beruhige dich, armer Äthiopier! Das Schicksal liegt bei den Göttern, die dich

schwarz gemalt haben. *Zu Belzanor, auf den Perser zeigend:* Was hat dir dieser Sterbliche gesagt?

Belzanor. Er sagt, daß der Römer Julius Cäsar, der an unserm Strande mit einer Handvoll Anhänger gelandet ist, sich zum Herrn von Ägypten machen wird. Er fürchtet die römischen Krieger. *Die Leibwachen lachen mit prahlerischem Spott.* Diese Bauern, Söhne von Schmieden und Müllern und Gerbern, die erzogen wurden, um Krähen zu schrecken und hinter dem Pflug zu gehen! Und wir, waffengewohnte Edelleute, Abkömmlinge der Götter!

Perser. Belzanor, die Götter stehen ihren armen Verwandten nicht immer bei.

Belzanor hitzig zu dem Perser: Sind wir Mann gegen Mann schlechter als die Sklaven Cäsars?

Bel Affris tritt zwischen sie: Höre mich, Vetter. Mann gegen Mann sind wir Ägypter wie Götter über den Römern.

Die Leibwachen frohlockend: Aha!

Bel Affris. Aber dieser Cäsar kämpft nicht Mann gegen Mann: wo du am schwächsten bist, dort wirft er dir eine Legion entgegen, wie einen Stein von einer Schleuder. Und diese Legion ist wie ein Mann mit einem Kopf, tausend Armen und keiner Religion. Ich habe gegen sie gekämpft, — ich weiß es!

Belzanor höhnisch: Hast du dich gefürchtet, Vetter? *Die Leibwachen brüllen vor Lachen; ihre Augen funkeln über den Witz ihres Befehlshabers.*

Bel Affris. Nein, Vetter, — aber ich wurde geschlagen. Vielleicht haben sie sich gefürchtet — vielleicht, — aber sie haben uns zerstreut wie Spreu im Winde. *Die Leibwachen stoßen, sehr entmutigt, Rufe verachtungsvollen Ekels aus.*

Belzanor. Konntest du nicht sterben?

Bel Affris. Nein. Das wäre zu leicht gewesen, um eines Göttersprossen würdig zu sein. Überdies war keine Zeit dazu. Alles war im Augenblick vorüber. Der Angriff kam gerade, als wir ihn am wenigsten erwarteten.

Belzanor. Das beweist, daß die Römer Feiglinge sind.

Bel Affris. Sie kümmern sich nicht um Feigheit, diese Römer, — sie kämpfen, um zu siegen. Der Stolz, der Ruhm und die Ehre des Krieges sind ihnen nichts.

Der Perser. Erzähl' uns den Verlauf der Schlacht. Wie ging es zu?

Die Leibwachen umringen Bel Affris neugierig: Ja! die Geschichte von der Schlacht!

Bel Affris. So wisset denn, daß ich ein Novize bin unter den Tempelwächtern des Ra in Memphis. Ich diene weder Cleopatra noch ihrem Bruder Ptolemäus, — sondern nur den großen Göttern. Wir zogen aus, um Ptolemäus zu befragen, warum er Cleopatra nach Syrien getrieben habe, und um zu erkunden, wie wir Ägypter mit dem Römer Pompejus unterhandeln sollten, jenem Feldherrn, der erst kürzlich, nach seiner Niederlage durch Cäsar bei Pharsalus, in Ägypten gelandet ist. Was, glaubt ihr, haben wir da gehört? — Daß Cäsar selber in hitziger Verfolgung seines Feindes hierherkäme und daß Ptolemäus den großen Pompejus erschlagen hat und seinen ehrwürdigen Kopf bereithalte, ihn dem Sieger darzubringen. *Aufregung unter den Leibwachen.* Mehr noch! Wir erfuhren, daß Cäsar schon gelandet ist. Denn wir hatten auf dem Rückwege kaum eine halbe Tagereise hinter uns, als wir auf Stadtvolk stießen, das vor seinen Legionen floh, nachdem es vergebens versucht hatte, ihn am Landen zu verhindern.

Belzanor. Und ihr? die Tempelwache? warum habt ihr diesen Legionen nicht Trotz geboten?

Bel Affris. Was Menschen können, das haben wir getan. Aber da kam ein Trompetenton, der wie der Fluch eines schwarzen Berges klang. Dann sahen wir eine bewegliche Mauer von Schilden, die gegen uns vorrückte. Du weißt, wie einem beim Sturm auf eine befestigte Mauer das Herz schlägt ... wie erst, wenn die befestigte Mauer selbst zum Sturme gegen dich schreitet!

Der Perser frohlockend, daß er es vorausgesagt hat: Hab ich es nicht gesagt?

Bel Affris. Als die Mauer in unsere Nähe kam, verwandelte sie sich in eine Schwarmlinie sehr gewöhnlicher Kerle mit Helmen, ledernen Röcken und Brustpanzern. Sie warfen ihre geschwungenen Speere nach uns; einer, der meinen Weg geflogen kam, durchbohrte mir den Schild wie einen Papyrus — sieh her! *Er zeigt auf seinen verbundenen linken Arm.* Und er hätte meinen Hals durchbohrt, wenn ich mich nicht gebückt hätte. Dann griffen sie im Laufschritt an und machten sich mit kurzen Schwertern über uns her, die uns fast ebenso rasch erreichten wie ihre Wurfspieße. Wenn ein Mann mit so einem Schwert dicht an dich herantritt, kannst du mit unseren Waffen nichts machen. Sie sind alle zu lang.

Der Perser. Was tatest du?

Bel Affris. Ich ballte die Faust und schlug meinen Römer auf den Kinnbacken. Schließlich war er doch auch nur sterblich — er fiel betäubt zu Boden. Da habe ich ihm sein Schwert abgenommen und es an mich genommen. *Er zeigt das Schwert:* Seht! ein Römerschwert mit Römerblut daran!

Die Leibwachen beifällig: Gut! *Sie nehmen das Schwert und reichen es herum; es wird neugierig betrachtet.*

Der Perser. Und deine Leute?

Bel Affris. Geflohen! zerstreut wie eine Schafherde!

Belzanor wütend: Die feigen Sklaven! Sie ließen die Göttersprossen abschlachten!

Bel Affris mit beißender Kälte: Die Göttersprossen warteten ihre Abschlachtung nicht ab, Vetter. Das war keine Schlacht für die Starken, sondern ein Rennen für die Schnellen. Die Römer, die keine Wagen haben, sandten eine Wolke von Reitern zu unserer Verfolgung und töteten eine Unmenge. Da sammelte der Hauptmann unseres Hohenpriesters ein Dutzend Göttersprossen und forderte sie auf, kämpfend zu sterben. Ich sagte mir,

daß es sicherlich klüger wäre, stehenzubleiben, als den Atem zu verlieren und von rückwärts erstochen zu werden — deshalb gehorchte ich unserm Hauptmann und blieb stehen. Da behandelten uns die Römer mit Achtung; denn niemand greift einen Löwen an, wenn das Feld voller Schafe ist, — außer um der Ehre und des Kriegsruhmes willen, doch davon wissen diese Römer nichts. So sind wir denn mit unserm Leben davongekommen, und ich bin herbeigeeilt, euch zu warnen, damit ihr Cäsar eure Tore öffnet; denn seine Vorhut ist kaum eine Stunde hinter mir, und kein einziger ägyptischer Krieger steht mehr zwischen euch und seinen Legionen.

Der Wachtposten. Weh uns! *Er wirft seinen Wurfspieß von sich und flieht in den Palast hinein.*

Belzanor. Nagelt ihn an das Tor — schnell! *Die Leibwachen laufen ihm mit ihren Speeren nach; aber er ist ihnen zu schnell.* Nun läuft diese Botschaft durch den Palast wie ein Feuer über Stoppelfelder!

Bel Affris. Was sollen wir tun, die Frauen vor den Römern zu retten?

Belzanor. Warum sie nicht töten?

Der Perser. Weil wir für einige von ihnen Blutsteuer zahlen müßten. Lassen wir sie lieber von den Römern umbringen, das ist billiger.

Belzanor dem die Gescheitheit des Persers sehr imponiert: O du schlauer Fuchs, du Schlange du!

Bel Affris. Aber eure Königin?

Belzanor. Das ist wahr! Wir müssen Cleopatra in Sicherheit bringen.

Bel Affris. Wollt ihr ihre Befehle nicht erst abwarten?

Belzanor. Befehle? . . . ein Mädchen von sechzehn Jahren? . . . Das könnte uns einfallen! In Memphis betrachtet ihr sie als Königin — hier sind wir gescheiter. Ich werde sie auf die Kruppe meines Pferdes nehmen. Wenn wir sie aus dem Bereich Cäsars gebracht haben, dann können ihre Priester und Ammen

und alle übrigen behaupten, daß sie wieder eine Königin ist, und ihre eigenen Befehle ihr in den Mund legen!

Der Perser. Höre mich an, Belzanor!

Belzanor. Sprich, der du über deine Jahre klug bist.

Der Perser. Cleopatras Bruder Ptolemäus führt Krieg mit ihr — verkaufen wir sie ihm.

Die Leibwachen. O du schlauer Fuchs, du Schlange!

Belzanor. Das wagen wir nicht. Wir sind zwar Göttersprossen, aber Cleopatra stammt vom Nilfluß ab, und die Länder unserer Väter bleiben unfruchtbar, wenn der Nil sie nicht mit Wasser überschwemmt. Ohne die Gaben unseres Vaters würden wir ein Hundeleben führen.

Der Perser. Es ist wahr: die Leibgarde der Königin kann nicht von ihrer Gage leben. Doch hört mich weiter, o ihr Blutsverwandten des Osiris!

Die Leibwachen. Sprich, schlauer Fuchs. Hört den Schlangensohn!

Der Perser. Hab ich vorhin die Wahrheit gesagt über Cäsar, als ihr alle dachtet, ich machte mich über euch lustig?

Die Leibwachen. Freilich, freilich!

Belzanor gibt dies widerwillig zu: Bel Affris bestätigt es.

Der Perser. Dann hört noch mehr von ihm. — Dieser Cäsar liebt die Frauen sehr. Er macht sie zu seinen Freunden und Ratgebern.

Belzanor. Pfui! dieses Weiberregiment wird noch den Untergang Ägyptens nach sich ziehen.

Der Perser. Wendet es lieber zum Untergang Roms. Cäsar wird jetzt alt, er ist über fünfzig und hat Arbeit und Schlachten satt. Er ist zu alt für die jungen Frauen; und die alten Frauen sind zu klug, ihn anzubeten.

Bel Affris. Hüte dich, Perser! Cäsar ist zu dieser Stunde schon beinahe in Hörweite von hier.

Der Perser. Cleopatra ist noch keine Frau, auch nicht klug — aber sie verwirrt bereits die Klugheit der Männer.

Belzanor. Ja; das kommt daher, weil sie vom Nilfluß und von einem schwarzen Sproß der heiligen weißen Katze abstammt. Was weiter?

Der Perser. Nun, — verkaufe sie heimlich dem Ptolemäus, und uns biete dem Cäsar als Freiwillige an, um für die Absetzung ihres Bruders zu kämpfen und für die Befreiung der Königin, der Urenkelin des Nils.

Die Leibwachen. O Schlangensohn!

Der Perser. Er wird uns anhören, wenn wir sie ihm schildern werden. Er wird ihren Bruder besiegen und töten und mit Cleopatra, als seiner Königin, in Ägypten herrschen — und wir werden ihre Leibwache sein!

Die Leibwachen. O du listigste aller Schlangen! O Weisheit! Bewunderungswürdig!

Bel Affris. Er wird hier sein, bevor du fertig geschwatzt hast, du Wortemacher!

Belzanor. Das ist wahr! *Ein fürchterlicher Aufruhr im Palast unterbricht ihn.* Rasch! die Flucht beginnt! bewacht das Tor! *Sie eilen nach dem Tor und bilden davor mit ihren Speeren einen Kordon. Ein Haufen weiblicher Dienstleute und Ammen stürzt heraus. Die Vorderen weichen vor den Speeren zurück und rufen den Nachdrängenden zu, zurück zu bleiben. Belzanors Stimme übertönt den Lärm, wie er ruft.*

Belzanor. Zurück dort, unnützes Gesindel!

Die Leibwachen. Zurück, unnützes Gesindel!

Belzanor. Schickt uns Ftatateeta, die Reichsamme, heraus!

Die Weiber rufen in den Palast: Ftatateeta, Ftatateeta! komm, komm! Sprich mit Belzanor!

Eine Frau. Zurück, zurück doch! ihr stoßt mich ja in die Speere hinein. *Auf der Schwelle erscheint ein gewaltiges, grimmiges Weib, das Gesicht mit einem Netz winziger Falten bedeckt, die Augen alt, groß und klug, die Hände sehnig, sehr groß, sehr stark. Sie hat den Mund eines Bluthundes und die Kinnbacken einer Bulldogge. — Sie ist wie eine im Palast sehr wichtige Persönlichkeit gekleidet und mißt die Leibwachen mit frechen Blicken.*

Ftatateeta. Platz da für die Amme der Königin!

Belzanor mit feierlicher Arroganz: Ftatateeta, ich bin Belzanor, der Göttersprosse, Befehlshaber der königlichen Leibwache.

Ftatateeta gibt seine Arroganz mit Zinsen zurück: Belzanor, ich bin Ftatateeta, die Reichsamme, und deine göttlichen Ahnen waren stolz darauf, an die Mauern der Pyramiden jener Könige gemalt zu werden, denen meine Väter dienten! *Die Weiber lachen triumphierend.*

Belzanor mit grimmigem Humor: Ftatateeta! Tochter eines langzüngigen, schieläugigen Chamäleons — die Römer sind im Anzuge! *Schreckensschrei der Frauen. Wenn die Speere nicht wären, würden sie fliehen.* Selbst die Abkömmlinge der Götter können ihnen nicht widerstehen. Denn jeder Römer hat sieben Arme und jeder Arm trägt sieben Speere. Das Blut in ihren Adern ist kochendes Quecksilber, und ihre Frauen werden in drei Stunden Mutter und werden tags darauf erschlagen und aufgefressen. *Die Weiber schaudern vor Angst. Ftatateeta verachtet sie, spottet der Soldaten, bahnt sich ihren Weg durch die Menge und blickt unerschrocken auf die Spitzen der Speere.*

Ftatateeta. Dann flieht und rettet euch, ihr feigen Söhne der billigen Tongötter, die den Fischträgern verkauft werden, — und laßt uns allein; wir werden uns selbst helfen.

Belzanor. Nicht, bevor du unsern Wunsch erfüllt hast, du Männerschreck! Bringe Cleopatra, die Königin, heraus und geh dann, wohin du willst.

Ftatateeta mit höhnischem Lachen: Nun weiß ich, warum die Götter sie uns aus den Händen genommen haben! *Die Leibwachen blicken auf und sehen einander an.* So wisse denn, dummer Soldat, daß die Königin seit einer Stunde nach Sonnenuntergang vermißt wird.

Belzanor wütend: Hexe! du hast sie versteckt, um sie Cäsar oder ihrem Bruder zu verkaufen! *Er faßt sie beim linken Handgelenk und schleppt sie, von einigen Leibwachen unterstützt, in die Mitte des Vorhofes, wo er, nachdem man sie auf die Knie gezwungen, ein mörderisch aussehendes Messer zieht:* Wo ist sie? Sonst — — *Er droht, ihr den Hals abzuschneiden.*

Ftatateeta wild: Rühre mich an, Hund! und der Nil wird eure Felder siebenmal sieben Hungerjahre lang nicht berühren!

Belzanor erschrocken, aber wild: Ich will opfern — ich will bezahlen. Doch halt — *Zum Perser:* Komm, du Kluger! deines Vaters Land liegt weit vom Nil — töte du sie!

Der Perser bedroht sie mit einem Dolch: Persien hat zwar nur einen Gott, aber er liebt das Blut alter Weiber! Wo ist Cleopatra?

Ftatateeta. Perser! beim Leben des Osiris! ich weiß es nicht! Ich habe sie getadelt, weil sie schlimme Tage über uns brachte dadurch, daß sie mit den heiligen Katzen der Priester sprach und sie in ihren Armen herumtrug; ich habe ihr gesagt, daß man sie zur Strafe für ihre Unfolgsamkeit allein hier zurücklassen würde, wenn die Römer kämen. Und nun ist sie fort — davongelaufen und hat sich versteckt. Ich spreche die Wahrheit, ich rufe Osiris als Zeugen! —

Die Weiber unterstützen sie dienstfertig: Sie spricht die Wahrheit, Belzanor!

Belzanor. Du hast das Kind geängstigt, Cleopatra versteckt sich. Durchforscht alles — rasch — in den Palast hinein — durchstöbert jede Ecke! *Von Belzanor geführt, nehmen die Leibwachen den Weg in den Palast durch die Menge der fliehenden Frauen, die durch das Tor hinauslaufen.*

Ftatateeta schreiend: O Frevel! Männer in den Gemächern der Königin. Fre .... *Ihre Stimme erstirbt, da der Perser ihr sein Messer an den Hals setzt.*

Bel Affris legt eine Hand auf Ftatateetas linke Schulter: Verschone sie noch einen Augenblick, Perser! *Zu Ftatateeta, bedeutungsvoll:* Mutter, deine Götter schlafen oder sind auf der Jagd, und das Schwert ist dir an der Kehle. Bring uns dorthin, wo die Königin verborgen ist, und du sollst leben.

Ftatateeta verachtungsvoll: Wer könnte das Schwert in der Hand eines Narren hemmen, wenn die hohen Götter es ihm anvertraut haben? — Hört mich, ihr

jüngeren Männer ohne Verstand! Cleopatra fürchtet mich, aber sie fürchtet die Römer noch mehr. In ihren Augen gibt es nur eine Macht, die noch größer ist als die Wut der Reichsamme und die Grausamkeit des Cäsar. Und das ist die Macht der Sphinx, die in der Wüste thront und den Weg zum Meere bewacht. Was sie die Sphinx wissen lassen möchte, das flüstert sie den heiligen Katzen ins Ohr; an ihrem Geburtstage opfert sie ihr und schmückt sie mit Mohnblumen. Deshalb geht in die Wüste und sucht Cleopatra im Schatten der Sphinx, und bei euren Häuptern! sorgt dafür, daß ihr kein Leid geschieht!

Bel Affris zum Perser: Dürfen wir ihr glauben, Schlangensohn?

Der Perser. Welchen Weg kommen die Römer?

Bel Affris. Vom Meere her, durch die Wüste, gerade an jener Sphinx vorbei.

Der Perser zu Ftatateeta: O Mutter des Betrugs, Schlangenzunge, du hast diese Geschichte erfunden, damit wir beide in die Wüste gehen und unter den Speeren der Römer sterben. Stirb! *Er hebt das Messer.*

Ftatateeta. Nicht von deiner Hand, Säugling! *Sie reißt sein Bein am Fußknöchel in die Höhe, flieht gebückt die Palastmauer entlang und verschwindet in der Dunkelheit, die in der Palastumwallung herrscht. Bel Affris brüllt vor Lachen, als der Perser niederstürzt. Die Leibwachen mit Belzanor und einem Haufen Fliehender stürzen aus dem Palaste. Die meisten tragen Bündel.*

Der Perser. Habt ihr Cleopatra gefunden?

Belzanor. Sie ist fort. Wir haben jede Ecke durchstöbert.

Die Nubische Schildwache erscheint am Tore des Palastes: Wehe! wehe! flieht! flieht!

Belzanor. Was ist geschehen?

Nubische Schildwache. Die heilige weiße Katze ist gestohlen!

Alle. Wehe, wehe! *Allgemeine Panik. Sie fliehen alle mit Entsetzensgeschrei. Die Wandfackel wird in der Hast heruntergerissen*

und ausgelöscht. Es herrscht Dunkelheit. Das Geräusch der Flüchtlinge erstirbt. Tiefste Stille. Pause.

Dann lösen sich Dunkelheit und Stille sanft in Silbernebel und seltsame Töne, wie sie die windbewegte Harfe, die Memnonssäule, beim Aufdämmern des Mondes spielt. Der Vollmond geht über der Wüste auf, und ein weiter Horizont wird sichtbar, unterbrochen nur durch eine riesige Gestalt, welche sich bald in dem wachsenden Glanz als die im Sande thronende Sphinx enthüllt. Das Licht wird noch heller, bis man die erhobenen Augen der Sphinx unterscheidet, wie sie geradeaus nach vorne und oben in unbegrenzter furchtloser Wachsamkeit schauen; und eine Farbenmasse zwischen ihren großen Tatzen gibt sich als ein Haufen roter Mohnblumen zu erkennen, auf denen ein junges Mädchen bewegungslos liegt. Ein seidenes Oberkleid hebt und senkt sich sanft und regelmäßig mit den Atemzügen der traumlosen Schläferin, und ihr geflochtenes Haar glitzert in einer Mondlichtwelle wie das Gefieder eines Vogels. Plötzlich ertönt von weitem ein unbestimmt furchtbarer Laut (es könnte das durch die große Entfernung abgeschwächte Brüllen eines Minotaurus sein) und die Musik der Memnonssäule verstummt. Stille. Dann ein paar schwache, hohe Trompetenstöße. Dann wieder Stille. Von Süden her kommt ein Mann mit leisen Schritten gegangen. Er ist von der geheimnisvollen Nacht entzückt und bezaubert und bleibt, in Betrachtung verloren, der linken Flanke der Sphinx gegenüber stehn. Ihr Busen mit seiner Last wird ihm durch ihre riesenhafte Schulter verborgen.

Der Mann. Heil dir, Sphinx! Julius Cäsar grüßt dich! Ich habe viele Länder durchwandert auf der Suche nach den verlorenen Stätten, aus denen ich seit meiner Geburt in diese Welt verbannt bin, und nach der Gesellschaft von Geschöpfen, die mir gleichen. Ich habe Herden und Weiden angetroffen, Menschen und Länder, — aber keinen zweiten Cäsar, keine heimatliche Luft, keinen mir verwandten Menschen, — keinen, der die Taten meiner Tage tun und die Gedanken meiner Nächte denken kann. Meine Stellung dort in jener kleinen Welt, o Sphinx, ist so hoch wie die deine hier in der großen Wüste, — nur daß ich wandere und du stille stehst, ich erobere und du duldest, ich arbeite und staune und du wachst und wartest.

Ich blicke empor und bin geblendet, ich blicke hinab und bin im Dunkel, ich blicke mich um und bin verwirrt, während deine Augen immer nur vorwärts schauen, — aus der Welt hinaus nach verlorenen Regionen, nach der Heimat, von der wir weggeirrt sind. Sphinx! du und ich, beide fremd dem Geschlechte der Menschen, wir sind einander nicht fremd! Bin ich nicht deiner und dieses Platzes eingedenk, seit ich geboren bin? Rom ist der Traum eines Narren, hier ist meine Wirklichkeit! Das Licht deiner Sterne, ich habe es von weitem gesehen, in Gallien, in Britannien, in Spanien, in Thessalien; es kündete große Geheimnisse irgend einer ewigen Schildwache hier unten, deren Posten ich niemals finden konnte. Und hier endlich ist die Schildwache — ein Bild des unveränderlichen, unsterblichen Teiles meines Lebens! Schweigsam, gedankenvoll, einsam in der Silberwüste! Sphinx! Sphinx! ich habe in Nächten Berge erstiegen, um aus der Ferne den verstohlenen Fußtritt der Winde zu hören, die deinen Sand in verbotenem Spiel dahinjagen, das lachende Geflüster unserer unsichtbaren Kinder, o Sphinx. Mein Weg hierher war der Weg des Schicksals, denn ich bin der, von dessen Genius du das Symbol bist: teils Tier, teils Weib, teils Gott — nichts von einem Menschen ist in mir. Hab ich dein Rätsel gelöst, Sphinx?

Das Mädchen ist aufgewacht und lugt vorsichtig aus seinem Nest, um zu sehen, wer da spricht: Alter Herr ....

Cäsar fährt heftig auf und greift nach seinem Schwert: Unsterbliche Götter!

Das Mädchen. Alter Herr, lauf nicht fort.

Cäsar verblüfft: „Alter Herr ... lauf nicht fort!!!" Das zu Julius Cäsar?!

Das Mädchen dringend: Alter Herr ...

Cäsar. Sphinx! Du prahlst mit deinen Jahrhunderten; ich bin jünger als du, obgleich deine Stimme noch die eines Mädchens ist.

Das Mädchen. Klettere rasch hier zu mir herauf, sonst kommen die Römer und fressen dich auf!

Cäsar läuft um die Schulter der Sphinx vorbei nach vorwärts und erblickt sie: Sie hält ein Kind an der Brust! ein göttliches Kind!

Das Mädchen. Komm rasch zu mir! Du mußt an der Seite heraufklettern und hier herumkriechen.

Cäsar erstaunt: Wer bist du?

Das Mädchen. Ich bin Cleopatra, Königin von Ägypten!

Cäsar. Königin der Zigeuner meinst du wohl?

Cleopatra. Du darfst nicht unehrerbietig gegen mich sein, sonst wird dich die Sphinx von den Römern auffressen lassen! Komm herauf, es ist ganz gemütlich hier!

Cäsar für sich: Was für ein Traum, was für ein herrlicher Traum! Nur erwachen laßt mich nicht, und ich will zehn Erdteile erobern, um dafür zu bezahlen, daß ich ihn zu Ende träumen durfte! *Er klettert an der Flanke der Sphinx empor und erscheint gleich wieder bei ihr auf dem Sockel, indem er um ihre rechte Schulter gleitet.*

Cleopatra. Gib acht! So ist's recht! — Nun setze dich! Du darfst ihre rechte Tatze einnehmen. *Sie setzt sich bequem auf die linke Tatze der Sphinx.* Sie ist sehr mächtig und wird uns beschützen; aber . . . *Schaudernd und mit klagender Verlassenheit:* sie wollte mich weder anhören noch mir Gesellschaft leisten. Ich bin froh, daß du gekommen bist — es war hier so einsam. Hast du vielleicht irgendwo eine weiße Katze gesehen?

Cäsar setzt sich langsam auf die rechte Tatze nieder; in größtem Erstaunen: Hast du eine verloren?

Cleopatra. Ja — die heilige weiße Katze. Ist das nicht fürchterlich? Ich habe sie hierher mitgebracht, um sie der Sphinx zu opfern; aber als wir uns einige Schritte von der Stadt entfernt hatten, da wurde sie von einer schwarzen Katze gerufen, sprang mir aus den Armen und lief zu ihr. Glaubst du, daß die schwarze Katze meine Urururgroßmutter gewesen sein könnte?

Cäsar sie anstarrend: Deine Urururgroßmutter? Nun, warum nicht? In dieser Nacht der Nächte würde mich nichts überraschen.

Cleopatra. Ich glaube, sie muß es gewesen sein. Die Urgroßmutter meiner Urgroßmutter war eine schwarze Tochter der heiligen weißen Katze, und der Nilfluß nahm sie zu seiner siebenten Frau. Deshalb ist auch mein Haar so wellig. Und ich will immer, daß man mich tun läßt, wie ich will, ob es nun die Götter wollen oder nicht — das kommt daher, weil ich Nilwasser in den Adern habe.

Cäsar. Was tust du hier zu dieser Nachtzeit? Wohnst du hier?

Cleopatra. Natürlich nicht. Ich bin die Königin, und ich werde in meinem Palast in Alexandria wohnen, sobald ich meinen Bruder umgebracht habe, der mich daraus vertrieben hat. Wenn ich alt genug bin, dann werde ich immer das tun, was mir gefällt. Ich werde Sklaven vergiften und zusehen können, wie sie sich winden, und Ftatateeta vorerzählen, daß sie in einen brennenden Ofen gesteckt werden soll.

Cäsar. Hm! — Aber warum bist du inzwischen nicht zu Hause und zu Bett?

Cleopatra. Weil die Römer kommen, um uns alle aufzufressen! Du bist ja auch nicht zu Hause und zu Bett.

Cäsar mit Überzeugung: Doch, ich bin's, — ich wohne in einem Zelt. Und jetzt bin ich in diesem Zelte fest eingeschlafen und träume. Oder glaubst du vielleicht, daß ich glaube, daß du wirklich bist, du unmögliche kleine Traumhexe du?

Cleopatra kichert und lehnt sich vertrauensvoll an ihn: Du bist ein drolliger alter Herr! ich mag dich leiden!

Cäsar. Oh, das verdirbt den Traum! Warum träumst du nicht, daß ich jung bin?

Cleopatra. Ich wollte, du wärst es! Nur fürchte ich, daß ich dann mehr Angst vor dir haben würde. Ich liebe die Männer, besonders die jungen mit runden, starken Armen — aber ich fürchte mich vor ihnen. Du bist alt und ziemlich dünn und sehnig, aber du hast eine hübsche Stimme, und ich mag gern jemand

haben, mit dem ich plaudern kann, obgleich ich glaube, daß es mit dir hier *sie deutet auf die Stirn*, nicht ganz richtig ist. Der Mond ist wohl schuld daran, daß du so töricht mit dir selbst redest.

Cäsar. Was? du hast mich belauscht? Ich habe vor der großen Sphinx mein Gebet verrichtet.

Cleopatra. Aber das ist ja gar nicht die große Sphinx!

Cäsar sehr enttäuscht, blickt zu der Statue auf: Was?

Cleopatra. Das ist nur ein liebes kleines Kätzchen von Sphinx. Die große ist so riesenhaft, daß sie einen Tempel zwischen ihren Tatzen hält. Das ist mein kleines Sphinxchen. — Sage einmal, glaubst du, daß die Römer Zauberer haben, die uns durch Beschwörungen von der Sphinx entfernen könnten?

Cäsar. Wie? Du fürchtest dich vor den Römern?

Cleopatra. Oh, die würden uns auffressen, wenn sie uns fänden! Es sind Barbaren. Ihr Befehlshaber heißt Julius Cäsar; sein Vater war ein Tiger und seine Mutter ein brennender Berg, und seine Nase gleicht dem Rüssel eines Elefanten. *Unwillkürlich reibt sich Cäsar die Nase.* Sie haben alle lange Nasen und Hauer aus Elfenbein und kleine Schwänze und sieben Arme und in jeder Hand hundert Wurfspieße. Sie leben von Menschenfleisch.

Cäsar. Möchtest du, daß ich dir einen wirklichen Römer zeige?

Cleopatra entsetzt: Nein! du ängstigst mich!

Cäsar. Was tut's — es ist doch bloß ein Traum!

Cleopatra aufgeregt: Es ist durchaus kein Traum, es ist kein Traum! Schau, schau! *Sie nimmt eine Nadel aus ihrem Haar und sticht sie ein paarmal in seinen Arm.*

Cäsar. Au! — hör auf! *Zornig:* Was unterstehst du dich?!

Cleopatra beschämt: Du sagtest, daß du träumtest ... *Weinerlich:* ich wollte dir nur beweisen —

Cäsar sanft: Komm, komm, weine nicht — eine Königin darf nicht weinen! *Er reibt seinen Arm und staunt*

über die Wirklichkeit des Schmerzes: Bin ich wach? *Er berührt die Sphinx mit der Hand, um ihre Festigkeit zu prüfen; sie fühlt sich so wirklich an, daß er sich zu beunruhigen anfängt und in Verlegenheit ausruft:* Ja, ich — *ganz entsetzt:* Nein, unmöglich — das ist ja Wahnsinn — Wahnsinn! *Verzweifelt:* Zurück ins Lager — ins Lager! *Er erhebt sich, um von dem Sockel hinabzuspringen.*

Cleopatra schlingt ihre Arme ängstlich um seinen Hals: Nein, du sollst mich nicht verlassen! Nein, nein, nein, geh nicht fort! ich fürchte mich — fürchte mich vor den Römern!

Cäsar dem sich nun die Überzeugung aufdrängt, daß er wirklich wach ist: Cleopatra, kannst du mein Gesicht gut sehen?

Cleopatra. Ja — es ist so weiß im Mondlicht.

Cäsar. Bist du sicher, daß es das Mondlicht ist, das mich weißer aussehen läßt als einen Ägypter? *Grimmig:* Bemerkst du, daß ich eine ziemlich lange Nase habe?

Cleopatra fährt, von einem furchtbaren Verdacht erfaßt, zurück: Oh!

Cäsar. Es ist eine römische Nase, Cleopatra.

Cleopatra. Ah! *Sie springt mit einem durchdringenden Schrei empor, schwingt sich über die linke Schulter der Sphinx, springt in den Sand hinab und fällt in brünstigem Gebet auf die Knie, kreischend:* Beiß ihn entzwei, — beiß ihn entzwei, Sphinx! — Beiß ihn entzwei! — Ich wollte dir die weiße Katze opfern — wirklich — ich . . . *Cäsar, der von dem Sockel heruntergeschlüpft ist, berührt sie an der Schulter.* Ah! *Sie begräbt den Kopf in den Armen.*

Cäsar. Cleopatra, soll ich dir ein Mittel sagen, das Cäsar verhindern wird, dich aufzufressen?

Cleopatra ihn flehentlich bittend: O ja, bitte, ja! Ich will dafür die Juwelen Ftatateetas stehlen und sie dir geben . . . ich will dein Land zweimal im Jahr durch die Wellen des Nilflusses befruchten lassen . . .

Cäsar. Still, still, mein Kind — deine Götter fürchten die Römer. Du siehst, die Sphinx wagt es nicht, mich zu beißen, noch zu verhindern, daß ich dich zu Julius Cäsar führe.

Cleopatra in beschwörendem Gemurmel: Das wirst du nicht tun ... nein! du hast gesagt, daß du es nicht tun würdest!

Cäsar. Cäsar ißt niemals Frauen.

Cleopatra springt voll Hoffnung in die Höhe: Wirklich nicht?

Cäsar nachdrücklich: Aber er frißt Mädchen ... *Sie bekommt einen Rückfall*, und Katzen. Und du bist ein dummes kleines Mädchen und stammst von der schwarzen Katze ab — du bist also beides: ein Mädchen und eine Katze.

Cleopatra zitternd: Und er wird mich fressen?

Cäsar. Gewiß! Falls du nicht imstande sein wirst, ihn glauben zu machen, daß du eine Frau bist.

Cleopatra. Oh, du mußt mir einen Zauberer verschaffen, der eine Frau aus mir macht! Bist du so ein Zauberer?

Cäsar. Vielleicht. Aber das wird lange dauern; denn du mußt schon diese Nacht im Palaste deiner Väter Cäsar Angesicht in Angesicht gegenübertreten.

Cleopatra. Nein, nein, das kann ich nicht, das wag ich nicht!

Cäsar. Wie groß auch deine Seelenangst vor dem entsetzlichen Cäsar sein mag, — du mußt ihm als ein tapferes Weib und als eine große Königin die Stirne bieten, und du darfst dich nicht fürchten. Wenn deine Hand zittert und deine Stimme bebt, dann ... Nacht und Tod! *Sie stöhnt.* Aber wenn er dich würdig hält, zu regieren, dann wird er dich an seine Seite auf den Thron setzen und dich zur wirklichen Herrscherin über Ägypten machen.

Cleopatra verzweifelt: Nein! er wird mich durchschauen! er wird mich durchschauen!

Cäsar etwas traurig: Frauen können ihn leicht betrügen. Ihre Augen verwirren ihn, und er sieht sie nicht, wie sie sind, sondern wie er wünscht, daß sie ihm erscheinen.

Cleopatra hoffnungsvoll: Dann wollen wir ihn be-

trügen! Ich will Ftatateetas Kopfputz aufsetzen, und er wird mich für eine ganz alte Frau halten.

Cäsar. Wenn du das tust, dann wird er dich mit einem einzigen Bissen verschlingen.

Cleopatra. Aber ich will ihm einen Kuchen bereiten lassen mit einem magischen Opal und sieben Haaren der weißen Katze hineingebacken, und —

Cäsar kurz: Pah! du bist eine kleine Närrin. Er würde deinen Kuchen essen und dich dazu! *Er wendet sich von ihr verachtungsvoll ab.*

Cleopatra läuft ihm nach und klammert sich an ihn: O bitte, bitte! ich will tun, was immer du mir sagst — ich will brav sein — ich will deine Sklavin sein! *Wieder ertönt der fürchterlich brüllende Ton durch die Wüste, jetzt viel stärker als vorhin: es ist die Bucina, die römische Kriegstrompete.*

Cäsar. Horch!

Cleopatra zitternd: Was war das?

Cäsar. Cäsars Stimme!

Cleopatra erfaßt seine Hand: Laß uns davonlaufen, komm, o komm!

Cäsar. Bei mir bist du sicher, bis du auf deinem Throne sitzest, um Cäsar zu empfangen. Nun führe mich dorthin.

Cleopatra nur zu froh, fortzukommen: Gerne, gerne! *Die Bucina ertönt abermals:* O komm, komm, komm! die Götter zürnen! Fühlst du nicht, wie die Erde zittert?

Cäsar. Das ist der Schritt der Legionen Cäsars.

Cleopatra zieht ihn fort: Hier hinaus — rasch! Und sehen wir uns auf dem Wege nach der weißen Katze um. Sie ist es, die dich in einen Römer verwandelt hat.

Cäsar. Unverbesserlich! — Unverbesserlich! — Fort! *Er folgt ihr. Die Bucina ertönt lauter, während sie sich durch die Wüste stehlen.*

Das Mondlicht erlischt. Der Horizont hebt sich wieder schwarz gegen den Himmel ab, nur von der phantastischen Silhouette der Sphinx durchbrochen. Der Himmel selbst verfinstert sich und es bleibt dunkel, bis das Licht einer fernen Fackel auf große ägyptische Pfeiler fällt, die das Dach eines majestätischen Säulenganges tragen. An

seinem entferntesten Ende erscheint ein nubischer Sklave mit einer Fackel; Cäsar, der noch von Cleopatra geführt wird, folgt ihm. Sie durchschreiten den Säulengang. Cäsar betrachtet aufmerksam die seltsame Architektur und die Schatten der Pfeiler, zwischen welchen, als ob die vorbeikommende Fackel sie geräuschlos rückwärts eilen ließe, Gestalten von Menschen mit Flügeln und Habichtköpfen und große schwarze Marmorkatzen ein und aus, aus dem Hinterhalt zu huschen scheinen. Weiter vorne macht die Mauer eine Ecke und bildet ein breites Seitenschiff. Cäsar erblickt nun zu seiner Rechten einen Thron und hinter diesem eine Tür. Zu beiden Seiten des Thrones befindet sich je ein schlanker Pfeiler mit einer Lampe darauf.

Cäsar. Was für ein Platz ist das?

Cleopatra. Das ist mein Thron; hier sitze ich, wenn man mir erlaubt, meine Krone und meine Staatskleider zu tragen. *Der Sklave hält die Fackel, um den Thron zu zeigen.*

Cäsar. Befiehl dem Sklaven, die Lampen anzuzünden.

Cleopatra schüchtern: Glaubst du, daß ich das darf?

Cäsar. Selbstverständlich. Du bist doch die Königin. *Sie zögert:* Vorwärts!

Cleopatra zum Sklaven, furchtsam: Zünde alle Lampen an!

Ftatateeta tritt plötzlich hinter dem Thron hervor: Halt! *Der Sklave hält inne; sie wendet sich streng zu Cleopatra, die zittert wie ein ertapptes Kind:* Wen bringst du da mit, und wie unterstehst du dich, ohne meine Erlaubnis die Lampen anzünden zu lassen? *Cleopatra verstummt vor Angst.*

Cäsar. Wer ist das?

Cleopatra. Ftatateeta!

Ftatateeta arrogant: Die Reichsamme — —

Cäsar unterbricht sie kurz: Ich spreche mit der Königin — schweig! *zu Cleopatra:* Ist das die Art und Weise, wie deine Diener ihre Pflicht verstehen? Schicke Ftatateeta fort! *Zum Sklaven:* Und du tu, wie die Königin dir befohlen hat! *Der Sklave zündet die Lampen an, während Cleopatra in Furcht vor Ftatateeta zögernd dasteht.* Du bist die Königin, heiße sie gehen!

Cleopatra schmeichelnd: Ftatateeta, Liebe, du mußt jetzt fortgehen ... nur für einen Augenblick ...

Cäsar. Du befiehlst ihr nicht, fortzugehen, — du bittest sie darum. Du bist keine Königin. Du wirst aufgefressen werden — leb' wohl! *Er wendet sich zum Gehen.*

Cleopatra klammert sich an ihn: Nein, nein, nein. Verlaß mich nicht!

Cäsar. Ein Römer bleibt nicht bei Königinnen, die sich vor ihren Sklaven fürchten.

Cleopatra. Ich fürchte mich nicht — wahrhaftig, ich fürcht' mich nicht!

Ftatateeta. Wir werden sehen, wer sich hier fürchtet! *Drohend:* Cleopatra —

Cäsar. Auf deine Kniee, Weib! Bin ich auch ein Kind, daß du es wagst, mit mir zu spielen? *Er deutet auf den Boden vor Cleopatras Füßen. Ftatateeta zögert, halb eingeschüchtert, halb wild. Cäsar ruft den Nubier:* Sklave! *Der Nubier tritt zu ihm.* Kannst du einen Kopf abschlagen? *Der Nubier nickt, grinst verzückt und zeigt alle Zähne. Cäsar faßt sein Schwert bei der Scheide, bereit, den Griff dem Nubier anzubieten, und wendet sich, seine Geste wiederholend, wieder zu Ftatateeta:* Hast du dich besonnen, Weib? *Ftatateeta kniet zerknirscht vor Cleopatra nieder, die kaum ihren Augen traut.*

Ftatateeta heiser: Königin, vergiß deine Dienerin nicht in den Tagen deiner Größe!

Cleopatra glühend vor Aufregung: Geh, mach, daß du fortkommst! ... hinweg! *Ftatateeta erhebt sich mit gebeugtem Kopf und bewegt sich nach rückwärts gegen das Tor. Cleopatra beobachtet gespannt ihre Unterwerfung und klatscht beinahe in ihre zitternden Hände. Plötzlich ruft sie:* Gib mir etwas, womit ich sie schlagen kann! *Sie reißt eine Schlangenhaut vom Thron herab, schwingt sie wie eine Geißel und schlägt damit nach Ftatateeta. Cäsar springt vor und bringt es fertig, sie zu fangen und festzuhalten, während Ftatateeta entflieht:*

Cäsar. Du kratzest, Kätzchen?

Cleopatra bricht los: Ich will jemanden schlagen! So werde ich diesen da schlagen. *Sie greift den Sklaven an:*

Da! . . . da! . . . da! . . . *Der Sklave läuft, besorgt um sein Leben, den Korridor hinauf und verschwindet.*

Cleopatra wirft die Schlangenhaut fort, springt auf die Stufen des Thrones, hebt die Arme empor und ruft: Nun bin ich endlich eine wirkliche Königin . . . eine wirkliche — wirkliche — Königin! . . . Die Königin Cleopatra! *Cäsar schüttelt zweifelnd den Kopf, da der Vorteil dieser Veränderung vom Standpunkt der allgemeinen Wohlfahrt Ägyptens fraglich scheint. Cleopatra wendet sich um und blickt ihn frohlockend an. Dann springt sie die Stufen hinab, fliegt auf ihn zu, umschlingt ihn verzückt und ruft:* O ich liebe dich dafür, daß du mich zu einer wirklichen Königin gemacht hast!

Cäsar. Königinnen lieben aber nur Könige!

Cleopatra. Ich will alle Männer, die ich liebe, zu Königen machen! . . . Ich will dich zum König machen. Ich will viele junge Könige haben mit runden starken Armen, und wenn ich ihrer müde bin, will ich sie zu Tode peitschen! Aber du sollst immer mein König sein, — *schmeichelnd:* mein lieber, freundlicher, weiser, guter, alter König!

Cäsar. O meine Runzeln, meine Runzeln! und mein Kinderherz! Du wirst die gefährlichste aller Eroberungen Cäsars sein.

Cleopatra entsetzt: Cäsar! . . . ich vergaß Cäsar! *Ängstlich:* Du wirst ihm sagen, daß ich eine Königin bin, — nicht wahr? . . . eine wirkliche Königin! — Höre! *Ihn verstohlen liebkosend:* Laufen wir davon, verstecken wir uns, bis Cäsar wieder fort ist.

Cäsar. Wenn du Cäsar fürchtest, dann bist du keine wirkliche Königin. Und wenn du dich auch unter eine Pyramide verstecktest, er würde gerade auf sie losgehen und sie mit einer Hand aufheben! Und dann —! *Er schlägt die Zähne zusammen.*

Cleopatra zitternd: Oh!

Cäsar. Wage es, dich zu fürchten! *Von ferne ertönt die Bucina wieder. Cleopatra stöhnt vor Angst. Cäsar frohlockt darüber und ruft aus:* Aha! Cäsar naht dem Throne der Cleopatra! Nimm deinen Platz ein! *Er nimmt ihre Hand*

und führt sie zum Thron. Sie ist zu sehr eingeschüchtert, um zu sprechen. Hierher, Teetatota! Wie rufst du deine Sklaven?

Cleopatra sinkt mutlos auf den Thron und kauert sich zitternd zusammen: Klatsche in die Hände! *Er klatscht in die Hände, Ftatateeta kommt zurück.*

Cäsar. Hole der Königin ihre Kleider, ihre Krone und ihre Frauen, — und schmücke sie!

Cleopatra eifrig — sich ein wenig erholend: Ja, die Krone Ftatateeta! ich werde die Krone tragen!

Ftatateeta. Für wen muß die Königin ihren Staat anlegen?

Cäsar. Für einen Bürger Roms, für einen König über Könige, Totateeta!

Cleopatra mit dem Fuße stampfend, zu ihrer Amme: Wie wagst du es, Fragen zu stellen?! Geh und tu, wie dir befohlen wurde! *Ftatateeta geht mit einem grimmigen Lächeln hinaus. Cleopatra fährt, zu Cäsar gewendet, eifrig fort:* Cäsar wird wissen, daß ich eine Königin bin, wenn ich mich ihm mit meiner Krone und in meinen Kleidern zeige, nicht wahr?

Cäsar. Nein, woran soll er erkennen, daß du nicht eine mit den Zeichen der Königin geschmückte Sklavin bist?

Cleopatra. Du mußt es ihm sagen!

Cäsar. Er wird mich nicht fragen. Er wird Cleopatra an ihrem Stolz, ihrem Mut, ihrer Majestät und ihrer Schönheit erkennen. *Sie schaut zweifelnd drein:* Zitterst du?

Cleopatra schaudert vor Entsetzen: Nein . . . ich — ich — *Mit sehr schwacher Stimme:* Nein! *Ftatateeta und drei Frauen kommen mit den Insignien herein.*

Ftatateeta. Von allen Frauen der Königin sind nur diese drei noch da, die übrigen sind entflohen. *Sie beginnen, Cleopatra herzurichten, die bleich und bewegungslos es mit sich geschehen läßt.*

Cäsar. Gut, gut, drei genügen. Der arme Cäsar muß sich gewöhnlich selber ankleiden.

Ftatateeta verachtungsvoll: Die Königin von Ägypten ist kein römischer Barbar! *Zu Cleopatra:* Sei mutig, Kind, und halte deinen Kopf hoch vor diesem Fremden!

Cäsar bewundert Cleopatra und setzt ihr die Krone aufs Haupt: Ist es süß oder bitter, Königin zu sein, Cleopatra?

Cleopatra. Bitter.

Cäsar. Verbanne die Furcht, und du wirst Cäsar besiegen! — Tota! sind die Römer schon da?

Ftatateeta. Sie sind da, und die Wachen sind geflohen.

Die Weiber jammern leise: Wehe uns! *Der Nubier kommt in die Halle gestürzt.*

Der nubische Sklave. Die Römer sind im Vorhof! *Er stürzt fort durch die Tür; mit Angstgeschrei fliehen die Weiber ihm nach. Ftatateetas Kinnlade zeigt eine wilde Entschlossenheit, sie rührt sich nicht. Cleopatra kann sich kaum zurückhalten, mit davonzulaufen. Cäsar ergreift ihr Handgelenk und blickt sie fest an. Sie steht wie eine Märtyrerin da.*

Cäsar. Die Königin muß Cäsar allein empfangen! Antworte: so sei es!

Cleopatra bleich: So sei es!

Cäsar läßt sie los: Gut!

Gestampf und Tumult bewaffneter Männer wird hörbar. Cleopatras Angst nimmt zu. Die Bucina ertönt ganz nahe, darauf ein furchtbares Trompetengeschmetter. Das ist zuviel für Cleopatra; sie stößt einen Schrei aus und stürzt nach der Tür. Ftatateeta hält sie unbarmherzig auf.

Ftatateeta. Halt! Ich habe dich auferzogen, und du hast „so sei es" gesagt, und wenn du dafür sterben müßtest, — das Wort der Königin muß gehalten werden! *Sie schiebt Cleopatra Cäsar zu, der sie, die beinahe außer sich ist vor Furcht, auf den Thron zurückzieht.*

Cäsar. Wenn du jetzt zitterst —! *Er setzt sich selbst auf den Thron. Sie steht auf der Stufe, fast besinnungslos, und erwartet den Tod. Die römischen Soldaten stampfen tumultuarisch durch den Gang, geführt von ihrem Fähnrich mit seinem Adler und ihrem Bucinator, einem plumpen Burschen, der sein Instrument um*

den Leib gewunden hat, dessen Mundstück die Form eines heulenden Wolfskopfes zeigt. Als sie das Seitenschiff erreicht haben, starren sie erstaunt auf den Thron, stellen sich in geordneten Reihen diesem gegenüber auf, ziehen ihre Schwerter, heben sie hoch in die Höhe und erfüllen die Luft mit dem Rufe: „Heil Cäsar!“ *Cleopatra wendet sich um und starrt Cäsar wild an, erfaßt die Situation und fällt ihm mit einem großen Seufzer der Erleichterung in die Arme.*

Vorhang

ZWEITER AKT

Alexandria. Eine Halle im ersten Stock des Palastes, die in eine Loggia ausläuft, zu der zwei Stufen führen. Durch die Pfeiler der Loggia kann man das Mittelländische Meer hell im Morgenglanze sehen. Die sauberen, luftigen Mauern, die mit einer Ahnenreihe ägyptischer Götter bemalt sind, als Flächenornamente im Profil dargestellt, und das Fehlen von Spiegeln, Scheinperspektiven, dicken Polstern und Stoffen machen den Platz hübsch, gesund, einfach und kühl, oder wie ein reicher englischer Fabrikant sagen würde, arm, kahl, nüchtern, lächerlich und ungemütlich. Denn die Kultur von Tottenham Court Road verhält sich zu dieser ägyptischen Zivilisation, wie die Glasperlen- und Tätowierungszivilisation sich zu Tottenham Court Road verhält. Der junge König Ptolemäus Dionysus (zehn Jahre alt) steht auf der obersten Stufe, im Begriff, die Loggia zu betreten. Er wird von seinem Vormund Pothinus an der Hand geführt.

Der Hof ist versammelt, um ihn zu empfangen. Er besteht aus Männern und Frauen (einige von den Frauen sind Beamte) verschiedener Gesichtsfarben und Rassen, hauptsächlich Ägypter; darunter verhältnismäßig hellfarbige aus Unter-Ägypten, viel dunklere aus Ober-Ägypten; und aus einigen Griechen und Juden. Aus einer Gruppe rechts von Ptolemäus ragt Theodotus, des Ptolomäus Erzieher, hervor. Eine andere Gruppe, zur linken Seite des Königs, wird von Achillas angeführt, dem General der Truppen des Ptolemäus. Theodotus ist ein kleiner, alter Mann, dessen Gesicht so eingeschrumpft und vertrocknet ist wie sein Körper, mit Ausnahme seiner hohen, geraden Stirn, die mehr Platz einnimmt als sein ganzes übriges Gesicht. Er hält eine Miene von elsternartiger Schärfe und Tiefe fest und horcht auf das, was die andern sagen, mit der sarkastischen Aufmerksamkeit eines Philosophen, der den Übungen seiner Schüler zuhört. Achillas, ein großer hübscher Mann von fünfunddreißig Jahren, mit einem schönen schwarzen Bart, der gewellt ist, wie das Fell eines Pudels, ist anscheinend kein gescheiter Mensch, aber vornehm und würdig. Pothinus ist ein starker Mann von fünfzig Jahren, Eunuch, leidenschaftlich, energisch und von schneller Auffassung, aber von niederer Denkart und gemeinem Charakter, — ungeduldig und unfähig, sich zu beherrschen. Er hat hübsches braungelbes Haar, das wie ein Pelz auf seinem Kopfe liegt. Der König Ptolemäus sieht viel älter aus als ein englischer Knabe von zehn Jahren; aber er hat die kindische Art, sich zu benehmen, die Gewohnheiten des an der Leine Geführten, die Mischung von Ohnmacht und Launenhaftigkeit, das Aussehen,

von fremden Händen ungemein viel gewaschen, gekämmt und gekleidet zu werden, das alle an Höfen erzogenen Prinzen aller Zeiten haben. Alle empfangen den König mit Verbeugungen. Er schreitet die Stufen hinunter, zu einem Staatsstuhl, der ein wenig rechts von ihm steht, der einzigen Sitzgelegenheit in der Halle. Während er sich davor aufstellt, blickt er nervös um Belehrungen auf Pothinus, der sich an seine linke Seite begibt.

Pothinus. Der König von Ägypten hat ein Wort zu sprechen.

Theodotus in quiekendem Tone, dem er durch seine große Selbstgefälligkeit Nachdruck verleiht: Ruhe für des Königs Wort!

Ptolemäus ohne irgendeine Modulation der Stimme. Er wiederholt offenbar eine Lektion: Nehmt alle dieses zur Kenntnis: Ich bin der erstgeborene Sohn des Auletes des Flötenbläsers, der euer König war. Meine Schwester Berenice hat ihn von seinem Thron vertrieben und regierte an seiner Statt, aber — aber — *Er zögert* —

Pothinus souffliert leise: — aber die Götter duldeten nicht —

Ptolemäus. — Ja, die Götter duldeten nicht — duldeten nicht — *Er hält inne, dann niedergeschlagen:* Ich habe vergessen, was die Götter nicht dulden wollten.

Theodotus. Laßt Pothinus, den Vormund des Königs, für den König sprechen.

Pothinus seine Ungeduld mit Mühe unterdrückend: Der König wollte sagen, daß die Götter die Sünde seiner Schwester nicht ungestraft lassen wollten.

Ptolemäus rasch: Ja, jetzt erinnere ich mich an den Schluß! *Er setzt in gleicher Monotonie wieder fort:* Deshalb haben die Götter einen Fremdling, einen gewissen Marcus Antonius, einen römischen Reiterführer, über den Sand der Wüste geschickt. Dieser hat meinen Vater wieder auf den Thron gesetzt. Und mein Vater nahm meine Schwester Berenice und schlug ihr den Kopf ab. Und jetzt, da mein Vater tot ist, möchte noch eine andere seiner Töchter, meine Schwester Cleopatra, mir das Königreich wegnehmen und an meiner Stelle regieren. Aber die Götter wollten nicht,

daß — *Pothinus hustet mahnend* — die Götter — die Götter wollten nicht, daß —

Pothinus soufflierend: — Aber die Götter werden nicht zugeben —

Ptolemäus. Richtig! . . . werden nicht zugeben, daß so eine Widerrechtlichkeit geschehe, und werden Cleopatras Kopf wie den ihrer Schwester unter das Henkerbeil beugen. Aber mit Hilfe der Hexe Ftatateeta hat sie den Römer Julius Cäsar behext und ihn veranlaßt, ihre unberechtigten Ansprüche auf den Thron von Ägypten zu unterstützen. Nehmt denn zur Kenntnis, daß ich nicht dulden werde — daß ich nicht dulden werde — *ärgerlich zu Pothinus:* Was werde ich denn nicht dulden?

Pothinus dessen politische Leidenschaft plötzlich mit ganzer Kraft hervorbricht: Der König wird nicht dulden, daß ihn ein Fremder des Thrones von Ägypten beraube. *Zustimmendes Geschrei.* Achillas, sage dem Könige, wie viele Soldaten und Reiter dem Römer folgen!

Theodotus. Laßt den Feldherrn des Königs sprechen!

Achillas. Nur zwei römische Legionen, großer König! Dreitausend Soldaten und kaum tausend Reiter.

Der Hof bricht in höhnisches Lachen aus, und ein großes Schwatzen beginnt, währenddessen Rufio, ein römischer Befehlshaber, in der Loggia erscheint. Er ist ein dicker, schwarzbärtiger Mann in mittleren Jahren, sehr barsch, schnell zur Hand, rauh, grob, mit kleinen, klaren Augen, dicker Nase und dicken Wangen, die jedoch, wie sein übriges Fleisch, in eisenhartem Zustand sind.

Rufio vor den Stufen: Ruhe hier! *Das Gelächter und Geschwätz hört sofort auf.* Cäsar naht!

Theodotus mit viel Geistesgegenwart: Der König gestattet dem römischen Feldherrn einzutreten.

Cäsar tritt, einfach gekleidet, durch die Loggia ein. Er trägt einen Kranz aus Eichenlaub, um seine Kahlheit zu verbergen, und wird von Britannus, seinem Sekretär, begleitet, einem ungefähr vierzig Jahre alten, großen, feierlichen und schon etwas kahlen Britannier, mit einem starken, herabhängenden, hellbraunen Schnurrbart, den er so trägt, daß seine Spitzen sich in einen ordentlich gehaltenen Backen-

bart verlieren. Er ist sorgfältig ganz in Blau gekleidet und hat Mappe, ein Tintenhorn und Riedrohrfedern in seinem Gürtel. Sein ernstes Wesen und sein Bewußtsein von der Wichtigkeit des bevorstehenden Geschäftes stehen in sichtbarem Gegensatz zu dem freundlichen Interesse Cäsars, der auf die ihm neue Szene mit der unbefangenen Neugier eines Kindes blickt und sich dann nach dem Stuhle des Königs wendet. Britannus und Rufio stellen sich nahe den Stufen auf der anderen Seite auf.

Cäsar betrachtet Pothinus und Ptolemäus: Wer ist der König — der Mann oder der Knabe?

Pothinus. Ich bin Pothinus, der Vormund meines Herrn und Königs.

Cäsar klopft dem Ptolemäus liebenswürdig auf die Schulter: Du bist also der König? Ein langweiliges Geschäft in deinen Jahren, was? *Zu Pothinus:* Dein Diener, Pothinus! *Er wendet sich unbekümmert ab, geht langsam in die Mitte der Halle und blickt nach allen Seiten die Höflinge an, bis er Achillas erreicht:* Und dieser Herr?

Theodotus. Das ist Achillas, der Feldherr des Königs!

Cäsar zu Achillas, sehr freundlich: Ah, ein Feldherr! Ich bin selbst ein Feldherr, — aber ich habe zu spät angefangen — viel zu spät. Gesundheit und viele Siege, Achillas!

Achillas. Wie die Götter wollen, Cäsar!

Cäsar wendet sich zu Theodotus: Und du, — wer bist du?

Theodotus. Theodotus, des Königs Erzieher.

Cäsar. Du lehrst die Menschen, wie sie Könige zu sein haben, Theodotus. Das ist sehr gescheit von dir. *Betrachtet die Götterbilder an den Wänden, während er sich von Theodotus abwendet und wieder zu Pothinus geht.* Und dieser Ort hier?

Pothinus. Hier ist das Beratungszimmer der Schatzkanzler des Königs, Cäsar.

Cäsar. Ah, da fällt mir ein! . . . Ich brauche etwas Geld.

Pothinus. Die Schatzkammer des Königs ist arm, Cäsar!

Cäsar. Ja, ich bemerke, daß sie nur einen Stuhl enthält.

Rufio ruft grob: Bringt einen Stuhl, ein paar von euch, für Cäsar!

Ptolemäus erhebt sich schüchtern, um ihm seinen Stuhl anzubieten: Cäsar! —

Cäsar freundlich: Nein, nein, mein Junge, — das ist dein Staatsstuhl. Setz' dich nur. *Er drückt Ptolemäus wieder auf seinen Stuhl. Inzwischen hat Rufio, indem er um sich blickte, in der nächsten Ecke eine Statue des Gottes Ra entdeckt, der als sitzender Mann mit dem Kopf eines Sperbers dargestellt ist. Vor der Statue steht ein Dreifuß aus Bronce — ungefähr so groß wie ein dreibeiniger Stuhl — auf dem ein Stück Weihrauch brennt. Rufio erfaßt mit echt römischer Findigkeit und Gleichgültigkeit gegen fremden Aberglauben schleunigst den Dreifuß, schüttelt den Weihrauch ab, bläst die Ascche fort und plumpst ihn hinter Cäsar nieder, ungefähr in der Mitte der Halle.*

Rufio. Setze dich darauf, Cäsar.

Ein Schauder läuft durch den Saal, ein zischelndes Geflüster wie „Frevel!" folgt.

Cäsar setzt sich: Nun, Pothinus, zum Geschäft! Ich brauche dringend Geld!

Britannus der diese formlose Ausdrucksweise nicht billigt: Mein Herr will sagen, daß Ägypten eine gesetzliche Schuld an Rom abzutragen hat, die von dem verstorbenen Vater des Königs dem Triumvirate vertragsmäßig zugesichert wurde, und daß es die Pflicht Cäsars gegen sein Land ist, sofortige Zahlung zu verlangen.

Cäsar vollendet höflich: Ah, ich vergaß! Ich habe meine Begleiter hier nicht bekannt gemacht. Pothinus, das ist Britannus, mein Sekretär. Er ist ein Insulaner und stammt von dem westlichen Ende der Welt, eine Tagreise von Gallien entfernt. *Britannus verneigt sich steif.* Das ist Rufio, mein Waffenbruder. *Rufio nickt.* Pothinus, ich brauche sechzehnhundert Talente. *Die Höflinge, entsetzt, murmeln laut, und Theodotus und Achillas machen sich gegenseitig stumm Zeichen des Protestes gegen ein so ungeheuerliches Verlangen.*

Pothinus bestürzt: Vierzig Millionen Sesterzen! Un-

möglich! So viel Geld gibt es im Schatze des Königs gar nicht.

Cäsar ermutigend: Nur sechzehnhundert Talente, Pothinus! Warum sie in Sesterzen umrechnen? Eine Sesterze ist bloß einen Brotlaib wert.

Pothinus. Und ein Talent ist ein Rennpferd wert! Ich sage, es ist unmöglich! Wir sind hier in Streit gewesen, weil des Königs Schwester Cleopatra widerrechtlich den Thron beansprucht. Die Steuern des Königs sind ein ganzes Jahr lang nicht eingezogen worden.

Cäsar. Doch, doch, Pothinus. Meine Krieger haben sie den ganzen Morgen eingezogen. *Neuerliches Geflüster und Erstaunen, nicht ohne einiges unterdrücktes Gelächter der Höflinge.*

Rufio barsch: Du mußt zahlen, Pothinus! Wozu Worte verschwenden? Du kommst noch billig genug davon!

Pothinus bitter: Ist es möglich, daß Cäsar, der Welteroberer, Zeit hat, sich mit einer solchen Kleinigkeit abzugeben, wie es unsere Steuern sind?

Cäsar. Mein Freund, Steuern einziehen ist die Hauptbeschäftigung eines Welteroberers.

Pothinus. Dann laß dich warnen, Cäsar! Noch heute sollen die Tempelschätze und alles Gold aus den Schatzkammern des Königs in das Münzamt kommen, um angesichts des Volkes als unser Lösegeld eingeschmolzen zu werden. Das Volk soll uns unter kahlen Mauern sitzen und aus hölzernen Schalen trinken sehen. Und seine Wut komme über dein Haupt, Cäsar, wenn du uns zu diesem Frevel zwingst!

Cäsar. Fürchte dich nicht, Pothinus; das Volk weiß, wie gut der Wein aus hölzernen Schalen schmeckt. Als Gegendienst für deine Freigebigkeit will ich dann, wenn ihr wollt, diesen Streit um den Thron für euch schlichten, — was meinst du?

Pothinus. Wenn ich nein sage, wird dich das hindern?

Rufio trotzig: Nein!

Cäsar. Du sagtest, daß die Angelegenheit schon ein Jahr lang streitig ist, Pothinus? Darf ich zehn Minuten daran wenden?

Pothinus. Du wirst doch tun, was dir beliebt; daran zweifle ich nicht.

Cäsar. Gut! Aber zuerst müssen wir Cleopatra hier haben.

Theodotus. Sie ist nicht in Alexandrien, sie ist nach Syrien geflohen.

Cäsar. Das glaube ich nicht. *Zu Rufio:* Rufe Totateeta!

Rufio rufend: He, hierher! Teetatota! *Ftatateeta erscheint in der Loggia und steht anmaßend auf der obersten Stufe.*

Ftatateeta. Wer spricht den Namen der Reichsamme Ftatateeta aus?

Cäsar. Niemand kann ihn aussprechen, Tota, ausgenommen du selbst. Wo ist deine Herrin? *Cleopatra, die sich hinter Ftatateeta versteckt hat, guckt lachend nach ihnen hervor. Cäsar erhebt sich.*

Cäsar. Will die Königin uns gütigst einen Augenblick lang ihre Gegenwart schenken?

Cleopatra stößt Ftatateeta beiseite und steht hochmütig am Rande der Stufen: Soll ich mich wie eine Königin benehmen?

Cäsar. Ja. *Cleopatra kommt sofort herab, geht auf den Staatsstuhl zu, ergreift Ptolemäus, reißt ihn von seinem Platz fort und setzt sich dann selbst in den Stuhl. Ftatateeta setzt sich auf die Stufe der Loggia, bleibt hier und beobachtet die Szene mit sibyllinischer Aufmerksamkeit.*

Ptolemäus kämpft mit seinen Tränen, gekränkt: Cäsar, so behandelt sie mich immer! Wenn ich König bin, wie darf sie mir dann alles wegnehmen?

Cleopatra. Du sollst nicht König sein, du kleines Wickelkind du! Du sollst von den Römern aufgefressen werden!

Cäsar von des Ptolemäus Kummer gerührt: Komm her, mein Junge, und stell' dich zu mir.

Ptolemäus geht zu Cäsar hinüber, der seinen Platz auf dem Dreifuß wieder einnimmt und des Knaben Hand erfaßt, um ihn zu ermutigen. Cleopatra erhebt sich wütend eifersüchtig und starrt sie beide an.

Cleopatra mit flammenden Wangen: Da — nimm deinen

Thron — ich brauch ihn nicht! *Sie eilt von dem Stuhle weg und nähert sich Ptolemäus, der vor ihr zurückweicht.* Geh augenblicklich hin und setz' dich auf deinen Platz!

Cäsar. Geh, Ptolemäus; du mußt immer einen Thron annehmen, wenn man ihn dir anbietet.

Rufio. Ich hoffe, du wirst so vernünftig sein und deinen eigenen Rat befolgen, wenn wir nach Rom zurückgekehrt sind, Cäsar. *Ptolemäus geht langsam nach dem Thron zurück; er macht einen weiten Umweg um Cleopatra, in sichtlicher Angst vor ihren Händen. Sie nimmt seinen Platz neben Cäsar ein.*

Cäsar. Pothinus —

Cleopatra unterbricht ihn: Wirst du jetzt nicht mit mir sprechen?

Cäsar. Sei ruhig. Wenn du deinen Mund noch einmal aufmachst, bevor ich es dir erlaube, so wirst du aufgefressen werden.

Cleopatra. Ich fürchte mich nicht! Eine Königin darf sich nicht fürchten. Friß meinen Mann da auf, wenn du willst — der fürchtet sich!

Cäsar sie anstarrend: Deinen Mann? Was meinst du damit?

Cleopatra zeigt auf Ptolemäus: Das kleine Ding da. *Die zwei Römer und der Britannier starren einander erstaunt an.*

Theodotus. Cäsar, du bist fremd hier und kennst unsere Gesetze nicht. Die Könige und Königinnen von Ägypten dürfen sich nicht vermählen, außer mit ihrem eigenen königlichen Blut. Ptolemäus und Cleopatra sind als Gemahl und Gemahlin geboren, genau so wie sie als Bruder und Schwester geboren sind.

Britannus dem dies anstößig ist: Cäsar, das ist nicht anständig!

Theodotus beleidigt: Was?

Cäsar der seine Selbstbeherrschung wiedererlangt: Verzeih ihm, Theodotus; er ist ein Barbar und hält die Sitten seines Volksstammes und seiner Insel für Naturgesetze.

Britannus. Im Gegenteil, Cäsar: diese Ägypter sind Barbaren! Du hast unrecht, sie zu ermutigen. Ich sage, es ist ein Skandal!

Cäsar. Skandal oder nicht, mein Freund, — es öffnet die Friedenspforte. *Er wendet sich ernst zu Pothinus:* Pothinus, höre, was ich vorschlage.

Rufio. Hört auf Cäsar!

Cäsar. Ptolemäus und Cleopatra sollen gemeinsam in Ägypten herrschen!

Achillas. Was soll aus Ptolemäus' jüngerem Bruder und Cleopatras jüngerer Schwester werden?

Rufio erklärt: Es ist noch ein kleinerer Ptolemäus da, Cäsar, so sagen sie mir.

Cäsar. Nun gut, der kleine Ptolemäus kann die andere Schwester heiraten, und wir werden ihnen beiden Zypern zum Geschenke machen.

Pothinus ungeduldig: Zypern ist niemandem von Nutzen.

Cäsar. Das macht nichts. Ihr sollt es um des Friedens willen haben.

Britannus indem er unbewußt einem späteren Staatsmanne zuvorkommt: Ein Friede mit Ehren, Pothinus!

Pothinus rebellisch: Cäsar, sei ehrlich! Das Geld, das du verlangst, ist der Preis für unsere Freiheit. Nimm es und überlaß es uns, unsere eigenen Angelegenheiten zu ordnen.

Die kühneren Höflinge durch den Ton des Pothinus und Cäsars Ruhe ermutigt: Ja, ja, — Ägypten für die Ägypter!

Aus der Unterredung wird nun ein Streit; die Ägypter erhitzen sich mehr und mehr. Cäsar bleibt vollkommen ruhig, aber Rufio wird wilder und halsstarriger, und Britannus hochmütig entrüstet.

Rufio verachtungsvoll: Ägypten für die Ägypter? Habt ihr vergessen, daß eine römische Okkupationsarmee im Lande ist, die von Aulus Gabinius hiergelassen wurde, als er euch euren Puppenkönig gab?

Achillas macht sich plötzlich geltend: Und die jetzt unter meinem Kommando steht! Ich bin der römische Befehlshaber hier, Cäsar!

Cäsar vom Humor der Situation gekitzelt: Und der ägyptische Befehlshaber auch — was?

Pothinus triumphierend: So ist es, Cäsar!

Cäsar zu Achillas: Du kannst also im Namen Roms die Ägypter bekriegen, und die Römer — wenn nötig, mich — im Namen von Ägypten?

Achillas. So ist es, Cäsar.

Cäsar. Und auf welcher Seite bist du jetzt, wenn ich fragen darf, mein Feldherr?

Achillas. Auf der Seite des Rechtes und der Götter!

Cäsar. Hm! Wieviel Mann hast du?

Achillas. Das wird sich zeigen, wenn ich ins Feld rücke!

Rufio wild: Sind deine Leute Römer? Wenn nicht, so ist es einerlei, wie viele ihrer sind, solange nicht mehr als fünfhundert auf zehn von uns kommen.

Pothinus. Es ist verlorene Mühe, uns etwas vormachen zu wollen, Rufio. Cäsar ist schon besiegt worden und kann wieder besiegt werden. Vor wenigen Wochen floh Cäsar um sein Leben vor Pompejus. In einigen Monaten mag er, um sein Leben zu retten, vor Cato und Juba von Numidien, dem afrikanischen Könige, fliehen.

Achillas setzt des Pothinus Rede mit drohenden Gebärden fort: Was könnt Ihr mit viertausend Mann beginnen?

Theodotus vollendet des Achillas Rede mit heiserem Quieken: Und ohne Geld?! Fort mit euch!

Alle Höflinge schreien wütend und drängen gegen Cäsar: Fort mit Euch! Ägypten den Ägyptern! Hinaus!

Rufio beißt in seinen Bart, zu wütend, um sprechen zu können. Cäsar bleibt so gemütlich sitzen, als ob er beim Frühstück säße und seine Katze ihn um ein Stück geräucherten Fisch anwinselte:

Cleopatra. Warum erlaubst du ihnen, so zu dir zu sprechen, Cäsar? Fürchtest du dich?

Cäsar. Meine Liebe, was sie sagen, ist wahr.

Cleopatra. Aber, wenn du fortgehst, werde ich nicht Königin werden.

Cäsar. Ich werde nicht fortgehen, bevor du Königin bist.

Pothinus. Achillas, wenn du kein Narr bist, wirst du dieses Mädchen festnehmen, solange es in deiner Gewalt ist!

Rufio trotzt ihnen: Warum nicht Cäsar selber festnehmen, Achillas?

Pothinus zahlt die Herausforderung mit Zinsen zurück: Gut gesagt, Rufio, — warum nicht?

Rufio. Versuch es, Achillas! *Ruft:* Die Wache her!

Die Loggia füllt sich sofort mit Cäsars Kriegern, die, das Schwert in der Hand, auf der obersten Stufe stehen, eines Wortes ihres Centurio, der eine Keule trägt, gewärtig, um anzugreifen. Einen Augenblick lang bieten ihnen die Ägypter stolz die Stirne, dann ziehen sie sich mürrisch auf ihre früheren Plätze zurück.

Britannus. Ihr seid alle Cäsars Gefangene!

Cäsar wohlwollend: O nein, nein, nein — durchaus nicht! Cäsars Gäste, meine Herren!

Cleopatra. Willst du ihnen nicht die Köpfe abschlagen?

Cäsar. Was?! Deinem Bruder den Kopf abschlagen?

Cleopatra. Warum nicht? Er würde ihn mir auch abschlagen, wenn er Gelegenheit dazu hätte. Nicht wahr, Ptolemäus?

Ptolemäus bleich und hartnäckig: Gewiß würde ich das! Ich werde es auch tun, wenn ich erwachsen bin!

Cleopatra wird von einem Kampfe zwischen ihrer neuerworbenen Würde als Königin und dem starken Impuls, die Zunge gegen ihn herauszustecken, hin und her gerissen. Sie nimmt an der folgenden Szene keinen Anteil, beobachtet sie aber mit Neugier und Erstaunen. Sie bewegt sich mit der Ruhelosigkeit eines Kindes hin und her und setzt sich auf den Dreifuß Cäsars, sobald sich dieser erhebt.

Pothinus. Cäsar, wenn du versuchst, uns gefangenzunehmen . . .

Rufio. . . . So wird er es können, Ägypter! Merke dir das! Wir halten den Palast, den Strand und den östlichen Hafen. Der Weg nach Rom ist offen, und ihr sollt ihn zurücklegen, wenn Cäsar will!

Cäsar liebenswürdig: Ich konnte nicht weniger tun, Pothinus, wenn ich den Rückzug meiner eigenen Soldaten sichern wollte. Ich bin für das Leben eines jeden von ihnen verantwortlich; aber es steht dir frei, zu gehen, wie allen hier im Palast.

Rufio außer sich über diese Milde: Was? den Renegaten — und allen?!

Cäsar mildert den Ausdruck: Der römischen Okkupationsarmee und allen, Rufio.

Pothinus verzweifelt: Dann appelliere ich zum letztenmal an Cäsars Gerechtigkeit. Ich werde einen Zeugen rufen und beweisen, daß, ohne uns, die römische Okkupationsarmee, von dem größten Soldaten der Welt angeführt, jetzt Cäsar in ihrer Gewalt hätte. *Ruft durch die Loggia:* Komm her, Lucius Septimius! *Cäsar fährt tief ergriffen zusammen.* Wenn meine Stimme dich erreichen kann, komm her und leiste Zeugenschaft vor Cäsar!

Cäsar fährt zusammen: Nein, nein!

Theodotus. Ich sage — ja! Laßt den militärischen Tribunen Zeugenschaft leisten! *Lucius Septimius, ein glattrasierter, schmucker Athlet von ungefähr vierzig Jahren, mit regelmäßigen Zügen, einem entschlossenen Mund und hübscher, dünner, römischer Nase, tritt in der Kleidung eines römischen Befehlshabers durch die Loggia und stellt sich Cäsar gegenüber, der sein Gesicht einen Augenblick mit seiner Toga bedeckt, dann, indem er sich beherrscht, diese fallen läßt und dem Tribunen mit Würde ins Antlitz sieht.*

Pothinus. Leiste Zeugenschaft, Lucius Septimius! Cäsar ist in der Verfolgung seines Feindes nach Ägypten gekommen. Haben wir seinem Feinde Zuflucht gewährt?

Lucius. Als des Pompejus Fuß den Strand Ägyptens berührte, fiel sein Haupt unter dem Streich meines Schwertes.

Theodotus mit giftigem Wohlgefallen: Vor den Augen seiner Frau und seines Kindes. — Bedenke das, Cäsar! Sie haben es vom Schiff aus, das er eben verlassen hatte, gesehen. Wir haben dir eine volle und süße Rache verschafft.

Cäsar mit Entsetzen: Rache!

Pothinus. Als deine Galeere in die Rhede kam, war unsere erste Gabe an dich der Kopf deines Rivalen um die Herrschaft der Welt. Bezeuge es, Lucius Septimius! Ist es nicht so?

Lucius. Es ist so. Mit dieser Hand, die Pompejus erschlagen hat, habe ich seinen Kopf Cäsar zu Füßen gelegt.

Cäsar. Mörder! Genau so würdest du Cäsar erschlagen haben, wenn Pompejus bei Pharsalus gesiegt hätte!

Lucius. Wehe den Besiegten, Cäsar! Als ich Pompejus diente, erschlug ich Männer, die soviel wert waren wie er, nur weil er sie besiegt hatte. Endlich kam er selber an die Reihe.

Theodotus schmeichelnd: Es war nicht deine Tat, Cäsar, sondern die unsere, — nein, die meine! Denn auf meinen Rat hin ist es geschehn. Du hast es uns zu verdanken, daß du deinen Ruf der Milde behältst und die Rache dazu hast.

Cäsar. Rache! Rache! Oh, wenn ich mich erniedrigen könnte, Rache zu nehmen, was würde ich nicht von euch als Preis für das Blut dieses Gemordeten verlangen! *Sie weichen zurück, entsetzt und verwirrt.* War er nicht mein Schwiegersohn, mein alter Freund, durch zwanzig Jahre Herr des großen Roms, und dreißig Jahre lang der Erzwinger des Sieges? Habe ich als ein Römer seinen Ruhm nicht geteilt? Haben wir das Schicksal geschaffen, das uns zwang, gegeneinander um die Herrschaft der Welt zu kämpfen? Bin ich Julius Cäsar, oder bin ich ein Wolf, daß ihr mir das graue Haupt des alten Soldaten, des lorbeergekrönten Siegers, des mächtigen Römers, der verräterisch von diesem abgestumpften Mörder erschlagen wurde, entgegenwerft und dann meine Dankbarkeit dafür verlangt? *Zu Lucius Septimius:* Hinweg! Dein Anblick erfüllt mich mit Grauen!

Lucius kalt und unverzagt: Pah! Du hast schon vorher abgetrennte Köpfe gesehen, Cäsar, — und abgeschlagene rechte Hände auch, so will mich dünken. Einige tausend davon in Gallien, nachdem du Vercingetorix unterworfen hattest. Hast du ihn verschont, trotz all deiner Milde? War das Rache?

Cäsar. Nein, bei den Göttern! Wäre es das ge-

wesen! Rache ist wenigstens menschlich. — Nein, ich sage, jene abgetrennten rechten Hände und der in einem Gewölbe unter dem Kapitol auf niederträchtige Weise erwürgte tapfere Vercingetorix, — das war *mit schauderndem Hohn:* eine weise Strenge, ein Notwendiges zum Schutz der Republik, eine staatsmännische Pflicht, Torheit und Wahn, zehnmal blutiger als ehrliche Rache! Was für ein Narr bin ich damals gewesen! Wenn man bedenkt, daß Menschenleben in der Gewalt solcher Narren sein dürfen! *Demütig:* Lucius Septimius, verzeih mir! Warum soll der Mörder des Vercingetorix den Mörder des Pompejus rügen? Es steht dir frei, mit den übrigen zu gehen. Oder bleibe, wenn du willst. Ich will eine Stelle für dich in meinen Diensten finden.

Lucius. Du kämpfst gegen eine zu große Übermacht, Cäsar; ich gehe! *Er wendet sich, um durch die Loggia hinauszugehn.*

Rufio wütend, weil er sieht, daß seine Jagdbeute entwischt: Das heißt, daß er Republikaner ist!

Lucius wendet sich herausfordernd auf den Stufen der Loggia um: Und was bist du?

Rufio. Ein Cäsarianer — wie alle Soldaten Cäsars!

Cäsar höflich: Lucius, glaube mir, Cäsar ist kein Cäsarianer. Wenn Rom eine wirkliche Republik wäre, dann würde Cäsar der erste aller Republikaner sein. Aber du hast deine Wahl getroffen — leb' wohl!

Lucius. Lebe wohl! — Komm, Achillas, solange es noch Zeit ist!

Cäsar, der sieht, daß Rufios Temperament ihn zu überwältigen droht, legt seine Hand auf seine Schulter und führt ihn in die Halle hinab, damit er unschädlich sei. Britannus begleitet sie und schreitet zu Cäsars rechter Seite. Diese Bewegung bringt die drei in eine kleine Gruppe an den von Achillas eingenommenen Platz, der diesen hochmütig verläßt und sich auf der andern Seite mit Theodotus vereinigt. Lucius Septimius geht zwischen den Soldaten zur Loggia hinaus. Pothinus, Theodotus und Achillas folgen ihm mit den Höflingen, sehr mißtrauisch gegen die Soldaten, die, als Nachhut ab-

schließend, ihnen folgen und sie ohne viel Federlesens zum Weitergehen zwingen. Der König ist in seinem Stuhl sitzen geblieben, bemitleidenswürdig, hartnäckig, mit krampfhaft zuckendem Gesicht und zuckenden Fingern. — Während dieser Bewegungen knurrt Rufio unausgesetzt energisch wie folgt:

Rufio als Lucius abgeht: Glaubst du, er würde uns ziehen lassen, wenn er unsere Köpfe in Händen hätte?

Cäsar. Ich habe kein Recht, anzunehmen, daß seine Gedanken irgendwie niedriger sind als meine eigenen.

Rufio. Pah!

Cäsar. Rufio, wenn ich mir Lucius Septimius zum Vorbild nehme und genau so werde, wie er ist, und aufhöre, Cäsar zu sein, — wirst du mir dann noch dienen?

Britannus. Cäsar, das verstößt gegen den gesunden Menschenverstand. Deine Pflicht gegen Rom verlangt, daß Roms Feinde verhindert werden, noch weiteres Unheil anzurichten.

Cäsar dessen Freude an der Geschäftsmoral seines britannischen Sekretärs unerschöpflich ist, lächelt nachsichtig.

Rufio. Es ist umsonst, mit ihm zu reden, Britannus. Spare deinen Atem lieber, um deine Suppe zu kühlen. Aber bedenke eines, Cäsar: Großmut ist für dich ja sehr schön; aber was haben deine Krieger davon, die morgen die Menschen, die du gestern verschont hast, werden bekämpfen müssen? Du magst Befehle geben, wie sie dir gut dünken, aber ich sage dir: dank deiner Großmut wird dein nächster Sieg ein Gemetzel sein. Ich zum Beispiel werde keine Gefangenen machen, — ich werde meine Feinde im Felde töten. Dann kannst du so viel Großmut predigen, wie du willst, ich werde sie nie mehr bekämpfen müssen. Und nun will ich mit deiner Erlaubnis diese Herren da hinausbegleiten. *Er wendet sich, zu gehen.*

Cäsar dreht sich gleichfalls um und sieht Ptolemäus: Was? sie haben den Knaben allein hier gelassen? Sie sollten sich schämen!

Rufio faßt Ptolemäus an der Hand und zieht ihn in die Höhe: Komm, Majestät!

Ptolemäus zu Cäsar, indem er seine Hand Rufio entzieht: Jagt er mich aus meinem Palast hinaus?

Rufio grimmig: Es steht dir frei, zu bleiben, wenn du willst.

Cäsar gütig: Geh, mein Junge. Ich will dir nichts zuleide tun; aber du wirst fern von hier, unter deinen Freunden, sicherer sein. Hier bist du im Rachen des Löwen.

Ptolemäus während er sich wendet, um zu gehen: Den Löwen fürchte ich nicht, aber — *betrachtet Rufio* — den Schakal. *Er geht durch die Loggia hinaus.*

Cäsar lacht anerkennend: Tapferer Junge!

Cleopatra eifersüchtig über Cäsars Zustimmung, ruft Ptolemäus nach: Wie dumm du redest! du hältst das wohl für sehr gescheit?

Cäsar. Britannus, begleite den König; gib ihn jenem Pothinus in Obhut. *Britannus geht hinter Ptolemäus hinaus.*

Rufio zeigt auf Cleopatra: Und dies Stück Ware? Was soll mit i h r geschehen? Doch, ich glaube, die kann ich dir überlassen. *Er geht durch die Loggia hinaus.*

Cleopatra wird plötzlich rot und wendet sich zu Cäsar: Wolltest du, daß ich mit den übrigen fortgehe?

Cäsar geht etwas in Gedanken versunken mit einem Seufzer auf den Stuhl des Ptolemäus zu, während sie seine Antwort mit roten Wangen und geballten Fäusten abwartet: Dir steht es frei, zu tun, was dir beliebt, Cleopatra.

Cleopatra. Dann ist es dir also einerlei, ob ich bleibe oder gehe?

Cäsar lächelnd: Natürlich möchte ich lieber, du bliebest

Cleopatra. Viel, viel lieber?

Cäsar nickt: Viel, viel lieber.

Cleopatra. Dann bin ich bereit, zu bleiben, weil ich darum gebeten werde. Aber ich wünsche es nicht, — daß du es weißt!

Cäsar. Das versteht sich! *Er ruft:* Totateeta! *Ftatateeta, die noch sitzt, wendet ihre Augen mit düsterem Ausdruck auf ihn, rührt sich aber nicht.*

Cleopatra mit sprudelndem Lachen: Sie heißt nicht Tota-

teeta, — sondern Ftatateeta! *Ruft:* Ftatateeta! *Ftatateeta erhebt sich sofort und kommt zu Cleopatra.*

Cäsar über den Namen stolpernd: Ftatateeta wird der ungeschickten Zunge eines Römers verzeihen. — Tota! die Königin wird hier in Alexandria Hof halten. Nimm Frauen zu ihrer Bedienung auf und veranlasse alles, was nötig ist.

Ftatateeta. So stehe ich also dem Haushalt der Königin vor?

Cleopatra scharf: Nein! ich stehe dem Haushalt der Königin vor! Geh und tu, wie dir befohlen wurde; sonst werde ich dich noch heute nachmittag in den Nil werfen lassen, um die armen Krokodile zu vergiften.

Cäsar mit Widerwillen: O nein, nein!

Cleopatra. O ja, ja! Du bist sehr empfindsam, Cäsar; aber du bist geschickt, und wenn du handelst, wie ich dir heiße, dann wirst du bald regieren lernen.

Cäsar ganz verblüfft über diese Ungehörigkeit, wendet sich in seinem Stuhl um und starrt sie an. Ftatateeta lächelt grimmig und zeigt eine Reihe prachtvoller Zähne. Sie geht und läßt die beiden miteinander allein. Cleopatra, ich glaube wirklich, ich muß dich schließlich fressen.

Cleopatra kniet neben ihm und sieht ihn mit halb wirklichem, halb gemachtem Interesse an, um zu zeigen, wie klug sie ist: Jetzt darfst du zu mir nicht mehr sprechen, als ob ich ein Kind wäre.

Cäsar. Du bist gewachsen, seit uns neulich die Sphinx miteinander bekannt gemacht hat, und du bildest dir ein, jetzt schon mehr zu wissen als ich.

Cleopatra gedemütigt, versucht ängstlich, sich zu rechtfertigen: Nein, das wäre sehr dumm von mir — das weiß ich natürlich. Aber — *plötzlich:* — bist du mir böse?

Cäsar. Nein.

Cleopatra halb ungläubig: Warum bist du dann so nachdenklich?

Cäsar erhebt sich: Ich habe zu arbeiten, Cleopatra.

Cleopatra zurückweichend: Arbeiten? ... *Beleidigt:* Du

hast es satt, mit mir zu sprechen; und das ist eine Ausrede, um von mir fortzukommen.

Cäsar setzt sich wieder, um sie zu beschäftigen: Gut, gut, noch eine Minute, — aber dann an die Arbeit!

Cleopatra. Arbeit? . . . Was für ein Unsinn! Bedenke doch, daß du jetzt König bist. Ich habe einen aus dir gemacht. Könige arbeiten nicht!

Cäsar. Oh, wer hat dir denn das gesagt, mein Kätzchen?

Cleopatra. Mein Vater war König von Ägypten und hat niemals gearbeitet. Aber er war ein großer König und schlug meiner Schwester den Kopf ab, weil sie sich gegen ihn auflehnte und ihm den Thron wegnahm.

Cäsar. Nun — und wie hat er seinen Thron wieder zurückbekommen?

Cleopatra eifrig, mit aufleuchtenden Augen: Das will ich dir erzählen! Ein wunderschöner junger Mann mit starken runden Armen kam über die Wüste mit vielen Reitern gezogen und schlug den Gatten meiner Schwester und gab meinem Vater seinen Thron zurück. *Sehnsüchtig:* Ich war damals erst zwölf Jahre alt. Oh, ich wollte, er käme wieder, jetzt, wo ich Königin bin — ich würde ihn zu meinem Gatten nehmen.

Cäsar. Das könnte vielleicht geschehen. Denn ich war es, der diesen schönen jungen Mann ausgesandt hatte, deinem Vater zu helfen.

Cleopatra hingerissen: Du kennst ihn?!

Cäsar nickt: Jawohl.

Cleopatra. Ist er mit dir gekommen? *Cäsar schüttelt den Kopf. Sie ist grausam enttäuscht.* Oh, ich wollte, er wäre gekommen, — ich wollte, er wäre! Wäre ich nur etwas älter, so alt, daß er mich nicht bloß für ein Kätzchen hielte, wie du . . . aber vielleicht tust du das nur, weil du selber alt bist . . . Er ist um viele, viele Jahre jünger als du, nicht wahr?

Cäsar als ob er eine Pille schluckte: Er ist etwas jünger.

Cleopatra. Was glaubst du, würde er mein Gatte sein wollen, wenn ich ihn darum bäte?

Cäsar. Leicht möglich!

Cleopatra. Aber ich möchte ihn nicht gerne darum bitten. Könntest du ihn nicht überreden, mich darum zu bitten? — ohne daß er wüßte, daß ich das wünsche?

Cäsar von ihrer Unwissenheit über den Charakter des schönen jungen Mannes gerührt: Mein armes Kind!

Cleopatra. Warum sagst du das, als wenn du mich bedauertest? Liebt er denn eine andere?

Cäsar. Ich fürchte.

Cleopatra mit Tränen in den Augen: Dann werde ich also nicht seine erste Liebe sein.

Cäsar. Nicht die allererste. Er wird von den Frauen sehr bewundert.

Cleopatra. Ich wollte, ich könnte die erste sein. Aber wenn er mich liebt, dann will ich alle die übrigen Frauen von ihm umbringen lassen . . . Sag mir, ist er noch schön? Schimmern seine starken runden Arme im Sonnenschein noch wie Marmor?

Cäsar. Er ist in ausgezeichneter Verfassung — wenn man bedenkt, wieviel er ißt und trinkt . . .

Cleopatra. Oh, du darfst über ihn nicht so gemeine irdische Dinge sagen; denn ich liebe ihn — er ist ein Gott!

Cäsar. Er ist ein großer Reiterführer und schneller zu Fuß als irgendein anderer Römer.

Cleopatra. Wie ist eigentlich sein wahrer Name?

Cäsar versteht die Frage nicht: Sein wahrer Name? . . .

Cleopatra. Ja. Ich nenne ihn immer Horus, weil Horus der schönste unserer Götter ist. Aber ich möchte seinen wirklichen Namen wissen.

Cäsar. Sein Name ist Marc Anton.

Cleopatra melodisch: Marc Anton . . . Marc Anton . . . Marc Anton . . . was für ein schöner Name! *Sie schlingt ihre Arme um Cäsars Nacken:* Oh, wie liebe ich dich dafür, daß du ihn meinem Vater zu Hilfe geschickt hast! Hast du meinen Vater sehr geliebt?

Cäsar. Nein, mein Kind. Aber dein Vater hat, wie du richtig sagtest — nie gearbeitet, ich arbeite immer.

Deshalb mußte er mir, als er seine Krone verlor, sechzehntausend Talente versprechen, dafür daß ich sie zurückeroberte.

Cleopatra. Hat er sie jemals bezahlt?

Cäsar. Nicht ganz.

Cleopatra. Da hat er recht gehabt. Es war zu teuer. Die ganze Welt ist nicht sechzehntausend Talente wert.

Cäsar. Das ist vielleicht wahr, Cleopatra. Diejenigen Ägypter, die arbeiten, haben soviel davon abgezahlt, wie er aus ihnen herauspressen konnte. Der Rest steht noch aus. Da ich ihn aber höchstwahrscheinlich doch nicht bekommen werde, muß ich wieder an meine Arbeit gehn. Du mußt mich also ein wenig verlassen und mir meinen Sekretär schicken.

Cleopatra schmeichlerisch: Nein, ich will hierbleiben und dich über Marc Anton sprechen hören!

Cäsar. Aber wenn ich nicht an die Arbeit gehe, werden Pothinus und die übrigen uns vom Hafen abschneiden, und dann wird der Weg nach Rom versperrt sein.

Cleopatra. Das macht nichts. Ich will nicht, daß du nach Rom zurückkehrst.

Cäsar. Aber du willst doch, daß Marc Anton von dort herkomme.

Cleopatra springt auf: O ja, ja, ja! das hab' ich vergessen! Mach' schnell und arbeite, Cäsar, und halte den Seeweg offen für meinen Marc Anton! *Sie läuft durch die Loggia hinaus und wirft Marc Anton über das Meer eine Kußhand zu.*

Cäsar geht rasch in die Mitte der Halle zu den Stufen der Loggia und ruft: Ho! Britannus! *Er ist verblüfft über den Eintritt eines verwundeten römischen Kriegers, der ihn von der obersten Stufe aus anblickt.*

Cäsar. Was soll das?

Krieger zeigt auf seinen verbundenen Kopf: Schau her, Cäsar ... Und zwei meiner Kameraden liegen erschlagen auf dem Marktplatz.

Cäsar ruhig, aber aufmerksam: Ah! Warum?

Krieger. Eine Armee ist nach Alexandrien gekommen, die sich die römische nennt.

Cäsar. Die römische Okkupationsarmee. Nun?

Krieger. Ein gewisser Achillas befehligt sie.

Cäsar. Und —?

Krieger. Die Bürger sind gegen uns aufgestanden, als die Armee einzog. Ich war mit zwei anderen auf dem Marktplatz, als die Nachricht kam. Sie warfen sich auf uns, ich schlug mich durch, und hier bin ich.

Cäsar. Gut. Ich freue mich, zu sehen, daß du lebst. *Rufio betritt hastig hinter dem Krieger die Loggia, um durch einen der Pfeiler nach dem Kai auszuschauen.* Rufio, sie belagern uns.

Rufio. Was — schon?

Cäsar. Heut oder morgen, das ist einerlei. Man wird uns belagern. *Britannus stürzt herein.*

Britannus. Cäsar —

Cäsar ihm zuvorkommend: Ja, ich weiß. *Rufio und Britannus kommen von entgegengesetzten Seiten durch die Loggia in die Halle herab, an Cäsar vorbei, der einen Augenblick in der Nähe der Stufen wartet, um dem Krieger zu sagen:* Kamerad, gib Befehl, nach dem Strand zu marschieren und sich bei den Booten zu postieren. Laß deine Wunde pflegen. Geh! *Der Krieger eilt hinaus, Cäsar begibt sich in die Halle hinab, zwischen Rufio und Britannus.*

Cäsar. Rufio, wir haben einige Schiffe im Westhafen — laß sie verbrennen!

Rufio ihn anstarrend: Sie verbrennen?!

Cäsar. Nimm jedes Boot, das wir im Osthafen haben, und besetze den Pharus — die Insel mit dem Leuchtturm. Laß die Hälfte unserer Leute zurück, den Strand und den Kai vor dem Palast zu halten: das ist der Heimweg.

Rufio sehr mißbilligend: Wollen wir die Stadt aufgeben?

Cäsar. Wir haben sie gar nicht, Rufio. Dieser Palast ist unser, und — was ist das für ein Gebäude neben uns?

Rufio. Das Theater.

Cäsar. Das wollen wir auch besetzen. Es beherrscht den Strand. Im übrigen, Ägypten für die Ägypter!

Rufio. Du mußt es ja wissen. Ist das alles?

Cäsar. Das ist alles. — Sind die Schiffe noch nicht verbrannt?

Rufio. Sei ruhig; ich werde keine Zeit mehr verlieren. *Er läuft hinaus.*

Britannus. Cäsar, Pothinus verlangt dich zu sprechen. Meiner Meinung nach verdient er eine Lektion. Sein Benehmen ist höchst unverschämt.

Cäsar. Wo ist er?

Britannus. Er wartet draußen.

Cäsar. He dort! Laß Pothinus eintreten. *Pothinus erscheint in der Loggia und schreitet sehr hochmütig die Halle herab, an Cäsars linke Seite.*

Cäsar. Nun, Pothinus?

Pothinus. Ich bringe dir unser Ultimatum, Cäsar.

Cäsar. Ultimatum? ... Das Tor war offen; bevor du den Krieg erklärtest, hättest du hinausgehen sollen. Jetzt bist du mein Gefangener. *Er tritt an den Stuhl und lockert seine Toga.*

Pothinus höhnisch: Ich — dein Gefangener? ... Weißt du, daß du in Alexandria bist und daß König Ptolemäus mit einer Armee, die deine kleine Truppe so überragt, daß hundert auf einen kommen, im Besitz Alexandriens ist?

Cäsar nimmt unbekümmert seine Toga ab und wirft sie auf den Stuhl: Nun, gut, mein Freund, geh hinaus, wenn du kannst, und sage deinen Freunden, sie sollen auf dem Marktplatz keinen Römer mehr töten, sonst werden meine Krieger, die meine berühmte Großmut nicht teilen, euch wahrscheinlich erschlagen. — Britannus! gib der Wache Befehl und hole meine Rüstung. *Britannus läuft hinaus, Rufio kommt zurück:* Nun?

Rufio zeigt von der Loggia auf eine Rauchwolke, die über dem Hafen aufsteigt: Sieh dort! *Pothinus läuft die Stufen eilig hinauf, um hinauszusehen.*

Cäsar. Was? Stehen sie schon in Flammen? Unmöglich!

Rufio. Ja — fünf gute Schiffe und eine mit Öl beladene Barke, die aneinander gebunden sind! Aber nicht ich habe es getan. Die Ägypter ersparten mir die Arbeit, sie haben den Westhafen besetzt.

Cäsar angstvoll: Und der Osthafen? der Leuchtturm, Rufio?

Rufio mit einem plötzlichen Ausbruch von Wut, bei dem Gefühl, daß ihm Unrecht geschieht, kommt zu Cäsar herab und zankt ihn aus: Kann ich eine Legion in fünf Minuten einschiffen? Die erste Kohorte ist schon auf dem Strande. Mehr können wir nicht tun. Wenn du schnellere Arbeit wünschest, so komm und tu sie selbst!

Cäsar ihn beruhigend: Gut, gut — Geduld, Rufio, Geduld!

Rufio. Geduld? . . . Wer ist hier ungeduldig — du oder ich? Würde ich hier sein, wenn ich sie nicht von diesem Balkon aus beobachten könnte?

Cäsar. Vergib mir, Rufio. Und . . . *besorgt:* treibe sie an, soviel du nur — *Er wird durch einen Aufschrei unterbrochen, der so klingt, als ob ein alter Mann ihn in seiner höchsten Not ausstieße. Er kommt rasch näher, und Theodotus stürzt herein, rauft sich das Haar und stößt die jammervollsten Rufe aus. Rufio tritt zurück und starrt ihn an, erstaunt über seinen Wahnsinnszustand. Pothinus wendet sich, zu hören.*

Theodotus an den Stufen, mit aufgehobenen Armen: Unaussprechliches Entsetzen! . . . Wehe, wehe! . . . Hilfe, Hilfe!

Rufio. Was ist geschehen?

Cäsar runzelt die Stirne: Wer ist erschlagen?

Theodotus. Erschlagen? . . . Oh, das ist schlimmer als der Tod von zehntausend Männern! Ein unersetzlicher Verlust für die ganze Menschheit!

Rufio. Mensch, was ist geschehen?

Theodotus läuft in die Halle hinab, zwischen sie: Das Feuer hat sich von einem euerer brennenden Schiffe ausgebreitet, — das erste der sieben Weltwunder geht zugrunde! Die Bibliothek von Alexandria steht in Flammen!

Rufio. Pah! *Sehr erleichtert geht er in die Loggia hinauf und beobachtet die Vorbereitungen der Truppen auf dem Strande.*

Cäsar. Ist das alles?

Theodotus traut seinen Ohren nicht: Alles?!... Cäsar, willst du der Nachwelt als ein Barbar überliefert werden, der zu unwissend war, den Wert der Bücher zu kennen?

Cäsar. Theodotus, ich bin selbst ein Autor, und ich sage dir: es wäre besser, wenn die Ägypter ihr Leben lebten, statt es mit Hilfe ihrer Bücher zu verträumen.

Theodotus knieend, mit echter literarischer Ergriffenheit und mit der Leidenschaft des Pedanten: Cäsar! — nur einmal in zehn Generationen gewinnt die Welt ein unsterbliches Buch!

Cäsar unerschütterlich: Wenn es der Menschheit nicht schmeichelte, so würde es der Henker verbrennen.

Theodotus. Ohne die Überlieferung durch die Geschichte wird der Tod dich neben den geringsten deiner Krieger legen.

Cäsar. Das wird der Tod in jedem Falle tun; ich verlange kein besseres Grab.

Theodotus. Was dort verbrennt, ist das Gedächtnis der Menschheit.

Cäsar. Ein Gedächtnis, das beschämt — laß es brennen!

Theodotus wild: Willst du die Vergangenheit zerstören?

Cäsar. Ja — und aus ihren Ruinen die Zukunft aufbauen. *Theodotus, in Verzweiflung, schlägt sich mit den Fäusten an die Schläfen.* Doch höre, Theodotus, Königserzieher! Du, der du den Kopf des Pompejus nicht höher geschätzt hast, als ein Schafhirt eine Zwiebel achtet, und der jetzt vor mir mit Tränen in den alten Augen kniet, um für einige mit Irrtümern bekritzelte Schaffelle zu bitten, — ich kann im Augenblick weder einen Mann noch einen Eimer Wasser entbehren; aber du sollst den Palast frei verlassen dürfen. Nun fort, eile zu Achillas und leihe dir seine Legionen aus, um das Feuer zu löschen! *Er drängt ihn zu den Stufen.*

Pothinus bedeutungsvoll: Du verstehst doch, Theodotus — ich bleibe ein Gefangener.

Theodotus. Ein Gefangener?

Cäsar. Willst du hierbleiben und schwatzen, während das Gedächtnis der Menschheit in Flammen aufgeht? *Ruft durch die Loggia:* Heda! laßt Theodotus durch! *Zu Theodotus:* Fort mit dir!

Theodotus zu Pothinus: Ich muß gehen, die Bibliothek zu retten! *Er eilt hinaus.*

Cäsar. Folge ihm bis an das Tor, Pothinus! Und um deinetwillen laß ihn deinen Leuten auf die Seele binden, daß sie keinen meiner Soldaten mehr erschlagen.

Pothinus. Mein Leben wird dir teuer zu stehen kommen, Cäsar, falls du es nimmst! *Er geht hinter Theodotus ab.*

Rufio versunken in die Überwachung der Einschiffung, bemerkt den Abgang der beiden Ägypter nicht.

Rufio ruft von der Loggia zum Strand hinunter: Ist alles dort bereit?

Ein Centurio, von unten: Alles ist bereit, — wir warten auf Cäsar!

Cäsar. Sag ihnen, daß Cäsar kommt — den Spitzbuben! *Er ruft:* Britannicus! *Diese bombastische Veränderung des Namens seines Sekretärs ist einer von Cäsars Scherzen. In späteren Jahren würde das Wort ganz ernsthaft und offiziell „Besieger Britanniens" bedeutet haben.*

Rufio ruft hinab: Alle Boote sollen abfahren, mit Ausnahme der Pinasse! Cäsars Leibwache soll dableiben, bereit zum Einschiffen. *Er verläßt den Balkon und kommt herab in die Halle:* Wo sind die beiden Ägypter?! Noch mehr Milde? Hast du sie wieder ziehen lassen?

Cäsar kichernd: Ich habe Theodotus ziehen lassen, damit er die Bibliothek rette. Wir müssen die Literatur achten, Rufio.

Rufio wütend: Das ist ja Torheit auf Torheit! Ich glaube, wenn du alle die Toten Spaniens, Galliens und Thessaliens wieder zum Leben erwecken könntest, du

würdest es tun, damit wir die Mühe hätten, sie nochmals zu bekämpfen.

Cäsar. Könnten die Götter nicht heute einfach die Welt zerstören, wenn sie nur daran dächten, im nächsten Jahr Frieden zu haben? *Rufio, dem die Geduld reißt, wendet sich ärgerlich ab. Da erfaßt Cäsar plötzlich seinen Ärmel und fügt in sein Ohr schlau hinzu:* Überdies, mein Freund, jeder Ägypter, den wir gefangennehmen, verlangt die Gefangenschaft zweier römischer Soldaten, die ihn bewachen müssen — nicht wahr?

Rufio. Ah, ich hätte wissen können, daß irgendeine Fuchslist hinter deinen schönen Reden steckt! *Er verläßt Cäsar mit übellaunigem Achselzucken und geht an den Balkon, um noch einen Blick auf die Vorbereitungen zu werfen. Endlich geht er hinaus.*

Cäsar. Schläft Britannus? Vor einer Stunde habe ich ihn um meine Rüstung geschickt! *Ruft:* Britannicus — du britischer Insulaner — Britannicus! *Cleopatra kommt durch die Loggia hereingestürzt mit Cäsars Helm und Schwert, die sie Britannus abgenommen hat; dieser folgt ihr mit einem Panzer und Beinschienen. Sie kommen herab zu Cäsar, sie an seine linke, Britannus an seine rechte Seite.*

Cleopatra. Ich will dich rüsten, Cäsar. Setze dich! *Er gehorcht.* Diese römischen Helme stehen einem Manne so gut! *Sie nimmt ihm den Siegeskranz ab:* Oh! *Sie bricht in Lachen über ihn aus.*

Cäsar. Worüber lachst du?

Cleopatra. Du bist kahl . . . *lacht.*

Cäsar beinahe geärgert: Cleopatra! *Er erhebt sich, um Britannus, der ihm den Panzer anlegt, die Arbeit zu erleichtern.*

Cleopatra. Deshalb trägst du also den Kranz — um deine Glatze zu verstecken?

Britannus. Still, Ägypterin, das sind die Lorbeern des Siegers. *Er schnallt den Panzer zu.*

Cleopatra. Still, Inselbewohner! *Zu Cäsar:* Du solltest deinen Kopf mit starkem, zuckerhaltigem Branntwein einreiben, Cäsar; dann würden dir die Haare wieder wachsen.

Cäsar zieht ein schiefes Gesicht: Cleopatra, willst du gern daran erinnert werden, daß du noch sehr jung bist?

Cleopatra schmollend: Nein!

Cäsar setzt sich wieder und streckt Britannus sein Bein hin, der niederkniet, ihm die Beinschienen anzulegen: So wünsche ich auch nicht daran erinnert zu werden, daß ich ... in mittleren Jahren bin. Laß mich dir zehn von meinen überflüssigen Jahren geben, dann wirst du sechsundzwanzig Jahre alt sein, und ich erst — — einerlei! Abgemacht?

Cleopatra. Abgemacht! Nun bin ich sechsundzwanzig! erinnere dich! *Sie setzt ihm den Helm auf:* O wie hübsch! Du siehst darin aus, als ob du erst fünfzig Jahre alt wärst!

Britannus blickt streng zu Cleopatra auf: Du darfst nicht in dieser Weise zu Cäsar sprechen.

Cleopatra. Ist es wahr, daß du von oben bis unten blau bemalt warst, als Cäsar dich auf jener Insel gefangennahm?

Britannus. Blau ist die Farbe, die alle Briten guten Standes tragen. Im Kriege bemalen wir unsern Körper mit blauer Farbe, so daß unsere Feinde, wenn sie uns schon unserer Kleider und unseres Lebens berauben, uns wenigstens unsere Vornehmheit nicht abstreifen können. *Er erhebt sich.*

Cleopatra mit Cäsars Schwert: Laß mich dir das Schwert umgürten. Nun siehst du wundervoll aus! Haben sie in Rom Statuen von dir gemacht?

Cäsar. Ja, viele Statuen.

Cleopatra. Du mußt eine kommen lassen und mir schenken.

Rufio kommt zurück in die Loggia, ungeduldiger denn je. Nun, Cäsar, hast du genug geplaudert? Sobald dein Fuß an Bord ist, werden wir unsere Leute nicht zurückhalten können; die Boote werden um die Wette nach dem Leuchtturm jagen.

Cäsar zieht das Schwert und versucht seine Schneide: Ist es heute gut geschliffen, Britannicus? Bei Pharsalus war es so stumpf wie ein Faßreifen.

Britannus. Heute kann es ein ägyptisches Haar spalten, Cäsar; ich habe es selbst geschliffen.

Cleopatra wirft ihre Arme plötzlich erschrocken um Cäsars Nacken: Oh, du wirst doch nicht wirklich in die Schlacht gehen, um dich töten zu lassen?

Cäsar. Nein, Cleopatra; niemand geht in die Schlacht, um sich töten zu lassen.

Cleopatra. Aber man wird getötet! Der Mann meiner Schwester wurde auch in der Schlacht getötet. Du darfst nicht fort! Laß den gehen! *Sie zeigt auf Rufio. Alle lachen über sie.* O bitte, bitte, geh nicht fort! Was soll aus mir werden, wenn du nicht mehr zurückkommst?

Cäsar mit Nachdruck: Fürchtest du dich?

Cleopatra schaudernd: Nein!

Cäsar mit ruhiger Strenge: Geh auf den Balkon, und du wirst sehen, wie wir den Pharus einnehmen. Du mußt lernen, Schlachten beizuwohnen. Geh. *Sie geht niedergeschlagen an den Balkon und sieht hinaus.* So ist's recht! Nun, Rufio, marsch!

Cleopatra schlägt plötzlich die Hände zusammen: Oh, du wirst nicht fortgehen können!

Cäsar. Warum nicht? Was ist denn los?

Cleopatra. Sie legen den ganzen Hafen trocken — mit Löscheimern, eine Menge Soldaten — dort drüben! *Sie zeigt über das Meer zu ihrer Linken:* Sie schöpfen alles Wasser aus.

Rufio beeilt sich, hinzusehen: Ja, so ist es! Die ägyptische Armee — sie kriechen über den Rand des Westhafens wie Wanderheuschrecken! *Mit plötzlichem Ärger schreitet er zu Cäsar hinab:* Das kommt von deiner verwünschten Großmut, Cäsar; Theodotus hat sie angeführt!

Cäsar entzückt über seine eigene Klugheit: Das habe ich ja von ihm gewollt, Rufio. Sie sind gekommen, um das Feuer zu löschen! Die Bibliothek wird sie beschäftigen, während wir den Leuchtturm erobern. Nun? *Er eilt heiter durch die Loggia hinaus, Britannus folgt ihm.*

Rufio angewidert: Schon wieder eine Fuchslist — ah!
Er eilt ab. Unten künden die Rufe der Soldaten das Erscheinen Cäsars an.

Centurio unten: Alle an Bord! Macht Platz für Cäsar!
Abermaliges Geschrei.

Cleopatra winkt mit ihrer Schärpe durch die Pfeiler der Loggia: Leb' wohl, leb' wohl, teurer Cäsar! Komm gesund zurück! Leb' wohl!

Vorhang

Der Rand des Kais vor dem Palaste, von dem man westwärts über den östlichen Hafen von Alexandrien nach der Pharusinsel blickt, dicht bei deren Ende, durch eine schmale Mole mit ihr verbunden, der berühmte Leuchtturm emporragt, ein riesenhafter viereckiger Turm von weißem Marmor, der sich etagenweise nach oben verjüngt. Auf seiner Spitze befindet sich eine Pechpfanne für Leuchtsignale. Die Insel ist mit dem Festlande durch das Heptastadium verbunden, eine große, fünf Meilen lange Mole oder Dammweg, der den Hafen südlich begrenzt. In der Mitte des Kais steht ein römischer Wachtposten und schaut, den Wurfspieß in der Hand, mit angespannter Aufmerksamkeit nach dem Leuchtturm aus. Mit der linken Hand beschattet er seine Augen. Der Wurfspieß ist ein dicker hölzerner Schaft, viereinhalb Fuß lang, in dem ein eiserner, ungefähr drei Fuß langer Spieß befestigt ist. Der Wachtposten ist so in seine Gedanken vertieft, daß er die Annäherung von vier Ägyptern, die vom Nordende des Kais herkommen, nicht bemerkt. Es sind Markträger, die Teppichrollen schleppen und von Ftatateeta und dem Sizilier Apollodorus geführt werden. Apollodorus ist ein eleganter junger Mann, ungefähr vierundzwanzig Jahre alt, hübsch und freundlich, mit sorgfältig ästhetischem Geschmack in zartesten Purpur und Taubengrau gekleidet und mit Zieraten aus Bronze, oxydiertem Silber, Steinen aus Jaspis und Achat geschmückt. Sein Schwert, das so sorgfältig wie ein mittelalterliches Kreuz gezeichnet ist, hat eine bläuliche Klinge, die durch eine durchbrochene Scheide aus rotem Leder und Filigran schimmert. Die Träger schreiten, von Ftatateeta geführt, hinter der Wache den Kai entlang, zu den Stufen des Palastes hin, wo sie ihre Ballen niedersetzen und sich auf den Boden kauern. Apollodorus geht nicht mit ihnen; er bleibt stehen, belustigt über die Unaufmerksamkeit der Schildwache.

Apollodorus die Schildwache anrufend: Heda! Wer da?

Schildwache blickt heftig auf, ergreift ihren Wurfspieß und wendet sich angriffsbereit um. Sie entpuppt sich als ein kleiner, gelbrothaariger, sehniger, gewissenhafter junger Mann mit ältlichem Gesicht: Halt! wer bist du?

Apollodorus. Ich bin Apollodorus, der Sizilier. — Sag', Mensch, was träumst du da? Seit ich dort jenseits des Theaters durch eure Linien gekommen bin, habe ich meine Karawane an drei Schildwachen vor-

beigeführt. Sie alle starrten so eifrig nach dem Leuchtturm dort, daß mich keiner angerufen hat. Ist das römische Disziplin?

Schildwache. Wir sind nicht hier, um das Land, sondern um das Meer zu bewachen. Cäsar ist eben am Pharus gelandet. *Blickt nach Ftatateeta:* Was hast du da? Wer ist dies Stück ägyptische Töpferware?

Ftatateeta. Apollodorus, weise diesen römischen Hund zurecht und befiehl ihm, in Gegenwart Ftatateetas, der Oberhofmeisterin, seine lose Zunge zu bändigen!

Apollodorus. Mein Freund, das ist eine große Dame, die sich sehr gut mit Cäsar steht.

Schildwache auf die das gar keinen Eindruck macht, weist auf die Teppiche: Und was soll all der Plunder?

Apollodorus. Es sind Teppiche, bestimmt, die Räume der Königin im Palast zu schmücken. Ich habe meine Wahl unter den besten Teppichen der Welt getroffen, und die Königin soll die schönsten unter denen meiner Wahl wählen.

Schildwache. Du bist also ein Teppichhändler?

Apollodorus verletzt: Mein Freund, ich bin ein Patrizier.

Schildwache. Ein Patrizier . . . ein Patrizier, der einen Laden hält, statt seine Waffen zu führen?

Apollodorus. Ich halte keinen Laden. Ein Tempel der Kunst ist mein. Ich bin Anbeter der Schönheit. Es ist mein Beruf, für herrliche Königinnen herrliche Dinge auszuwählen. Mein Wahlspruch lautet: „Die Kunst um der Kunst willen!"

Schildwache. So lautet das Losungswort nicht.

Apollodorus. Es ist ein allumfassendes Losungswort.

Schildwache. Mir ist von allumfassenden Losungsworten nichts bekannt! Gib mir entweder das Losungswort für den Tag oder kehre nach deinem Laden zurück.

Ftatateeta, von seinem feindlichen Ton aufgebracht, schleicht mit dem Tritt eines Panthers nach dem Rande des Kais und gelangt hinter den Posten.

Apollodorus. Und wenn ich keins von beiden tue?

Schildwache. Dann werde ich dir diesen Wurfspieß in den Leib jagen.

Apollodorus. Ich stehe zu Diensten, mein Freund.

Er zieht sein Schwert und springt mit ruhiger Anmut in Verteidigungsstellung.

Ftatateeta erfaßt plötzlich von rückwärts die Arme der Schildwache: Stoße dem Hund dein Schwert in die Kehle, Apollodorus!

Der ritterliche Apollodorus schüttelt lachend den Kopf, springt weg von der Schildwache nach rückwärts gegen den Palast und senkt sein Schwert.

Schildwache wehrt sich vergebens: Sei verflucht! Laß mich los! — Zu Hilfe!

Ftatateeta hebt ihn in die Höhe: Erstich das kleine römische Reptil! Spieß ihn auf dein Schwert!

Ein paar römische Soldaten kommen vom Nordende mit einem Centurio den Rand des Kais entlang gelaufen. Sie eilen ihrem Kameraden zu Hilfe und stoßen Ftatateeta fort, die links vom Posten wegrollt.

Centurio ein unangenehm aussehender Mann von fünfzig Jahren, rasch in seiner Redeweise und in seinen Handlungen, trägt einen Weinholzknüttel in der Hand: Was ist los? was bedeutet das?

Ftatateeta zu Apollodorus: Warum hast du ihn nicht erstochen? Du hattest Zeit dazu!

Apollodorus. Centurio, ich bin im Auftrage der Königin hier, um —

Centurio ihn unterbrechend: Der Königin? Ja, ja! *Zur Wache:* Laß ihn vorbei, laß all die Leute aus den Basaren mit ihren Sachen zur Königin gehen; aber merke dir wohl, daß du niemand hinausläßt, den du nicht hineingelassen hast. Das gilt selbst für die Königin!

Schildwache. Dieses alte Weib ist gefährlich. Sie ist stark wie drei Männer und verlangte, daß mich der Kaufmann ermorde.

Apollodorus. Centurio, ich bin kein Kaufmann, ich bin ein Patrizier und ein Kunstjünger.

Centurio. Ist das Weib deine Frau?

Apollodorus entsetzt: Nein! nein! *Sich höflich verbessernd:* Es sei fern von mir, zu leugnen, daß die Dame in ihrer Art eine auffallende Erscheinung ist, aber — *nachdrücklich* — sie ist nicht meine Frau!

Ftatateeta zum Centurio: Römer! ich bin Ftatateeta, Vorsteherin in der Königin Hofhaltung.

Centurio. Laß deine Hände von unsern Leuten, Weib, oder ich werde dich in den Hafen werfen lassen und wärst du stärker als zehn Männer! *Zu seinen Leuten:* Auf eure Posten, marsch! *Er geht mit seinen Leuten den Weg, den sie gekommen sind, zurück.*

Ftatateeta blickt ihnen heimtückisch nach: Wir werden ja sehen, wen Isis mehr liebt: ihre Dienerin Ftatateeta oder einen Hund von einem Römer!

Schildwache zu Apollodorus:, indem er seinen Wurfspieß gegen den Palast bewegt: Geh dorthin und halte dich entfernt von hier. *Wendet sich zu Ftatateeta:* Komm mir in die Nähe, du altes Krokodil, und ich werde dir das da — *den Wurfspieß* — in den Rachen stoßen!

Cleopatra ruft aus dem Palaste: Ftatateeta! Ftatateeta!

Ftatateeta blickt auf, empört: Geh fort vom Fenster! geh vom Fenster fort! hier sind Männer!

Cleopatra. Ich komme hinunter!

Ftatateeta bestürzt: Nein! nein! was fällt dir denn ein? O Götter, Götter! — Apollodorus, befiel deinen Leuten, die Waren aufzulesen, und komm rasch mit mir hinein.

Apollodorus. Gehorcht der Haushofmeisterin der Königin.

Ftatateeta ungeduldig, als die Träger sich bücken, um die Waren aufzuheben: Rasch! rasch! sonst wird sie gleich bei uns unten sein! *Cleopatra kommt aus dem Palast und läuft über den Kai zu Ftatateeta.* Oh, wär' ich nie geboren!

Cleopatra eifrig: Ftatateeta! mir ist etwas eingefallen — ich brauche ein Boot — sofort!

Ftatateeta. Ein Boot? — Nein, nein, das geht nicht! — Apollodorus, sprich mit der Königin!

Apollodorus galant: Schöne Königin, ich bin Apollo-

dorus, der Sizilier, dein Diener aus dem Basar. Ich habe dir die drei schönsten persischen Teppiche der Welt zur Auswahl mitgebracht.

Cleopatra. Ich habe heute keine Zeit für Teppiche! Verschaff' mir ein Boot!

Ftatateeta. Was soll diese Laune? Du kannst nicht aufs Meer gehen, außer in der königlichen Barke.

Apollodorus. Nicht in der Barke liegt Hoheit, sondern in der Königin. *Zu Cleopatra:* Die Berührung deines Fußes, Majestät, wird das schlechteste Boot im Hafen in eine königliche Barke verwandeln. *Er wendet sich nach dem Hafen und ruft seewärts:* He, Bootsmann, hierher! Rudere an die Stufen heran!

Cleopatra. Apollodorus, du bist ein vollendeter Ritter. Ich werde meine Teppiche nur noch durch dich kaufen. *Apollodorus verneigt sich freudig. Am Kai wird ein Ruder sichtbar, und der Bootsmann, ein rundköpfiger, lebhafter, grinsender, von der Sonne beinahe schwarz gebrannter Bursche, läuft über einige Stufen von der Wasserseite an die rechte Seite der Schildwache; das Ruder in der Hand, wartet er auf der obersten Stufe.* Kannst du rudern, Apollodorus?

Apollodorus. Meine Ruder sollen Eurer Majestät Flügel sein. Wohin soll ich dich rudern, meine Königin?

Cleopatra. Nach dem Leuchtturm — komm! *Sie eilt zu den Stufen:*

Schildwache verweigert ihr mit gesenktem Wurfspieß den Durchgang: Halt! du darfst nicht vorbei!

Cleopatra errötet vor Zorn: Was wagst du da? Weißt du, daß ich die Königin bin?!

Schildwache. Ich habe meine Befehle. Du darfst nicht vorbei!

Cleopatra. Ich werde dich von Cäsar töten lassen, wenn du mir nicht gehorchst!

Schildwache. Er wird mir noch Schlimmeres tun, wenn ich meinen Vorgesetzten nicht gehorche. Zurück!

Cleopatra. Ftatateeta: erwürge ihn!

Schildwache beunruhigt, blickt ängstlich nach Ftatateeta und schwingt seinen Speer: Komm mir nicht in die Nähe!

Cleopatra läuft zu Apollodorus: Apollodorus, befiehl deinen Sklaven, uns zu helfen!

Apollodorus. Ich werde ihrer Hilfe nicht bedürfen, Königin! *Er zieht sein Schwert:* Nun, Krieger, wähle die Waffe, mit der du kämpfen willst: Schwert gegen Speer oder Schwert gegen Schwert?

Schildwache. Römer gegen Sizilier — sei verflucht! nimm das! *Er schleudert seinen Wurfspieß nach Apollodorus, der geschickt auf ein Knie sinkt; der Speer fliegt über seinen Kopf sausend hinweg und fällt unschädlich zu Boden. Apollodorus springt mit einem Triumphschrei auf und greift den Soldaten an, der sein Schwert zieht und sich verteidigt, indem er ruft:* Hierher, Wachen, zu Hilfe!

Cleopatra, halb erschrocken, halb entzückt, flüchtet in die Nähe des Palastes, wo die Träger zwischen den Waren kauern. Der Bootsmann, beunruhigt, läuft der Gefahr aus dem Wege, die Stufen hinunter, hält aber inne, um das Gefecht zu beobachten, so daß man seinen Kopf gerade über dem Rande des Kais bemerken kann. Der kämpfende Wachtposten ist im Nachteile durch die Furcht, daß Ftatateeta ihn von hinten angreife; seine Fechtkunst, die von rauher und rascher Art ist, wird stark in Anspruch genommen, da er, um sie abzuwehren, zwischen einem Hieb und einer Parade gegen Apollodorus zuweilen auch einen Streich nach Ftatateeta führen muß. — Der Centurio eilt mit einigen Kriegern wieder herbei; Apollodorus, angesichts dieser Verstärkung, springt an die Seite Cleopatras zurück.

Centurio der an die rechte Seite der Schildwache tritt: Was ist los?

Schildwache keuchend: Wenn dieses alte Weib nicht wäre, könnte ich mich sehr gut allein verteidigen. Haltet die da von mir ab! Das ist die ganze Hilfe, die ich brauche.

Centurio. Erstatte deine Meldung, Soldat! Was ist geschehen?

Ftatateeta. Centurio, er wollte die Königin erschlagen.

Schildwache derb: Gewiß, — eher, als daß ich sie hier durchgelassen hätte! Sie wollte ein Boot nehmen — so sagte sie — und nach dem Leuchtturm rudern. Ich

hielt sie auf, wie mir befohlen wurde, und da hat sie diesen Burschen auf mich gehetzt. *Er geht, um seinen Wurfspieß aufzuheben, und kehrt mit ihm auf seinen Posten zurück.*

Centurio wendet sich zu Cleopatra: Cleopatra, ich möchte dich nicht beleidigen; aber ohne Cäsars ausdrücklichen Befehl wagen wir nicht, dich durch die römischen Linien passieren zu lassen.

Apollodorus. Nun, Centurio, ist der Leuchtturm nicht innerhalb der römischen Linien, seitdem Cäsar dort gelandet ist?

Cleopatra. Ja, ja; darauf antworte, wenn du kannst!

Centurio zu Apollodorus: Was dich betrifft, Apollodorus, so danke den Göttern, daß du wegen deiner Einmischung nicht mit einem Wurfspieß an das Tor des Palastes angenagelt bist!

Apollodorus höflich: Mein kriegerischer Freund, ich bin nicht geboren, durch eine so häßliche Waffe zu sterben. Wenn ich falle, so werde ich, *er hält sein Schwert in die Höhe*, durch diese weiße Königin der Waffen fallen, die einzige Waffe, die für einen Künstler paßt. Und nun, da du überzeugt bist, daß wir die Linien Cäsars nicht überschreiten wollen, laß mich deine Schildwache töten und mit der Königin abfahren.

Centurio da die Schildwache eine zornige Bewegung macht: Ruhe hier! Cleopatra, ich muß meiner Instruktion gehorchen und nicht den Spitzfindigkeiten dieses Siziliers. Du mußt dich in den Palast zurückziehen und deine Teppiche dort besichtigen.

Cleopatra schmollend: Ich will nicht — ich bin die Königin! Cäsar spricht mit mir nicht so, wie du es tust! Haben Cäsars Centurionen die Umgangsformen mit den Küchenjungen getauscht?

Centurio verdrießlich: Ich tue meine Pflicht, — das genügt mir!

Apollodorus. Majestät, wenn ein Dummkopf etwas tut, dessen er sich schämt, dann erklärt er immer, daß es seine Pflicht sei.

Centurio ärgerlich: Apollodorus —

Apollodorus unterbricht ihn mit herausfordernder Vornehmheit: Ich werde für diese Beleidigung zur rechten Zeit und am rechten Ort mit meinem Schwerte Buße tun. Wer Künstler sagt, sagt Kämpfer. *Zu Cleopatra:* Höre meinen Rat, Stern des Ostens! Solange nicht von Cäsar selbst ein Befehl an diese Soldaten gelangt, bist du gefangen. Sende mich mit einer Botschaft und einem Geschenk zu ihm, und bevor die Sonne den halben Weg in die Arme des Meeres zurückgelegt hat, werde ich dir Cäsars Befreiungsbefehl bringen.

Centurio ihn angrinsend: Und das Geschenk wirst du natürlich der Königin verkaufen!

Apollodorus. Centurio, die Königin soll von mir als unerzwungenen Tribut sizilianischer Huldigung für ägyptische Schönheit den reichsten dieser Teppiche ohne Bezahlung als Geschenk für Cäsar erhalten.

Cleopatra triumphierend zum Centurio: Siehst du nun, was für eine unwissende, gemeine Kreatur du bist?

Centurio kurz: Nun, ein Narr und seine Waren sind bald getrennt! *Er wendet sich zu seinen Leuten:* Noch zwei Männer auf diesen Posten hier! Und sorgt dafür, daß niemand außer diesem Mann und seiner Ware den Palast verlasse. Wenn er sein Schwert innerhalb der Linien wieder zieht, so tötet ihn. Auf eure Posten — marsch! *Er geht ab und läßt zwei Hilfsschildwachen mit der anderen zurück.*

Apollodorus mit höflicher Gutmütigkeit: Meine Freunde, wollt ihr nicht in den Palast kommen und unsern Streit in einem Becher Wein ertränken? *Er zieht seine Börse und klirrt mit den darin befindlichen Goldstücken:* Die Königin hat Geschenke für euch alle.

Schildwache sehr mürrisch: Ihr habt eure Befehle empfangen — geht an eure Arbeit!

Erste Hilfswache. Ja, du solltest doch besser Bescheid wissen. Fort mit dir!

Zweite Hilfswache sieht schmachtend nach der Börse. Es ist ein Mann mit einer Hakennase, sehr verschieden von seinem Kameraden,

der ein fleischiges Gesicht hat: Versuche einen armen Teufel nicht.

Apollodorus zu Cleopatra: Perle der Königinnen! der Centurio ist in der Nähe, und der römische Krieger ist unbestechlich, so lange sein Vorgesetzter ihn beobachtet. Ich muß deine Botschaft zu Cäsar bringen.

Cleopatra betrachtet die Teppiche nachdenklich: Sind diese Teppiche sehr schwer?

Apollodorus. Einerlei, wie schwer sie auch sein mögen — es gibt der Träger genug.

Cleopatra. Wie bringt man die Teppiche in die Boote? Wirft man sie hinein?

Apollodorus. Nicht in kleine Boote, Majestät. Das würde sie zum Sinken bringen.

Cleopatra. Zum Beispiel nicht in das Boot jenes Mannes? *Sie zeigt auf den Bootsmann.*

Apollodorus. Nein — das ist zu klein.

Cleopatra. Aber einen Teppich kannst du darin zu Cäsar bringen, wenn ich einen sende?

Apollodorus. Sicherlich.

Cleopatra. Und du wirst ihn vorsichtig die Stufen hinuntertragen und sehr auf ihn achten lassen?

Apollodorus. Verlaß dich auf mich!

Cleopatra. Sehr, sehr auf ihn achten lassen?

Apollodorus. Mehr, als auf mein eigenes Leben.

Cleopatra. Du versprichst mir, daß die Träger ihn nicht fallen lassen oder zu Boden schleudern werden?

Apollodorus. Lege den zartesten Glasbecher des Palastes in das Herz der Rolle, Königin, und wenn er zerbrochen wird, soll mein Kopf dafür bezahlen.

Cleopatra. Gut! Komm, Ftatateeta! *Ftatateeta nähert sich ihr, Apollodorus schickt sich an, sie in den Palast zu geleiten.* Nein, Apollodorus, du darfst nicht mitkommen. Ich will allein einen Teppich auswählen, warte du hier. *Sie läuft in den Palast hinein.*

Apollodorus zu den Trägern: Folgt dieser Dame und gehorcht ihr. *Er zeigt auf Ftatateeta. Die Träger erheben sich und nehmen ihre Ballen vom Boden auf.*

Ftatateeta wendet sich zu den Trägern, als ob sie Gewürm wären: Hierher! Und legt eure Schuhe ab, bevor ihr die Füße auf diese Stufen setzt!

Sie geht hinein, die Träger mit ihren Teppichen folgen. Inzwischen geht Apollodorus an den Rand des Kais und sieht nach dem Hafen hinüber. Die Wachen halten ihre Augen drohend auf ihn gerichtet.

Apollodorus spricht die Wache an: Mein Freund —

Schildwache unwirsch: Ruhe hier!

Erste Hilfswache. Halt dein Maul, du!

Zweite Hilfswache blickt ängstlich nach dem Nordende des Kais und flüstert halblaut: Kannst du nicht ein wenig warten?

Apollodorus. Geduld, du dreiköpfiger Esel du! *Sie murmeln wütend, aber er ist durchaus nicht eingeschüchtert:* Hört mich! Seid ihr hierher befohlen, um mich oder um die Ägypter zu bewachen?

Schildwache. Wir kennen unsere Pflicht!

Apollodorus. Warum tut ihr sie dann nicht? Dort drüben geht etwas vor. *Er zeigt südwestlich nach der Mole hin.*

Schildwache ärgerlich: Deinesgleichen braucht mir nicht zu sagen, was ich zu tun habe!

Apollodorus. Schafskopf! *Er fängt zu schreien an:* He! hierher, Centurio! heda!

Schildwache. Verdammte Einmischung! *Schreit:* Heda! Alarm! Alarm!

Erste und zweite Schildwache. Alarm! Alarm! Heda!

Der Centurio kommt mit seinen Wachen hereingelaufen.

Centurio. Was ist los? Hat dich das alte Weib wieder angegriffen? *Er sieht Apollodorus.* Bist du noch hier?

Apollodorus zeigt nach derselben Richtung wie vorhin: Sieh dort! die Ägypter sind in Bewegung. Sie wollen den Pharus zurückerobern. Sie werden zu Wasser und zu Land angreifen. Zu Land von der großen Mole aus, zu Wasser vom Westhafen aus. Rührt euch, meine kriegerischen Freunde! die Jagd hat begonnen. *Von mehreren Punkten des Seehafens ertönt Trompetengeschmetter.* Aha! was hab' ich euch gesagt?

Centurio rasch: Die zwei Hilfswachen nach dem südlichen Posten, um das Alarmzeichen weiterzugeben. Einer bleibt Wache hier — die andern mir nach — rasch! *Die zwei Hilfswachen laufen nach dem Süden ab. Der Centurio und seine Wachen laufen nördlich fort, und gleich danach ertönt die Bucina. Die vier Träger kommen aus dem Palaste und tragen einen Teppich; ihnen folgt Ftatateeta.*

Schildwache bewegt drohend ihren Wurfspieß: Wieder du?

Die Träger halten ein.

Ftatateeta. Schweig, Römer! Du bist jetzt allein. Apollodorus, dieser Teppich ist das Geschenk der Cleopatra an Cäsar. Zehn kostbare Pokale vom dünnsten iberischen Kristall und hundert Eier der heiligen blauen Taube sind darin eingerollt. Bei deiner Ehre — daß nicht eins davon zerbrochen wird!

Apollodorus. Mein Kopf bürgt dafür! *Zu den Trägern:* Bringt den Teppich vorsichtig in das Boot. *Die Träger tragen den Teppich zu den Stufen.*

Erster Träger sieht auf das Boot herunter: Bedenke, was du tust, Herr. Jene Eier, von welchen die Dame spricht, müssen mehr als ein Pfund das Stück wiegen. Dieses Boot ist zu klein für eine solche Ladung.

Bootsmann läuft erregt die Stufen hinauf: Oh, du nichtsnutziger Träger, du Bastard eines Kameels! *Zu Apollodorus:* Mein Boot, Herr, hat schon fünf Männer getragen — soll es nicht Euer Gnaden und eine Ladung Taubeneier führen können? *Zum Träger:* Du räudiges Dromedar, die Götter werden dich für deine neidische Bosheit bestrafen!

Erster Träger ruhig: Ich kann diesen Ballen jetzt nicht loslassen, um dich zu schlagen. Aber ein andermal lauer ich dir auf!

Apollodorus tritt zwischen sie: Ruhe! Und wenn das Boot nur eine einzige Planke wäre, so würde ich darauf zu Cäsar hinkommen.

Ftatateeta ängstlich: Bei den großen Göttern, Apollodorus, gefährde diesen Ballen nicht!

Apollodorus. Fürchte nichts, verehrungswürdige Groteske, ich ahne seinen großen Wert. *Zu den Trägern:* Hinab damit, sage ich, und vorsichtig, oder ihr werdet zehn Tage lang nichts als Stockschläge zu essen bekommen! *Der Bootsmann geht die Stufen hinab, die Träger mit dem Ballen folgen. Ftatateeta und Apollodorus sehen von der Kaiseite zu:* Sachte, meine Söhne, meine Kinder! *Mit plötzlicher Beunruhigung:* Sachte, ihr Hunde! Legt ihn ganz eben flach in das Hinterschiff — so — so ist's gut!

Ftatateeta schreit zu einem der Träger hinunter: Tritt nicht darauf — tritt nicht darauf, du verdammte Bestie du!

Erster Träger kommt herauf: Rege dich nicht auf, Herrin, — alles ist in Ordnung —

Ftatateeta keuchend: Alles in Ordnung? Oh, du hast mein Herz beunruhigt! *Sie faßt sich tief atmend an die Seite. Die vier Träger sind jetzt heraufgekommen und warten am Treppenkopf auf ihre Bezahlung.*

Apollodorus. Da, ihr Hungrigen! *Er gibt dem ersten Träger Geld, der es in der Hand hält, um es den anderen zu zeigen. Sie drängen sich gierig hin, um zu sehen, wieviel es ist, ganz bereit, nach orientalischer Sitte den Himmel gegen den schmutzigen Geiz ihres Herrn anzurufen. Aber seine Freigebigkeit überwältigt sie.*

Erster Träger. O großmütiger Prinz!

Zweiter Träger. O Herr des Basars!

Dritter Träger. O Göttergünstling!

Vierter Träger. O Vater aller Marktträger!

Schildwache neidisch, bedroht sie wild mit seinem Wurfspieß: Fort, Hunde, weg von hier! *Sie fliehen in der Richtung nach Norden den Kai entlang.*

Apollodorus. Leb' wohl, Ftatateeta. Ich werde vor den Ägyptern am Leuchtturm sein. *Er geht die Stufen hinab.*

Ftatateeta. Mögen die Götter dir Flügel leihen und mein Kind beschützen! *Der Wachtposten kehrt von der Trägerjagd zurück und sieht nach dem Boot hinab; er steht in der*

Nähe des Treppenkopfes, aus Furcht, daß Ftatateeta zu entfliehen versucht.

Apollodorus von unten, während das Boot sich fortbewegt: Leb' wohl, tapferer Speerwerfer!

Schildwache. Leb' wohl, Ladenschwengel!

Apollodorus. Haha! Vorwärts, wackerer Bootsmann! vorwärts! Soho-o-o-o! *Er fängt an, nach dem Rhythmus der Ruder eine Backarole zu singen:*

Mein Herz, mein Herz, spann deine Flügel
Und schüttle ab die Last der Liebe!

Gib mir die Ruder, du Schneckensohn!

Schildwache bedroht Ftatateeta: Nun, Weib, zurück in dein Hühnerhaus — hinein mit dir!

Ftatateeta fällt auf die Knie und breitet die Arme über das Meer aus: O ihr Götter des Meeres, führt sie sicher an die Küste!

Schildwache. Führt wen sicher —? Was meinst du?

Ftatateeta blickt ihn düster an: Ihr Götter Ägyptens, Götter der Rache, laßt diesen römischen Narren von seinem Hauptmann wie einen Hund dafür geschlagen werden, daß er sie über das Wasser fahren ließ!

Schildwache. Verdammte Hexe, ist sie denn im Boot? *Er ruft über das Meer:* Heda! hierher, Bootsmann! heda!

Apollodorus singt aus der Entfernung:

Mein Herz, mein Herz, bleib frank und frei,
Die Liebe ist dein einziger Feind!

Inzwischen sitzt Rufio, nach überstandenem Morgengefechte, während er Datteln kaut, auf einem Reisigbündel vor dem Tore des Leuchtturms, der zu seiner Linken wesenhaft in die Wolken ragt. Er hält seinen mit Datteln gefüllten Helm zwischen den Knien, an seiner Seite steht eine lederne Weinflasche. Das große Steinpostament des Leuchtturms hinter ihm ist von einer niedrigen steinernen Brustwehr gegen das Meer hin geschützt. Ein paar Stufen führen zu der breiten Mauerverkleidung dieser Brustwehr. Eine gewaltige Kette mit Haken hängt vom Leuchtturmaufzug gerade über Rufios Kopf herab. Reisigbündel, wie das, auf dem er sitzt, liegen zum Hinaufziehen bereit; sie sollen dazu dienen, das Leuchtfeuer zu unterhalten. Cäsar steht auf der Stufe bei der Brustwehr und sieht hinaus, sichtlich besorgt. Britannus tritt aus der Leuchtturmtür.

Rufio. Nun, britischer Inselbewohner, warst du oben auf der Spitze?

Britannus. Jawohl. Ich schätze sie zweihundert Fuß hoch.

Rufio. Ist irgend jemand oben?

Britannus. Ein ältlicher Tyrier, der den Aufzug bedient, und sein Sohn, ein wohlerzogener Jüngling von vierzehn Jahren.

Rufio blickt auf die Kette: Was? ein alter Mann und ein Knabe bedienen das? Zwanzig Männer, willst du wohl sagen?!

Britannus. Ich versichere dir: nur zwei. Sie haben Gegengewichte und eine Maschine mit siedendem Wasser, die ich nicht verstehe. Sie ist nicht britischer Herkunft. Sie verwenden sie, um Öl und Reisigbündel hinaufzuziehen, die sie in der Pfanne auf dem Dach verbrennen.

Rufio. Aber —

Britannus. Entschuldige. Ich bin heruntergekommen, weil die Mole entlang Boten von der Insel her zu uns kommen. Ich muß sehen, was sie wollen. *Er eilt an dem Leuchtturm vorbei hinaus.*

Cäsar kommt von der Brüstung her, fröstelnd und niedergedrückt: Rufio, das war ein verrücktes Unternehmen! Wir werden geschlagen werden! Ich möchte wissen, wie unsere Leute mit der Barrikade auf der großen Mole vorwärtskommen.

Rufio ärgerlich: Soll ich meine Mahlzeit sein lassen und verhungern, um dir einen Bericht zu bringen?

Cäsar beruhigt ihn nervös: Nein, Rufio, nein! iß, mein Sohn, iß! *Er schreitet nochmals vor, während Rufio Datteln kaut.* Die Ägypter können doch nicht so dumm sein, die Barrikade nicht zu stürmen und sich auf uns zu stürzen, bevor sie vollendet ist. Es ist zum ersten Male, daß ich mich in eine Gefahr begeben habe, die zu vermeiden gewesen wäre. Ich hätte nicht nach Ägypten kommen sollen!

Rufio. Vor einer Stunde hast du noch an den Sieg geglaubt.

Cäsar sich entschuldigend: Ja, ich war ein Narr! — Unvorsichtig, Rufio — knabenhaft!

Rufio. Knabenhaft? . . . durchaus nicht! Hier! *Bietet ihm eine Handvoll Datteln an.*

Cäsar. Wozu sind die?

Rufio. Zum Essen! Das ist es, was dir fehlt. Wenn ein Mann zu deinen Jahren kommt, so wird er flau vor der Mittagsmahlzeit. Iß und trink und dann prüfe unsere Aussichten noch einmal.

Cäsar nimmt die Datteln: Meine Jahre! *Er schüttelt den Kopf und beißt in eine Dattel:* Ja, Rufio, ich bin ein alter Mann — verbraucht — es ist wahr! *Er überläßt sich melancholischen Betrachtungen und ißt noch eine Dattel:* Achillas steht noch in seiner Blüte . . . Ptolemäus ist ein Knabe — *er ißt noch eine Dattel und rafft sich ein wenig zusammen:* Nun, jeder Hund hat seinen Tag, — ich habe den meinen gehabt und kann nicht klagen. *Mit plötzlicher Heiterkeit:* Diese Datteln sind gar nicht schlecht, Rufio. *Britannus kehrt sehr aufgeregt mit einem ledernen Sack zurück. Cäsar ist im Augenblick wieder er selbst.*

Cäsar. Was gibt's?

Britannus triumphierend: Unsere tapferen rhodischen Matrosen haben einen Schatz gefangen — hier! *Er wirft den Sack vor Cäsars Füße hin:* Unsere Feinde sind in unsere Hände geliefert!

Cäsar. In diesem Sack?

Britannus. Warte, bis du alles weißt, Cäsar. Dieser Sack enthält alle Briefe, die zwischen der Pompejus-Partei und der Okkupationsarmee hier gewechselt worden sind.

Cäsar. Nun, und —?

Britannus ungeduldig über Cäsars Schwerfälligkeit im Erfassen der Situation: Nun, jetzt werden wir erfahren, wer deine Feinde sind. Der Name eines jeden Mannes, der sich gegen dich verschworen hat, seit du den Rubikon überschritten hast, wird in diesen Papieren zu finden sein, soviel ich weiß.

Cäsar. Wirf sie ins Feuer!

Britannus. Wirf sie — — *Er keucht.*

Cäsar. Ins Feuer! Willst du, daß ich die nächsten drei Jahre meines Lebens damit vergeude, Menschen zu verfolgen und zu verurteilen, die meine Freunde sein werden, wenn ich ihnen bewiesen habe, daß meine Freundschaft mehr wert ist, als die des Pompejus war — als Catos Freundschaft ist? O unverbesserlicher britischer Inselbewohner! Bin ich eine Bulldogge, daß ich bloß Streit suchen soll, um zu zeigen, wie hart meine Kinnladen sind?

Britannus. Aber deine Ehre — die Ehre Roms —

Cäsar. Ich bringe meiner Ehre keine Menschenopfer, wie es deine Druiden tun. Da du diese Papiere nicht verbrennen willst, so kann ich sie wenigstens ertränken. *Er hebt den Sack auf und wirft ihn über die Brustwehr ins Meer.*

Britannus. Cäsar, das ist einfach Überspanntheit. Sollen Verräter um eines Paradoxon willen frei ausgehen dürfen?

Rufio erhebt sich: Cäsar, wenn der Insulaner zu predigen aufgehört hat, dann rufe mich wieder. Ich gehe, um einen Blick auf die kochende Wassermaschine zu werfen! *Er geht in den Leuchtturm.*

Britannus mit echtem Gefühl: O Cäsar, mein großer Meister! Wenn ich dich nur dazu bringen könnte, das Leben so ernst zu nehmen, wie es die Menschen in meinem Lande tun!

Cäsar. Tun sie das wirklich, Britannus?

Britannus. Bist du nicht dort gewesen? Hast du sie nicht gesehen? Welcher Brite spricht, wie du es in den Augenblicken deines Leichtsinns tust? Welcher Brite vernachlässigt die Dienste im heiligen Hain? Welcher Brite trägt wie du mehrfarbige Kleider, anstatt der einfach blauen, wie sie alle ernsten, wohlgeachteten Leute tragen sollten? Bei uns sind das Fragen der Moral.

Cäsar. Gut, gut, mein Freund; eines Tages werde ich mich vielleicht zur Ruhe setzen und eine blaue

Toga tragen; inzwischen muß ich auf meine leichtfertige römische Art, so gut ich kann, vorwärts zu kommen trachten. *Apollodorus kommt hinter dem Leuchtturm hervor.* Was ist das?

Britannus wendet sich rasch um und ruft den Fremden amtlich hochmütig an: Was soll das? wer bist du? Wie bist du hierhergekommen?

Apollodorus. Beruhige dich, mein Freund, ich werde dich nicht auffressen. Ich bin in einem Boote aus Alexandria angekommen mit wertvollen Gaben für Cäsar.

Cäsar. Aus Alexandria?

Britannus streng: Du stehst vor Cäsar!

Rufio erscheint am Tor des Leuchtturms: Was ist denn jetzt geschehen?

Apollodorus. Heil, großer Cäsar! Ich bin Apollodorus, der Sizilier, ein Künstler.

Britannus. Ein Künstler? Warum hat man diesen Vagabunden eingelassen?

Cäsar. Ruhig, Mensch! Apollodorus ist ein berühmter Patrizier und Amateur.

Britannus verlegen: Dann bitte ich den Herrn um Verzeihung. Ich glaubte, er wäre ein Berufskünstler. *Etwas verwirrt, erlaubt er Apollodorus, sich Cäsar zu nähern, indem er mit ihm den Platz vertauscht. Rufio geht, nachdem er Apollodorus von oben bis unten mit sichtlicher Verachtung gemessen hat, auf die andere Seite der Plattform.*

Cäsar. Du bist willkommen, Apollodorus. Was willst du?

Apollodorus. Erstens habe ich dir ein Geschenk zu überbringen von der Königin der Königinnen.

Cäsar. Wer ist das?

Apollodorus. Cleopatra von Ägypten!

Cäsar zieht ihn in seiner gewinnendsten Art ins Vertrauen: Apollodorus, das ist nicht der Augenblick, sich an Geschenken zu ergötzen. Ich bitte dich, kehre zur Königin zurück und sage ihr, daß ich heute abend wieder im Palast sein werde, wenn alles gut geht.

Apollodorus. Cäsar, ich kann nicht zurück. Als ich mich dem Leuchtturm näherte, warf irgendein Narr einen großen ledernen Sack ins Meer; er brach die Spitze meines Bootes ab, und ich hatte kaum Zeit, mich und meine Ladung an den Strand zu retten, bevor die arme kleine Nußschale sank.

Cäsar. Das tut mir leid, Apollodorus. Der Narr soll zurechtgewiesen werden. — Nun also, was hast du mir gebracht? Die Königin wird verletzt sein, wenn ich es mir nicht ansehe.

Rufio. Haben wir Zeit, uns mit diesem Plunder abzugeben? Die Königin ist nur ein Kind!

Cäsar. Gewiß. Darum dürfen wir sie nicht enttäuschen. — Was für ein Geschenk ist es, Apollodorus?

Apollodorus. Cäsar, es ist ein persischer Teppich — eine Pracht! Und darin sind — so wurde mir gesagt — Taubeneier und Kristallkelche und zerbrechliche kostbare Dinge. Ich würde es bei meinem Leben nicht wagen, ihn die schmale Leiter vom Damm heraufzutragen zu lassen.

Rufio. So ziehe ihn mit der Winde herauf. Wir werden die Eier dem Koch geben, unsern Wein aus den Kelchen trinken, und der Teppich wird Cäsar als Lager dienen.

Apollodorus. Die Winde, Cäsar? Ich habe aber geschworen, diesen Teppichballen so zu behüten, wie ich mein eigenes Leben behüte.

Cäsar munter: Also laß dich mit ihm zusammen heraufwinden; wenn dann die Kette reißt, werden die Taubeneier mit dir gemeinsam zugrunde gehen. *Er geht zu der Kette und guckt hinauf, indem er sie neugierig prüft.*

Apollodorus zu Britannus: Sind Cäsars Worte ernst gemeint?

Britannus. Seine Art ist frivol, weil er Italiener ist, — doch er meint, was er sagt.

Apollodorus. Ernst oder nicht ernst, — er hat wohl gesprochen! Gib mir einen Trupp Soldaten, die Winde in Bewegung zu setzen.

Britannus. Überlaß mir die Winde. Geh und warte, bis die Kette herabkommt.

Apollodorus. Gut, du wirst mich gleich dort *er wendet sich um und zeigt mit einer beredten Gebärde nach dem Himmel über der Brustwehr* mit meinem Schatze wie die Sonne aufgehen sehn. *Er geht den Weg zurück, den er gekommen ist. Britannus geht in den Leuchtturm.*

Rufio übellaunig: Willst du wirklich hier auf den Unsinn warten, Cäsar?

Cäsar tritt von der Winde rückwärts zurück, da sie Zeichen der Bewegung gibt. Warum nicht?

Rufio. Die Ägypter werden dich lehren, warum nicht, wenn sie klug genug sind, vom Ende der Mole einen Ausfall zu machen, ehe unsere Barrikaden fertig sind. Und wir stehen hier wie die Kinder und warten, um einen mit Taubeneiern gefüllten Teppich zu sehen. *Die Kette knarrt und wird so hoch hinaufgezogen, daß sie die Brustwehr passieren kann; dann macht sie eine Drehung und verschwindet hinter dem Leuchtturm.*

Cäsar. Fürchte dich nicht, mein Sohn Rufio! Sobald der erste Ägypter seinen ersten Schritt auf die Mole setzt, wird der Alarm ertönen, und wir beide werden die Barrikaden von hier aus erreichen, ehe die Ägypter sie von ihrem Ende aus erreichen — wir beide, Rufio, ich, der alte Mann, und du, sein größter Junge. Und der alte Mann wird zuerst dort sein. Schweig also und gib mir noch ein paar Datteln!

Apollodorus vom Damm weg unten: Hoho! zieht mich hinauf! So-ho-o-o-! *Die Kette wird heraufgezogen und kommt hinter dem Leuchtturm wieder hervor. Apollodorus schwebt mit seinem Teppichballen am Ende der Kette in der Luft. Als er über die Brustwehr kommt, fängt er zu singen an:*

Hinauf, hinauf ins Himmelsblau,
Das klarer ist als das Aug' der Frau ...

Sachte! Haltet an! *Er steigt nicht höher.* Dort herum. *Die Kette kommt über der Plattform zum Vorschein.*

Rufio ruft hinauf: Tiefer herab, hierher! *Die Kette beginnt sich mit ihrer Ladung zu senken.*

Apollodorus ruft hinab: Sachte! langsam! — denkt an die Eier!

Rufio ruft hinauf: Vorsicht dort — langsam — langsam! *Apollodorus und der Ballen werden sicher in der Mitte der Plattform auf die Fliesen gesetzt. Rufio und Cäsar helfen Apollodorus den Ballen von der Kette abnehmen.* Rollt wieder auf! *Die Kette geht über ihren Köpfen rasselnd zurück. Britannus kommt vom Leuchtturm und hilft ihnen den Teppich aufschnüren.*

Apollodorus als die Stricke gelöst sind: Tretet zurück, meine Freunde — laßt Cäsar sein Geschenk betrachten. *Er rollt den Teppich auf.*

Rufio. Nichts als ein Haufen Tücher? Wo sind die Taubeneier?

Apollodorus. Tritt näher, Cäsar, und such' sie unter den Tüchern.

Rufio zieht sein Schwert: Ha! Verrat! Zurück, Cäsar! Ich sah, wie sich das Tuch bewegte! Etwas Lebendiges ist darin!

Britannus zieht sein Schwert: Es ist eine Schlange!

Apollodorus. Wagt es Cäsar, seine Hand in diesen Sack zu stecken, in dem die Schlange sich bewegt?

Rufio wendet sich zu ihm: Verräterischer Hund!

Cäsar. Ruhe! steckt eure Schwerter ein! — Apollodorus, deine Schlange scheint sehr regelmäßig zu atmen! *Er wagt seine Hand unter die Tücher und zieht einen nackten Arm heraus:* Das ist eine hübsche kleine Natter!

Rufio zieht den andern Arm heraus: Laß uns den Rest von dir sehen. *Sie ziehen Cleopatra bei den Handgelenken in eine sitzende Stellung empor.*

Britannus steckt sein Schwert mit einer sich verwahrenden Bewegung skandalisiert in die Scheide.

Cleopatra keuchend: Oh, ich bin fast erstickt! O Cäsar, ein Mann stand im Boot auf mir, und ein schwerer großer Sack fiel aus dem Himmel auf mich herab, und dann sank das Schiff, und dann wurde ich in die Luft hinaufgeschwungen und wieder heruntergeplumpst.

Cäsar streichelt sie, als sie sich erhebt und an seine Brust flüchtet:

Nun, beruhige dich. Hier bist du endlich, gesund und gerettet!

Rufio. Ah! und nun, da sie hier ist, was sollen wir mit ihr beginnen?

Britannus. Sie kann hier ohne die Obhut einer älteren Dame nicht bleiben.

Cleopatra eifersüchtig zu Cäsar, der sichtlich in Verlegenheit ist: Freust du dich nicht, mich zu sehen?

Cäsar. Ja, ja, ich freue mich außerordentlich; aber Rufio ist sehr böse, und Britannus nimmt an deiner Anwesenheit Anstoß.

Cleopatra verachtungsvoll: Du kannst ihnen die Köpfe abschlagen lassen, nicht wahr?

Cäsar. Sie würden mit abgeschlagenen Köpfen nicht so nützlich sein als jetzt, mein Seevögelchen.

Rufio zu Cleopatra: Wir werden gleich fort müssen, um einige Köpfe deiner Ägypter abzuschlagen. Wie wird es dir passen, wenn wir dich hier der Möglichkeit überlassen, von deinem kleinen Bruder gefangengenommen zu werden, wenn wir geschlagen sind?

Cleopatra. Aber ihr dürft mich nicht allein lassen — Cäsar, du wirst mich nicht allein lassen, nicht wahr, nein?

Rufio. Was? Selbst dann nicht, wenn die Trompete ertönt, und das Leben von uns allen davon abhängen wird, ob Cäsar auf der Barrikade steht, bevor die Ägypter sie erreichen, — was?

Cleopatra. Sie sollen nur ihr Leben verlieren, — es sind nur Soldaten!

Cäsar ernst: Cleopatra, sobald diese Trompete ertönt, muß jeder von uns bereit sein, das eigene Leben dem Tod ins Antlitz zu schleudern. Und unter meinen Soldaten, die mir vertraut haben, ist keiner, dessen Arm mir nicht heiliger sein wird als dein Kopf! *Cleopatra ist überwältigt; ihre Augen füllen sich mit Tränen.* Apollodorus, du mußt sie in den Palast zurückbringen.

Apollodorus. Bin ich ein Delphin, Cäsar, daß ich die Meere mit jungen Damen auf dem Rücken durch-

schwimmen sollte? Mein Boot ist gesunken, alle deine Schiffe liegen entweder vor den Barrikaden oder sind in die Stadt zurückgekehrt. Ich will eines anrufen, wenn ich kann, — das ist alles, was ich zu tun vermag. *Er geht an den Damm zurück.*

Cleopatra kämpft mit ihren Tränen: Einerlei! Ich will nicht zurückkehren! Niemandem liegt was an mir!

Cäsar. Cleopatra —

Cleopatra. Du willst, daß ich getötet werde!

Cäsar noch ernster: Mein armes Kind, hier ist dein Leben niemandem sehr wichtig, außer dir selbst. *Daraufhin bricht Cleopatra völlig zusammen und sinkt weinend auf die Reisigbündel nieder. Plötzlich hört man in der Entfernung einen großen Tumult, Bucinen und Trompeten erklingen zwischen Sturmgeschrei. Britannus stürzt an die Brustwehr und blickt die Mole entlang, Cäsar und Rufio tauschen in raschem Verständnis Blicke.*

Cäsar. Komm, Rufio!

Cleopatra rafft sich auf die Kniee und klammert sich an Cäsar fest: Nein, nein, verlaß mich nicht, Cäsar! *Er befreit sein Kleid aus ihrem Griff.* Ach!

Britannus von der Brustwehr: Cäsar! wir sind abgeschnitten! Die Ägypter sind vom Westhafen aus zwischen uns und der Barrikade gelandet!!!

Rufio läuft an die Brustwehr, um sich davon zu überzeugen: Verdammt! Es ist wahr — wir sind gefangen wie Ratten in der Falle!

Cäsar kummervoll: Rufio, Rufio! meine Kohorten auf der Barrikade stehen zwischen der Seeabteilung und der Uferabteilung — ich habe sie ermordet!

Rufio kommt von der Brustwehr an Cäsars rechte Seite zurück: Ah! das kommt von dem Getändel mit dem Mädchen hier!

Apollodorus kommt rasch vom Dammweg herauf: Schau über die Brustwehr, Cäsar!

Cäsar. Wir wissen schon alles, Freund. Wir müssen uns hier verteidigen.

Apollodorus. Ich habe die Leiter ins Meer geworfen; wie sollen sie ohne diese heraufkommen?

Rufio. Ah! und wie wir ohne sie hinaus — hast du daran gedacht?

Apollodorus. Nicht hinaus können . . . warum nicht? Ihr habt im Osthafen Schiffe!

Britannus voll Hoffnung, an der Brustwehr: Die rhodischen Galeeren segeln schon zu uns herein! *Cäsar tritt schnell zu Britannus an die Brustwehr.*

Rufio zu Apollodorus, ungeduldig: Und auf welchem Wege sollen wir zu den Galeeren gelangen — ich bitte?

Apollodorus mit froher, kecker Rhetorik: Auf dem Wege, der überall hinführt — auf dem diamantenen Pfade der Sonne und des Mondes. Hast du niemals das Kinderschattenspiel „Die zerbrochene Brücke" gesehen? Enten und Gänse gehen leicht darüber — wie? *Er wirft Mantel und Kopfbedeckung ab und bindet sich das Schwert auf den Rücken.*

Rufio. Wovon redest du?

Apollodorus. Ich will es euch zeigen! *Ruft:* Britannus, wie weit ist die nächste Galeere?

Britannus. Fünfzig Klafter.

Cäsar. Nein, nein, sie ist weiter entfernt, als es deinem britischen Auge bei dieser klaren Luft vorkommt. Fast eine Viertelmeile weit, Apollodorus.

Apollodorus. Gut! Verteidigt euch hier, bis ich euch von der Galeere da ein Boot schicke.

Rufio. Hast du vielleicht Flügel?

Apollodorus. Wasserflügel, Soldat. Sieh! *Er läuft die Brustwehr zwischen Cäsar und Britannus hinab, springt in die Luft und stürzt sich kopfüber ins Meer.*

Cäsar wie ein Schuljunge, wild erregt: Bravo! bravo! *Wirft seinen Mantel ab:* Beim Jupiter, das will ich auch!

Rufio hält ihn fest: Du bist verrückt! Das sollst du nicht tun!

Cäsar. Warum nicht? Kann ich nicht schwimmen so gut wie er?

Rufio außer sich: Kann ein alter Narr tauchen und schwimmen wie ein junger? Er ist fünfundzwanzig und du bist fünfzig!

Cäsar reißt sich von Rufio los: Alt?!

Britannus mißbilligend: Rufio, du vergißt dich!

Cäsar. Ich will mit dir um einen Wochensold nach der Galeere wettschwimmen, Vater Rufio!

Cleopatra. Aber ich — ich — ich! — Was soll aus mir werden?

Cäsar. Ich will dich auf meinem Rücken nach der Galeere tragen wie ein Delphin! Rufio, wenn du mich an der Oberfläche auftauchen siehst, wirf sie ins Meer — ich bürge für sie. Und dann nach ihr, hinein mit euch beiden!

Cleopatra. Nein, nein, nein, ich werde ertrinken!

Britannus. Cäsar, ich bin ein Mann und ein Brite, aber kein Fisch; ich muß ein Boot haben, ich kann nicht schwimmen.

Cleopatra. Ich auch nicht!

Cäsar zu Britannus: Dann bleib hier allein zurück, bis ich den Leuchtturm wieder erreicht habe. Ich werde dich nicht vergessen. Nun, Rufio?

Rufio. Du hast dich also zu dieser Tollheit entschlossen?

Cäsar. Die Ägypter haben das für mich getan. Was bleibt uns denn sonst noch zu tun übrig? Und gib acht, wohin du springst; ich möchte deine achtundneunzig Kilogramm nicht auf dem Kreuz spüren, wenn ich auftauche. *Er läuft die Stufen hinauf und steht auf dem Vorsprung.*

Britannus besorgt: Ein letztes Wort, Cäsar: laß dich in dem eleganten Teil Alexandrias nicht sehen, bevor du deine Kleider gewechselt hast.

Cäsar ruft über das Meer: He! Apollodorus! *Er zeigt himmelwärts und zitiert die Barkarole:*

„Das Weiß auf jenem Blau da oben"

Apollodorus in der Entfernung schwimmend:

„Ist Purpur auf dem Grün hier unten —

Cäsar frohlockend: Aha! *Er stürzt sich ins Meer.*

Cleopatra läuft aufgeregt nach den Stufen: Oh, laß mich sehen! Er wird ertrinken! *Rufio ergreift sie.* Ah! — ah!

— ah! — ah! — *Er stößt die Schreiende ins Meer. Rufio und Britannus brüllen vor Lachen.*

Rufio blickt ihr nach: Er hat sie erwischt! *Zu Britannus:* Halte die Festung, Brite! Cäsar wird dich nicht vergessen! *Er springt hinab.*

Britannus läuft zu den Stufen, um zu beobachten, wie sie schwimmen: Ist alles in Ordnung, Rufio?

Rufio schwimmend: Vollkommen!

Cäsar weiter fortschwimmend: Flüchte dich dort hinauf zum Signalfeuer und verrammle mit dem Heizmaterial die Falltür, Britannus!

Britannus ruft zurück: Das will ich tun, und dann will ich mich den Göttern meines Landes anvertrauen! *Vom Meere her tönt Hurrageschrei. Britannus läßt seiner Aufregung die Zügel schießen:* Das Boot hat ihn erreicht — hipp! hipp! hipp! hurra!

Vorhang

Cleopatras Hineinplumpsen in den Osthafen Alexandriens fand im Oktober des Jahres 48 v. Chr. statt. Im März des Jahres 47 verbringt sie den Nachmittag, von einem Trupp ihrer Frauen umgeben, im Boudoir ihres Palastes. Sie hören einer jungen Sklavin zu, die in der Mitte des Zimmers die Harfe spielt. Ihr Lehrer, ein alter Musiker mit zerfurchtem Gesicht, vorstehender Stirn, weißem Schnurrbart und Augenbrauen, die an den Enden gedreht und gekrümmt sind, mit bewußt scharfem und prätentiösem Gesichtsausdruck, kauert zur Rechten neben ihr auf dem Boden und beobachtet ihr Spiel. Ftatateeta wacht in der Nähe der Tür an der Spitze einer Schar von Sklavinnen. Mit Ausnahme der Harfenspielerin sitzen alle. Cleopatra auf einem Stuhl, der Tür gegenüber auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers. Die anderen sitzen auf dem Boden. Cleopatras Frauen sind alle jung, die bemerkenswertesten unter ihnen sind Charmian und Iras, ihre Lieblinge; Charmian ist ein terrakottafarbener kleiner Kobold, mit scharfgeschnittenem Gesicht, flink in ihren Bewegungen, mit zierlichen Händen und Füßen. Iras ist ein plumpes, gutmütiges Geschöpf, ziemlich dumm, mit einer Fülle roter Haare, und der Gewohnheit, bei dem geringsten Anreiz zu kichern.

Cleopatra. Kann ich —

Ftatateeta frech zur Harfenspielerin: Hör auf, du, — die Königin spricht! *Die Harfenspielerin hält inne.*

Cleopatra zum alten Musiker: Ich will mit eigenen Händen Harfe spielen lernen, — Cäsar liebt die Musik. Kannst du mich darin unterweisen?

Der alte Musiker. Gewiß kann ich das, und niemand sonst. Habe ich nicht die verlorene Methode der alten Ägypter entdeckt, die durch die Berührung einer Baßsaite eine Pyramide erzittern lassen konnten? Alle übrigen Lehrer sind Pfuscher; ich habe sie wiederholt bloßgestellt.

Cleopatra. Gut! Du sollst mich unterrichten. Wie lange wird es dauern?

Der alte Musiker. Nicht sehr lange. Nur vier Jahre. Eure Majestät müssen zuvor mit der Philosophie des Pythagoras vertraut werden.

Cleopatra auf die Sklavin zeigend: Ist sie mit der Philosophie des Pythagoras vertraut?

Der alte Musiker. Oh, sie ist nur eine Sklavin! Sie lernt, wie ein Hund lernt.

Cleopatra. Nun, dann will ich auch wie ein Hund lernen, denn sie spielt besser als du. Du sollst mir vierzehn Tage lang täglich eine Stunde geben.

Der alte Musiker taumelt hastig auf die Füße und verbeugt sich tief.

Cleopatra. Nach dieser Zeit will ich dich, so oft ich eine falsche Note spiele, peitschen lassen; und wenn ich so viele falsche Töne greife, daß dazu keine Zeit ist, dich peitschen zu lassen, dann sollst du als Futter für die Krokodile in den Nil geworfen werden. Gebt dem Mädchen ein Goldstück und schickt sie fort.

Der alte Musiker sehr bestürzt: Aber wahre Kunst kann man so nicht zwingen.

Ftatateeta stößt ihn hinaus: Was soll das? Was heißt das? Antwortest du der Königin?! Hinaus mit dir! *Er wird von Ftatateeta hinausgestoßen, das Mädchen folgt ihm mit der Harfe, vom Gelächter der Frauen und Sklavinnen begleitet.*

Cleopatra. Nun, kann mich eine von euch unterhalten? Wißt ihr Geschichten oder Neuigkeiten zu erzählen?

Iras. Ftatateeta —

Cleopatra. O Ftatateeta, Ftatateeta — immer Ftatateeta! Irgendeine neue Geschichte, um mich gegen sie aufzubringen.

Iras. Nein, diesmal ist Ftatateeta tugendhaft gewesen. *Alle Frauen lachen — nur die Sklavinnen nicht:* Pothinus hat versucht, sie zu bestechen, damit sie ihm eine Unterredung mit dir verschaffe.

Cleopatra wütend: Ah! ihr verkauft alle meine Audienzen, als wenn ich die empfinge, die euch passen, und nicht die, die mir passen! Ich möchte wissen, wieviel von ihrem Goldstück diese Harfenspielerin wird hergeben müssen, bevor sie aus dem Palast heraus ist.

Iras. Das können wir leicht ausfindig machen. *Die Frauen lachen.*

Cleopatra runzelt die Stirne: Ihr lacht — aber nehmt

euch in acht! Eines Tages werde ich wissen, wie ich es anstellen muß, daß man mir so dient, wie man Cäsar dient.

Charmian. Die alte Habichtnase! *Erneutes Gelächter.*

Cleopatra empört: Schweigt! Charmian, sei du keine kleine, dumme ägyptische Närrin. Wißt ihr, warum ich euch allen erlaube, so unverschämt zu schwatzen wie ihr wollt, anstatt euch zu behandeln, wie es Ftatateeta täte, wenn sie Königin wäre?

Charmian. Weil du Cäsar in allen Dingen nachzuahmen versuchst und weil mit Cäsar jedermann sprechen darf, wie es ihm beliebt.

Cleopatra. Nein. Sondern weil mir Cäsar einmal auf meine Frage, warum er seinen Leuten so vertrauliche Redensarten gestatte, geantwortet hat: „Laß deine Frauen reden, was sie wollen, und du wirst von ihnen etwas lernen." „Was kann ich von ihnen lernen?" fragte ich da. „Was für Menschen sie sind", erwiderte er. Und ihr hättet sein Auge sehen sollen, als er das sagte, ihr würdet euch vor ihm verkrochen haben, ihr seichten Geschöpfe! *Sie lachen. Sie wendet sich zornig zu Iras:* Über wen lachst du — über mich oder über Cäsar?

Iras. Über Cäsar.

Cleopatra. Wenn du nicht so dumm wärest, dann würdest du über mich lachen; und wenn du nicht so feig wärest, würdest du nicht Angst haben, es mir einzugestehen. *Ftatateeta kommt zurück.* Ftatateeta, sie haben mir erzählt, daß Pothinus dir für eine Unterredung mit mir eine Bestechung angeboten hat.

Ftatateeta protestierend: Bei den Göttern meiner Väter —

Cleopatra unterbricht sie despotisch kurz: Habe ich dir nicht befohlen, nie etwas abzuleugnen?! Du würdest den Tag damit zubringen, die Götter deiner Väter als Zeugen für deine Tugend anzurufen, wenn ich dich gewähren ließe. Geh, nimm die Bestechung und bringe Pothinus herein. *Ftatateeta ist im Begriff, zu antworten.* Antworte mir nicht — geh! *Ftatateeta geht*

hinaus; Cleopatra erhebt sich und beginnt zwischen ihrem Stuhl und der Tür auf und ab zu gehen, indem sie nachdenkt. Alle erheben sich und bleiben stehen.

Iras während sie sich widerwillig erhebt: Ach, ich wünschte, Cäsar wäre wieder in Rom!

Cleopatra drohend: Der Tag, an dem er geht, wird ein schlimmer Tag für euch alle sein! Oh, wenn ich mich nicht schämte, ihn sehen zu lassen, daß ich ein ebenso grausames Herz habe wie mein Vater, du solltest mir diese Rede büßen! Warum wünschest du ihn fort?

Charmian. Er macht dich so fürchterlich prosaisch und ernsthaft und gelehrt und philosophisch. Das ist in unsern Jahren noch schlimmer als Frömmigkeit. *Die Frauen lachen.*

Cleopatra. Hört auf mit diesem endlosen Geschwätz — ja? Schweigt.

Charmian mit Scheinergebung: Schön, schön! Wir müssen trachten, Cäsar gemäß zu leben.

Sie lachen wieder. Cleopatra wütet schweigend vor sich hin und fährt fort, auf und ab zu gehen. Ftatateeta kommt mit Pothinus zurück, der an der Schwelle halt macht.

Ftatateeta an der Tür: Pothinus verlangt nach dem Ohre der —

Cleopatra. Ja, ja. Es ist schon gut — laß ihn eintreten. *Sie nimmt ihren Platz wieder ein. Alle setzen sich, mit Ausnahme von Pothinus, der bis in die Mitte des Zimmers vorgeht. Ftatateeta geht wieder auf ihren vorigen Platz zurück.* Nun, Pothinus, was sind die neuesten Nachrichten von deinen rebellischen Freunden?

Pothinus hochmütig: Ich bin kein Freund der Rebellion, und ein Gefangener erhält keine Nachrichten.

Cleopatra. Du bist nicht mehr Gefangener, als ich es bin, — als Cäsar es ist. Seit sechs Monaten werden wir in diesem Palast von meinen Untertanen belagert. Es wird dir gestattet, unter den Soldaten auf dem Strand spazierenzugehen. Kann ich selbst weiter gehen — oder Cäsar?

Pothinus. Du bist nur ein Kind, Cleopatra, und verstehst diese Dinge nicht. *Die Frauen lachen; Cleopatra blickt ihn mit unergründlichem Ausdruck an.*

Charmian. Ich sehe, daß du die neuesten Nachrichten nicht kennst, Pothinus.

Pothinus. Was meinst du?

Charmian. Daß Cleopatra nicht mehr ein Kind ist. Soll ich dir sagen, wie du es machen mußt, um in einem einzigen Tage viel älter und viel, viel weiser zu werden?

Pothinus. Ich würde es vorziehen, weiser, ohne älter zu werden.

Charmian. Gut. Geh auf die Spitze des Leuchtturms und trachte, jemanden zu finden, der dich bei den Haaren nimmt und ins Meer wirft. *Die Frauen lachen.*

Cleopatra. Sie hat Recht, Pothinus. Wenn du ans Ufer zurückkommen wirst, wird viel von deiner Einbildung weggeschwemmt worden sein. *Die Frauen lachen. Cleopatra erhebt sich ungeduldig:* Entfernt euch alle, ich will allein mit Pothinus sprechen. Jage sie hinaus, Ftatateeta! *Sie laufen lachend hinaus; Ftatateeta schließt die Tür hinter ihnen.* Auf was wartest du denn noch?

Ftatateeta. Es ist nicht üblich, daß die Königin allein bleibe mit —

Cleopatra unterbricht sie: Ftatateeta, muß ich dich den Göttern deiner Väter opfern, um dich zu lehren, daß ich Königin von Ägypten bin, und nicht du?

Ftatateeta entrüstet: Du bist wie die übrigen; du möchtest das werden, was die Römer das „neue Weib" nennen. *Sie geht hinaus und schlägt die Tür zu.*

Cleopatra setzt sich wieder: Nun, Pothinus, warum hast du Ftatateeta bestochen, um zu mir geführt zu werden?

Pothinus blickt sie ernsthaft aufmerksam an: Cleopatra, was man mir sagt, ist wahr: du bist verändert.

Cleopatra. Sprich du mit Cäsar sechs Monate hindurch alle Tage, und du wirst dich auch verändern.

Pothinus. Man sagt allgemein, daß dich dieser alte Mann ganz betört hat.

Cleopatra. Betört! Was heißt das? Töricht gemacht — nicht wahr? O nein! Ich wollte, ich wäre es!

Pothinus. Du wünschtest, töricht zu sein — wieso?

Cleopatra. Als ich töricht war, habe ich getan, was mir gefiel, außer, wenn mich Ftatateeta geschlagen hat, — und selbst dann betrog ich sie und tat es verstohlen. Nun, da Cäsar mich weise gemacht hat, hilft mein Gefallen oder Mißfallen nichts; ich tue, was getan werden muß, und habe keine Zeit, mich mit mir selbst zu beschäftigen. Das ist nicht Glück, aber es ist Größe. Wenn Cäsar fort wäre, ich glaube, dann würde ich die Ägypter regieren können; denn was Cäsar mir ist, das bin ich den Narren, die mich umgeben.

Pothinus blickt sie scharf an: Cleopatra, das könnte die Eitelkeit der Jugend sein.

Cleopatra. Nein, nein! Die Sache ist nicht so, daß ich so klug bin; sondern die anderen sind so dumm.

Pothinus nachdenklich: Jawohl, das ist das große Geheimnis.

Cleopatra. Gut. Nun, sage mir, was du mir sagen wolltest.

Pothinus verlegen: Ich? . . . nichts!

Cleopatra. Nichts?

Pothinus. Höchstens — dich bitten, mir meine Freiheit zu schenken; das ist alles.

Cleopatra. Um deine Freiheit zu erflehen, würdest du vor Cäsar gekniet haben. — Nein, Pothinus, du bist mit einem Plan gekommen, dessen Erfüllung davon abhing, daß Cleopatra noch ein kleines Kinderstubenkätzchen wäre, — jetzt, da Cleopatra eine Königin ist, ist dein Plan zerstört.

Pothinus beugt unterwürfig das Haupt: So ist es.

Cleopatra froblockend: Aha!

Pothinus erhebt die Augen scharf zu den ihrigen: Ist Cleopatra also tatsächlich eine Königin und nicht mehr Cäsars Gefangene und Sklavin?

Cleopatra. Pothinus, wir sind alle Cäsars Sklaven, — wir alle in diesem Lande Ägypten — ob wir wollen oder nicht. Und diejenige, die weise genug ist, das zu wissen, wird herrschen, wenn Cäsar von dannen zieht.

Pothinus. Du spielst auf Cäsars Abreise an.

Cleopatra. Und wenn ich es tue —?

Pothinus. Liebt er dich denn nicht?

Cleopatra. Mich lieben, Pothinus? Cäsar liebt niemanden. Wer sind die, die wir lieben? Bloß die, die wir nicht hassen. Alle Leute sind uns Fremde und Feinde mit Ausnahme jener, die wir lieben. Aber mit Cäsar ist das anders. Er hat keinen Haß im Herzen; er schließt mit jedermann Freundschaft wie mit Hunden und Kindern. Seine Güte zu mir ist ein Wunder. Weder Mutter noch Vater noch Amme haben sich jemals so um mich gekümmert oder mir ihre Gedanken so freimütig mitgeteilt wie er.

Pothinus. Nun, ist das nicht Liebe?

Cleopatra. Liebe? . . . Wenn er für das erste beste Mädchen, dem er auf seinem Wege nach Rom begegnet, dasselbe tun wird? Frage seinen Sklaven Britannus, gegen den ist er genau so gut. Nein! frage sogar sein Pferd: seine Güte gilt nicht etwas in meinem Wesen; sie ist in seiner eigensten Natur.

Pothinus. Aber wie kannst du wissen, daß er dich nicht liebt, wie Männer Frauen lieben?

Cleopatra. Weil ich ihn nicht eifersüchtig machen kann — ich hab's versucht.

Pothinus. Hm! Vielleicht hätte ich dann fragen sollen: liebst du ihn?

Cleopatra. Kann man einen Gott lieben? Außerdem liebe ich einen andern Römer, einen, den ich lange vor Cäsar gekannt habe — keinen Gott, sondern einen Menschen, einen, der lieben und hassen kann, einen, dem ich wehtun und der mir wehtun könnte.

Pothinus. Weiß das Cäsar?

Cleopatra. Ja.

Pothinus. Und er zürnt dir nicht?

Cleopatra. Er will ihn mir zuliebe nach Ägypten schicken.

Pothinus. Diesen Mann verstehe ich nicht.

Cleopatra mit stolzer Verachtung: Du — und Cäsar verstehen — wie könntest du das? *Stolz:* Ich kann es — instinktiv.

Pothinus ehrerbietig, nach einem Augenblick des Nachdenkens: Die Königin hat mir heute vorzusprechen erlaubt; was für einen Auftrag hat die Königin für mich?

Cleopatra. Nur dieses: du glaubst, daß du in Ägypten herrschen wirst, indem du meinen Bruder zum König machst, weil du sein Vormund bist und er ein kleiner Dummkopf ist?

Pothinus. Die Königin geruht, dies zu sagen.

Cleopatra. Die Königin geruht, noch weiter dies zu sagen: daß Cäsar dich und Achillas und meinen Bruder verschlingen wird, wie eine Katze Mäuse verschlingt, und daß er sich dieses Land Ägypten um die Schultern werfen wird, wie ein Hirt seinen Mantel. Und wenn er das getan hat, dann wird er nach Rom zurückkehren und Cleopatra hier als seinen Vizekönig zurücklassen.

Pothinus in einem Ausbruch von Wut: Das soll er niemals tun! Wir haben tausend Männer gegen seine zehn, und wir werden ihn und seine Bettellegionen ins Meer treiben!

Cleopatra erhebt sich voll Verachtung, bereit, fortzugehen: Du prahlst, wie jeder gemeine Bursche! Geh denn, sammle deine Scharen; aber beeile dich; denn Mithridates von Pergamos ist mit Verstärkungen für Cäsar nicht mehr weit. Cäsar hat euch mit zwei Legionen in Schach gehalten — wir werden sehen, was er mit zwanzig tun wird.

Pothinus. Cleopatra —

Cleopatra. Genug, genug! Cäsar hat mich für die Unterhaltungen mit Schwächlingen deinesgleichen verdorben! *Sie geht hinaus; Pothinus folgt ihr mit einer Gebärde der Wut. Da tritt Ftatateeta ein und hält ihn auf.*

Pothinus. Laß mich diesen verhaßten Ort fliehen!

Ftatateeta. Was ärgert dich?

Pothinus. Der Fluch aller Götter Ägyptens möge sie ereilen! Sie hat ihr Land dem Römer verkauft, um es von ihm mit ihren Küssen zurückzukaufen!

Ftatateeta. Narr! Hat sie dir nicht gesagt, daß sie Cäsar fort haben möchte?

Pothinus. Du hast gehorcht?

Ftatateeta. Ich habe dafür gesorgt, daß eine ehrbare Frau zur Hand sei, während du bei ihr warst.

Pothinus. Nun, bei den Göttern —

Ftatateeta. Genug mit deinen Göttern! Cäsars Götter sind hier allmächtig. Es ist ganz zwecklos, daß du mit Cleopatra sprichst: du bist nur ein Ägypter, sie wird auf keinen von ihrer eigenen Rasse hören! Sie behandelt uns alle wie Kinder.

Pothinus. Möge sie dafür zugrunde gehen!

Ftatateeta unheilvoll: Möge deine Zunge für diesen Wunsch verdorren! Geh! Schicke nach Lucius Septimius, dem Mörder des Pompejus. Er ist ein Römer, vielleicht wird sie auf ihn hören. Hinweg!

Pothinus düster: Ich weiß, zu wem ich jetzt zu gehen habe.

Ftatateeta argwöhnisch: Zu wem denn?

Pothinus. Zu einem größeren Römer als Lucius. Du aber merke dir, Weib: bevor Cäsar kam, dachtest du, dein Anhang und du, ihr würdet im Namen Cleopatras Ägypten beherrschen können. Ich habe mich dagegen aufgelehnt —

Ftatateeta unterbricht ihn, zankend: Ja, damit Ägypten von dir und deinem Anhang im Namen des Ptolemäus beherrscht werde!

Pothinus. Besser noch, ich herrschte oder selbst du, als ein Weib mit einem Römerherzen! Und das ist Cleopatra jetzt geworden. Solange ich lebe, wird sie niemals herrschen. Richte dich danach! *Er geht hinaus.*

Die Speisestunde rückt heran. Der Tisch ist auf dem Dach des Palastes gedeckt, und dorthin klettert Rufio jetzt hinauf. Er wird von einem majestätischen Palastbeamten, der einen Amtsstab in

der Hand hält, geführt, und es folgt ihm ein Sklave, der einen Stuhl mit eingelegter Arbeit trägt. Über viele Stufen gelangen sie endlich zu einem massiven Säulengang auf dem Dache. Leichte Vorhänge sind östlich und nördlich zwischen die Säulen gespannt und schützen gegen die untergehende Sonne. Der Beamte führt Rufio nach einer von diesen beschatteten Stellen. Zwischen den Pfeilern hängt eine Schnur, die dazu dient, die Vorhänge auseinanderzuziehen.

Erster Beamter verneigt sich: Der römische Befehlshaber möge Cäsar hier erwarten.

Der Sklave setzt den Stuhl in die Nähe der südlichsten Säule und schlüpft durch die Vorhänge hinaus.

Rufio setzt sich, ein wenig atemlos: Uf! das war ein Klettern! Wie hoch sind wir eigentlich?

Erster Beamter. Wir sind auf dem Dache des Palastes, Liebling des Sieges!

Rufio. Gut! der Liebling des Sieges braucht also keine Stufen mehr zu steigen! *Ein zweiter Beamter, der rückwärts geht, kommt von der entgegengesetzten Seite herein.*

Zweiter Beamter. Cäsar naht!

Cäsar erscheint, durch ein Bad erfrischt, in eine neue Toga von Purpurseide gehüllt. Er sieht fröhlich und festlich aus. Zwei Sklaven folgen ihm, die ein leichtes Ruhebett tragen, das kaum mehr als eine kunstvoll verzierte Bank ist. Sie stellen es in die Nähe der nördlichsten der beiden verhängten Säulen. Dann schlüpfen sie durch die Vorhänge hinaus, und die beiden Beamten, die sich förmlich verneigen, folgen ihnen. Rufio erhebt sich, um Cäsar zu empfangen.

Cäsar geht auf Rufio zu: Nun, Rufio —? *Betrachtet seinen Anzug mit bewunderndem Erstaunen:* Ein neues Wehrgehänge! Ein neuer goldener Schwertknauf! Du hast dir die Haare schneiden lassen. — Aber dein Bart ist doch nicht — unmöglich! — *er schnüffelt an Rufios Bart:* Doch, meiner Treu, parfümiert! Beim olympischen Jupiter!

Rufio brummend: Nun, hab ich es meinetwegen getan?

Cäsar herzlich: Nein, mein Sohn Rufio — sondern meinetwegen, zur Feier meines Geburtstages.

Rufio verachtungsvoll: Dein Geburtstag? Du hast immer Geburtstag, wenn es einem hübschen Mädchen zu schmeicheln oder einen Gesandten zu versöhnen gilt.

Wir hatten deren sieben in zehn Monaten im verflossenen Jahr.

Cäsar reuig: Das ist wahr, Rufio. Ich werde diese kleinen Listen niemals lassen können.

Rufio. Wer soll mit uns speisen — außer Cleopatra?

Cäsar. Apollodorus, der Sizilier.

Rufio. Dieser Windbeutel?

Cäsar. Na, na, dieser Windbeutel ist ein ergötzlicher Kerl, erzählt Geschichten, singt Lieder und spart uns die Mühe, der Königin zu schmeicheln. Was liegt ihr an alten Politikern und Kampfbären, wie wir es sind? Nein, Apollodorus ist ein guter Gesellschafter, Rufio, ein guter Gesellschafter!

Rufio. Na, er kann ein bißchen schwimmen und ein bißchen fechten — er könnte schlimmer sein. Wenn er nur auch schweigen könnte!

Cäsar. Die Götter mögen verhüten, daß er das jemals erlernte! O dieses Soldatenleben, dieses langweilige, brutale Leben der Tat. Das ist das Ärgste an uns Römern: wir sind bloß Macher und Lastesel, ein in Menschen verwandelter Bienenschwarm. Da lobe ich mir einen guten Schwätzer, der genug Witz und Einbildungskraft hat, leben zu können, ohne immerwährend etwas tun zu müssen.

Rufio. Ah! Du kannst nach dem Essen noch dein Vergnügen an ihm haben. Bemerkst du, daß ich vor der Zeit gekommen bin?

Cäsar. Ah! ich dachte mir, daß das etwas bedeuten müßte! Was ist es denn?

Rufio. Können wir belauscht werden?

Cäsar. Unsere Zurückgezogenheit ladet zum Belauschen ein. Dem kann ich abhelfen. *Er klatscht zweimal in die Hände, die Vorhänge werden auseinandergezogen und enthüllen den Garten des Daches. In der Mitte steht ein Tisch, auf dem für vier Personen gedeckt ist, eine an jedem Ende und zwei nebeneinander an der einen Längsseite des Tisches. Die Seite, die Cäsar und Rufio zunächst ist, ist mit goldenen Weinpokalen und Schalen vollgestellt. Ein glänzend gekleideter Majordomus beauf-*

sichtigt das Tischdecken, das ein Stab von Sklaven besorgt. Der Säulengang umsäumt den Garten zu beiden Seiten bis an sein äußerstes Ende, wo eine Öffnung wie ein großer Torweg die Aussicht auf den Himmel über dem westlichen Ende des Daches gestattet. In der Mitte dieses Durchblicks aber erhebt sich ein lebensgroßes Standbild des Ra mit einem Sperberkopf und einer Krone, die eine Scheibe mit einer Brillenschlange darstellt. Er sitzt auf einer gewaltigen Sockelplatte. Der Altar zu seinen Füßen ist ein einziger weißer Stein.

Cäsar. Nun uns jeder sehen kann, wird keiner daran denken, uns zu belauschen. *Er setzt sich auf das von den zwei Sklaven zurückgelassene Ruhebett.*

Rufio setzt sich auf seinen Schemel: Pothinus wünscht dich zu sprechen. Ich rate dir, ihn zu empfangen. Da ist irgend eine Verschwörung im Gange unter den Weibern.

Cäsar. Wer ist Pothinus?

Rufio. Der Bursche mit den Haaren wie Eichhornfell, — des kleinen Königs Bärenführer, den du gefangengenommen hast.

Cäsar verdrießlich: Ist er denn nicht entflohen?

Rufio. Nein.

Cäsar erhebt sich streng: Warum denn nicht? Du hast diesen Mann bewacht, statt den Feind zu beobachten! Habe ich dir nicht immer gesagt, daß du Gefangene entfliehen lassen sollst, falls du nicht besondere gegenteilige Befehle hast? Haben wir nicht Mäuler genug zu stopfen ohne ihn?

Rufio. Gewiß — und wenn du ein wenig vernünftig wärst und mich ihm den Hals abschneiden ließest, würdest du seine Ration ersparen. Einerlei, — er will nicht entfliehen. Drei Wachen haben ihm gedroht, ihn aufzuspießen, falls sie ihn je wieder sehen sollten — was konnten sie noch tun? Er zieht es vor, zu bleiben und uns auszuspionieren. Ich würde es ebenso machen, wenn ich mit feindlichen Befehlshabern zu tun hätte, die an Großmutsanfällen leiden.

Cäsar nimmt seinen Platz wieder ein, überführt: Hm! und er wünscht mich also zu sprechen?

Rufio. Ja. Ich habe ihn mitgebracht, er wartet dort *schnipst mit dem Daumen über die Schulter*, unter Bewachung.

Cäsar. Und es ist dein Wunsch, daß ich ihn empfangen soll?

Rufio eigensinnig: Ich wünsche gar nichts, du wirst wohl tun, was dir beliebt. Schieb also mir nichts in die Schuhe.

Cäsar in einer Art und Weise, als täte er es nur Rufio zuliebe: Gut, gut, wir wollen ihn also empfangen.

Rufio ruft: Heda! Wache! Laß deinen Mann frei und sende ihn hierher! *Winkend:* Komm her! *Pothinus tritt ein, bleibt zwischen den beiden mißtrauisch stehen und blickt von einem zum andern.*

Cäsar liebenswürdig: Ah, Pothinus, sei willkommen! Was gibt's für Neuigkeiten heute nachmittag?

Pothinus. Cäsar, ich komme, dich vor einer Gefahr zu warnen und dir ein Anerbieten zu machen.

Cäsar. Laß die Gefahr sein — nenne dein Anerbieten.

Rufio. Laß das Anerbieten — nenne die Gefahr!

Pothinus. Cäsar, du glaubst, daß dir Cleopatra ergeben ist —

Cäsar ernst: Mein Freund, ich weiß schon, was ich glaube. Komm zu deinem Anerbieten.

Pothinus. Ich will ehrlich unterhandeln. Ich weiß nicht, durch welcher fremder Götter Hilfe du imstande warst, einen Palast und ein paar Meter Strand gegen eine Stadt und eine Armee zu verteidigen. Seit wir dich vom See Mareotis abgeschnitten haben und du in dem salzigen Seesande Brunnen grubst und Eimer voll frischen Wassers herausholtest, seitdem wissen wir, daß deine Götter unwiderstehlich sind und daß du Wunder vollbringen kannst. Ich drohe dir nicht mehr —

Rufio sarkastisch: Sehr hübsch von dir — wirklich!

Pothinus. So sei es! du bist der Herr! Unsere Götter sandten die Nordwestwinde, um dich in unsere Hände zu geben, aber du bist zu stark für sie gewesen.

Cäsar drängt ihn freundlich, zur Sache zu kommen: Ja, ja, mein Freund. Aber was denn nun?

Rufio. Raus damit, Mann! Was hast du zu sagen?

Pothinus. Ich habe zu sagen, daß du einen Verräter im Lager hast. Cleopatra —

Der Majordomus am Tische beschäftigt, kündigt an: Die Königin! *Cäsar und Rufio erheben sich.*

Rufio beiseite zu Pothinus: Du hättest früher damit rausrücken sollen, du Narr! Jetzt ist's zu spät. *Cleopatra, in prachtvollen Gewändern, tritt durch die Lücke des Säulenganges und schreitet am Standbilde des Ra und am Tisch vorbei, auf Cäsar zu. Ihr Gefolge, von Ftatateeta geführt, vereinigt sich mit der Dienerschar vor dem Tisch. Cäsar bietet Cleopatra seinen Platz an, den sie annimmt.*

Cleopatra rasch, da sie Pothinus erblickt: Was sucht der hier?

Cäsar setzt sich in der liebenswürdigsten Laune neben sie: Er ist eben im Begriff, mir etwas über dich zu erzählen. Du sollst es hören. *Zu Pothinus:* Fahre fort, Pothinus!

Pothinus verwirrt: Cäsar — *Er stammelt.*

Cäsar. Nun, heraus damit!

Pothinus. Was ich zu sagen habe, ist nur für dein Ohr, nicht für das der Königin bestimmt.

Cleopatra mit unterdrückter Wut: Es gibt Mittel, dich zum Reden zu zwingen — nimm dich in acht!

Pothinus trotzig: Cäsar wendet solche Mittel nicht an.

Cäsar. Mein Freund, wenn ein Mann etwas in dieser Welt zu sagen hat, so besteht die Schwierigkeit nicht darin, ihn zum Sprechen zu bringen, sondern zu verhindern, daß er es zu oft sagt. Laß mich meinen Geburtstag dadurch feiern, daß ich dir die Freiheit schenke. Lebe wohl! Wir werden einander nicht mehr begegnen.

Cleopatra böse: Cäsar, diese Großmut ist töricht!

Pothinus zu Cäsar: Willst du mir keine Privataudienz gewähren? Dein Leben kann davon abhängen.

Cäsar erhebt sich vornehm.

Rufio beiseite, zu Pothinus: Esel! Nun werden wir einigen hochtrabenden Schwulst anhören müssen.

Cäsar rednerhaft: Pothinus

Rufio unterbricht ihn: Cäsar, das Essen wird verderben, wenn du deine Lieblingspredigt über Leben und Tod zu halten beginnst.

Cleopatra dünkelhaft: Ruhe, Rufio! Ich wünsche Cäsar zu hören!

Rufio grob: Du hast das schon einmal gehört, Königin. In der vergangenen Woche hast du es dem Apollodorus wiederholt, und er glaubte, es wäre alles von dir. *Cäsars Würde bricht zusammen. Sehr belustigt setzt er sich wieder und blickt Cleopatra, die wütend ist, schelmisch an. Rufio ruft wie zuvor:* Wache, hierher! Laß den Gefangenen hinaus — er ist frei! *Zu Pothinus:* Nun fort mit dir, du hast deine Gelegenheit verpaßt.

Pothinus dessen Temperament seine Klugheit überwältigt: Ich bestehe darauf, zu sprechen!

Cäsar zu Cleopatra: Siehst du — die Folter hätte kein Wort aus ihm herausgebracht.

Pothinus. Cäsar, du hast Cleopatra die Künste gelehrt, durch welche die Römer die Welt beherrschen.

Cäsar. Ach, die Römer können nicht einmal sich selbst beherrschen. Was weiter?

Pothinus. Was weiter? . . . Bist du von ihrer Schönheit so betört, daß du nicht siehst, wie ungeduldig sie ist, in Ägypten allein zu herrschen, und daß ihr Herz sich nach deiner Abreise sehnt?

Cleopatra erhebt sich: Lügner!

Cäsar betroffen: Was? Beteuerungen? . . . Entgegnungen? . . .

Cleopatra beschämt, aber zitternd vor unterdrückter Wut: Nein, ich würdige ihn keiner Entgegnung. Laß ihn sprechen! *Sie setzt sich wieder.*

Pothinus. Aus ihrem eigenen Munde habe ich's vernommen! Du sollst ihr Werkzeug sein, du sollst die Krone vom Haupte ihres Bruders reißen und sie ihr aufsetzen, du sollst uns alle in ihre Hände liefern — dich selber inbegriffen. Und dann mag Cäsar nach Rom zurückkehren oder durch das Tor des Todes gehen, das näher ist und sicherer.

Cäsar ruhig: Nun, mein Freund, und ist das nicht ganz natürlich?

Pothinus erstaunt: Natürlich? Dann nimmst du also keine Rache für Verräterei?

Cäsar. Rache nehmen! O du törichter Ägypter, was habe ich mit Rache zu tun? Räche ich mich am Winde, wenn er mich durchfröstelt, — oder an der Nacht, wenn sie mich im Dunkel straucheln läßt? Soll ich mich an der Jugend rächen, wenn sie sich vom Alter abwendet, — und am Ehrgeiz, wenn er von Sklaverei nichts wissen will? Mir eine Geschichte wie diese erzählen, das heißt nur, mir sagen, daß morgen die Sonne aufgehen wird.

Cleopatra unfähig, sich zu beherrschen: Aber es ist nicht wahr — nicht wahr . . . ich schwöre es!

Cäsar. Es ist wahr, und wenn du tausend Eide schwören wolltest und alles glaubtest, was du schwörst. *Sie zittert vor Aufregung. Um sie zu schonen, erhebt er sich und führt Pothinus zu Rufio und sagt:* Komm, Rufio, laß uns Pothinus bei der Wache vorbei geleiten. Ich habe ihm ein Wort zu sagen. *Beiseite:* Wir müssen der Königin einen Augenblick gönnen, damit sie sich fasse. *Laut:* Kommt! *Er führt Pothinus und Rufio, indem er mit ihnen plaudert, hinaus:* Sage deinen Freunden, Pothinus, sie sollen nicht glauben, daß ich mich einer vernünftigen Ordnung der Angelegenheiten Ägyptens widersetzen würde — *Sie gehen außer Hörweite.*

Cleopatra mit erstickter Geflüster: Ftatateeta! Ftatateeta!

Ftatateeta eilt zu ihr hin und streichelt sie: Ruhe, Kind, tröste dich.

Cleopatra unterbricht sie: Können sie uns hören?

Ftatateeta: Nein, liebes Herz, nein.

Cleopatra. So höre mich: wenn er den Palast lebend verläßt, sollst du mein Antlitz nie wiedersehen!

Ftatateeta. Er? Poth . . .?

Cleopatra schlägt sie auf den Mund: Streiche sein Leben aus, wie ich seinen Namen von deinen Lippen streiche.

Stürze ihn von der Mauer hinab, zerschmettere ihn an den Steinen — töte — töte — töte ihn!

Ftatateeta alle ihre Zähne zeigend: Der Hund soll sterben!

Cleopatra. Wenn dir das mißlingt, sollst du nie mehr vor meine Augen treten!

Ftatateeta entschlossen: So sei es! Du sollst mein Antlitz nicht wiedersehen, bevor seine Augen umnachtet sind!

Cäsar kommt mit Rufio und Apollodorus, der wunderschön gekleidet ist, zurück.

Cleopatra zu Ftatateeta: Komm bald — bald! *Ftatateeta schlägt ihre vielsagenden Augen einen Moment zu ihrer Herrin auf und geht dann grimmig am Ra vorüber hinaus. Cleopatra läuft wie eine Gazelle zu Cäsar.*

Cleopatra. Du bist also doch zu mir zurückgekehrt, Cäsar! *Schmeichlerisch:* Ich dachte, du warst böse. — Willkommen, Apollodorus! *Sie reicht ihm ihre Hand zum Kusse, während ihr anderer Arm sich um Cäsar schlingt.*

Apollodorus. Cleopatra blüht von Woche zu Woche weiblich schöner.

Cleopatra. Ist das die Wahrheit, Apollodorus?

Apollodorus. Viel, viel weniger als die Wahrheit. Freund Rufio hat eine Perle in das Meer geworfen, Cäsar hat einen Diamant herausgefischt.

Cäsar. Cäsar hat sich einen kleinen Rheumatismus herausgefischt, mein Freund. Kommt! — Zu Tisch, zu Tisch! *Sie bewegen sich zum Tische hin.*

Cleopatra ausgelassen wie ein junges Reh: Ja, zu Tisch! Ich habe so gute Sachen für dich bestellt, Cäsar!

Cäsar. Ah! was bekommen wir denn?

Cleopatra. Pfauenhirn!

Cäsar als ob ihm das Wasser im Munde zusammenliefe: Pfauenhirn, Apollodorus!

Apollodorus. Das ist nichts für mich — ich ziehe Nachtigallenzungen vor. *Er geht zu einem der beiden nebeneinanderstehenden Gedecke.*

Cleopatra. Gebratenes Wildschwein, Rufio!

Rufio gierig: Gut! *Er geht auf seinen Platz zur Linken des Apollodorus.*

Cäsar sieht seinen Stuhl an, der sich an der Querseite des Tisches zur linken Hand des Ra befindet: Was ist mit meinem ledernen Kissen geschehen?

Cleopatra am entgegengesetzten Ende: Ich habe dir neue kommen lassen.

Der Majordomus. Diese Kissen, Cäsar, sind aus Malteser Flor und mit Rosenblättern gefüllt.

Cäsar. Rosenblätter? ... Bin ich eine Raupe? *Er wirft die Kissen fort und setzt sich auf die lederne Matratze darunter.*

Cleopatra. Pfui! Meine neuen Kissen!

Der Majordomus am Ellbogen Cäsars: Was sollen wir auftragen, um Cäsars Appetit zu reizen?

Cäsar. Was hast du denn?

Der Majordomus. Seeigel, schwarze und weiße Meereicheln, Meernesseln, Feigenfresser, Purpurkrebse —

Cäsar. Gibt es Austern?

Der Majordomus. Gewiß.

Cäsar. Britische Austern?

Der Majordomus bejahend: Britische Austern, Cäsar.

Cäsar. Dann bring mir Austern. *Der Majordomus gibt einem Sklaven bei jedem Auftrag ein Zeichen, und der Sklave eilt hinaus, ihn auszuführen.* Ich war in Britannien, diesem westlichen Fabellande, dem äußersten Fleck Erde an dem Rande des Ozeans, der die Welt umspült. Ich bin auf der Suche nach seinen berühmten Perlen hingekommen; die britischen Perlen waren ein Märchen; aber ich habe auf der Suche danach die britischen Austern gefunden.

Apollodorus. Die ganze Nachwelt wird dich dafür segnen. *Zum Majordomus:* Seeigel für mich!

Rufio. Ist da nichts Kräftiges als Vorspeise für mich?

Der Majordomus. Krammetsvögel mit Spargel ...

Cleopatra unterbricht ihn: Gemästete Hühner. Nimm gemästete Hühner, Rufio.

Rufio. Ja, das wird mir passen

Cleopatra lüstern: Mir bringe Krammetsvögel.

Der Majordomus. Will Cäsar die Gnade haben, seinen Wein zu wählen? Sizilier, Lesbier, Chier . . .

Rufio verachtungsvoll: Alles griechisch!

Apollodorus. Wer wollte römische Weine trinken, wenn er griechische bekommen kann? Versuche den Lesbier, Cäsar!

Cäsar. Bring mir meinen Gerstenschleim!

Rufio mit größtem Ekel: Uh! — Bring mir meinen Falerner! *Der Falerner wird ihm sofort gebracht.*

Cleopatra schmollend: Es ist Zeitverschwendung, dir ein Mahl zu bereiten, Cäsar! Meine Küchenjungen würden sich zu einer solchen Diät nicht hergeben.

Cäsar nachgiebig: Gut, gut, so will ich den Lesbier versuchen. *Der Majordomus füllt Cäsars Kelch, dann den der Cleopatra und den des Apollodorus.* Aber wenn ich nach Rom zurückkomme, so will ich Gesetze gegen diese Ausschweifungen erlassen und sogar dafür sorgen, daß sie befolgt werden.

Cleopatra schmeichlerisch: Schadet nichts! heute sollst du wie andere Menschen sein — faul, üppig und gütig. *Sie reicht ihm die Hand über den Tisch.*

Cäsar. Nun, für diesmal will ich meine Bequemlichkeit opfern — *er küßt ihre Hand:* Da! *Er nimmt einen Schluck Wein:* Bist du nun zufrieden?

Cleopatra. Und du glaubst nicht mehr, daß ich deine Heimkehr nach Rom herbeisehne?

Cäsar. Jetzt glaube ich gar nichts mehr. Mein Gehirn ist eingeschlafen. Überdies, wer weiß, ob ich nach Rom zurückkehren werde.

Rufio erschrocken: Wie? . . . was?

Cäsar. Was hat mir Rom noch zu zeigen, das ich nicht schon gesehen hätte? Ein Jahr in Rom ist wie das andere, nur daß ich älter werde, während die Menge in der Via Appia immer gleich alt bleibt.

Apollodorus. Es ist hier in Ägypten nicht besser. Wenn unsere Alten lebensmüde sind, dann sagen sie: „Wir haben alles gesehen bis auf die Quellen des Nils."

Cäsar dessen Einbildungskraft Feuer fängt: Warum sollten wir nicht auch diese sehen? Cleopatra, willst du mit mir kommen und den Fluß bis zu seinem Ursprung verfolgen, bis in das Herz der geheimnisvollen Gegenden? Wollen wir Rom hinter uns lassen, — Rom, das Größe erworben hat, nur um zu erfahren, wie die Größe ganze Völkerschaften, die nicht groß sind, zerstört? Soll ich dir ein neues Königreich errichten und dir dort im großen Unbekannten eine heilige Stadt erbauen?

Cleopatra hingerissen: Ja, ja, das sollst du!

Rufio. Ja, ja, nun wird er mit zwei Legionen Afrika erobern, bevor wir zum gebratenen Wildschwein kommen.

Apollodorus. Kein Hohn. Spotte nicht, — dies ist ein edler Traum! Darin ist Cäsar nicht mehr bloß der erobernde Krieger, sondern auch der schaffende Dichter. Laßt uns die heilige Stadt benennen und sie mit Lesbier Weine weihen!

Cäsar. Cleopatra soll ihr den Namen geben!

Cleopatra. Sie soll heißen „Cäsars Gabe an seine Geliebte".

Apollodorus. Nein, nein, einen großartigeren Namen als diesen — ein Wort allumfassend wie der Sternenhimmel!

Cäsar prosaisch: Warum nicht einfach „Die Wiege des Nils"?

Cleopatra. Nein, der Nil ist mein Ahne und er ist ein Gott. Oh, ich habe eine Idee! der Nil soll ihr selbst den Namen geben. Wir wollen ihn anrufen. *Zum Majordomus:* Laß ihn holen! *Die drei Männer starren einander an, aber der Majordomus geht hinaus, als ob er den natürlichsten Befehl von der Welt erhalten hätte.* Und *zum Gefolge:* laßt uns allein. *Das Gefolge zieht sich unter Verbeugungen zurück. — Ein Priester kommt herein, der eine Miniatursphinx, mit winzigem Dreifuß davor, trägt. Ein Stückchen Weihrauch raucht im Dreifuß. Der Priester tritt an den Tisch und stellt das Standbild in die Mitte. Das Licht beginnt die Purpurfarbe des ägyptischen Sonnenunterganges anzunehmen, als ob der Gott einen seltsam gefärbten*

Schatten mitgebracht hätte. Die drei Männer sind entschlossen, unbewegt zu bleiben, aber sie werden gegen ihren Willen neugierig.

Cäsar. Was ist das für ein Hokuspokus?

Cleopatra. Du wirst schon sehen! Es ist kein Hokuspokus. Um es recht zu machen, sollten wir eigentlich ihm zu Gefallen etwas töten. Aber vielleicht wird er Cäsar auch antworten, wenn wir ihm bloß etwas Wein opfern.

Apollodorus wendet den Kopf und blickt über seine Schulter nach dem Ra: Warum wenden wir uns nicht an unsern sperberköpfigen Freund hier?

Cleopatra furchtsam: Sei still! er wird dich hören und böse werden!

Rufio phlegmatisch: Die Nilquelle ist wahrscheinlich nicht in seinem Bereich —

Cleopatra. Nein! Meiner Stadt soll nur meine teure kleine Sphinx den Namen geben, weil sie es war, in deren Armen mich Cäsar schlafend aufgefunden hat. *Sie sieht Cäsar schmachtend an und wendet sich dann kurz angebunden zum Priester:* Geh! Ich bin selbst eine Priesterin und habe die Macht, dir deinen Dienst abzunehmen. *Der Priester macht eine Verbeugung und geht hinaus.* Nun laßt uns alle gleichzeitig den Nil anrufen, vielleicht wird er an den Tisch klopfen.

Cäsar. Was? „Tisch klopfen?" Gibt es noch solchen Aberglauben im Jahre 707 der römischen Republik?

Cleopatra. Es ist kein Aberglaube. Unsere Priester lernen eine ganze Menge Sachen von den Tischen, — nicht wahr, Apollodorus?

Apollodorus. Ja. Ich bekenne mich bekehrt. Wenn Cleopatra Priesterin ist, dann ist Apollodorus ein frommer Beter. — Gib die Beschwörung an!

Cleopatra. Ihr müßt mit mir sprechen: Sende uns deine Stimme, Vater Nil!

Alle Vier heben ihre Becher vor dem Götzen in die Höhe: Sende uns deine Stimme, Vater Nil! *Der Todesschrei eines Menschen in schrecklicher Angst und Agonie antwortet ihnen. Entsetzt stellen die Männer ihre Becher nieder und horchen. — Stille. — Das Abendrot*

vertieft sich am Himmel. Cäsar, der auf Cleopatra blickt, beobachtet, wie sie ihren Wein vor dem Götzen mit glänzenden Augen und stummen Versicherungen ihrer Dankbarkeit und Anbetung ausgießt. Apollodorus springt auf und läuft an den Rand des Daches, um hinabzuschauen und zu horchen.

Cäsar sieht Cleopatra durchdringend an: Was war das?

Cleopatra mutwillig: Nichts! Man peitscht irgendeinen Sklaven.

Cäsar. Nichts?!

Rufio. Ein Mann mit einem Messer im Leibe, — ich möchte darauf schwören!

Cäsar erhebt sich: Ein Mord!

Apollodorus winkt von hinten mit der Hand um Ruhe: Sch — sch! — Ruhe! — Habt ihr das gehört?

Cäsar. Noch ein Schrei?

Apollodorus kehrt an den Tisch zurück: Nein, ein dumpfer Fall. Ich glaube, es ist etwas auf den Strand hinabgestürzt.

Rufio erhebt sich grimmig: Etwas, das Knochen im Leibe hat — was?

Cäsar schaudernd: Still, still, Rufio! *Er verläßt den Tisch und kehrt in die Säulenhalle zurück, Rufio folgt an seiner linken und Apollodorus an seiner rechten Seite.*

Cleopatra noch auf ihrem Platz vor dem Tische: Willst du mich verlassen, Cäsar? Apollodorus, gehst du?

Apollodorus. Meiner Treu, verehrte Königin, mir ist der Appetit vergangen.

Cäsar. Geh in den Hof hinab, Apollodorus und mach' ausfindig, was geschehen ist. *Apollodorus nickt und geht schleunigst über die Stiege hinaus, auf der Rufio heraufgekommen ist.*

Cleopatra. Deine Soldaten haben vielleicht jemanden getötet — was liegt daran!

Das Gemurmel vieler Menschen dringt von unten herauf. Cäsar und Rufio blicken einander an.

Cäsar. Da muß etwas geschehen. *Er ist im Begriff Apollodorus zu folgen, als ihm Rufio die Hand auf den Arm legt und ihn zurück-*

hält, da Ftatateeta mit schleppenden Schritten und einer schläfrigen Sattheit in den Augen und den Winkeln ihrer Lippen, die denen eines Schweißhunds gleichen, auf dem hinteren Ende des Daches zurückkehrt. Einen Augenblick lang glaubt Cäsar, daß sie weintrunken ist, nicht so Rufio; er kennt die rote Weinlese, die sie trunken macht, nur zu gut.

Rufio in leisem Ton: Es geht Unheil vor zwischen diesen beiden!

Ftatateeta. Die Königin sieht wieder das Antlitz ihrer Dienerin.

Cleopatra blickt sie einen Augenblick mit einer frohlockenden Widerspiegelung ihres mörderischen Ausdrucks an, dann schlingt sie die Arme um ihren Hals, küßt sie wiederholt und wild, reißt sich dann ihren Schmuck vom Leibe und hängt ihn ihr an. Die beiden Männer wenden sich von diesem Schauspiel ab und blicken einander an. Ftatateeta schleppt sich schläfrig nach dem Altar, kniet vor Ra nieder und bleibt dort, in Gebet versunken. Cäsar geht zu Cleopatra und läßt Rufio im Säulengang zurück.

Cäsar mit durchdringendem Ernst: Cleopatra, was ist geschehen?

Cleopatra in tödlicher Angst vor ihm, aber mit ihrer äußersten Schmeichelei: Nichts, teuerster Cäsar. *Mit krampfhafter Süßigkeit, ihre Stimme erlischt beinahe:* Nichts, ich bin unschuldig. *Sie nähert sich ihm liebevoll:* Teurer Cäsar, bist du mir böse? Warum siehst du mich so an? Ich bin doch die ganze Zeit hier bei dir gewesen — wie kann ich wissen, was geschehen ist?

Cäsar nachdenklich: Das ist wahr.

Cleopatra äußerst erleichtert, versucht, ihn zu liebkosen: Gewiß ist es wahr! *Er erwidert ihre Liebkosung nicht.* Du weißt, daß es wahr ist, Rufio. *Das Gemurmel von außen steigert sich plötzlich zu einem Gebrüll und nimmt wieder ab.*

Rufio. Ich werde gleich alles wissen. *Er läuft in dem plumpen Trab, den er einschlagen muß, wenn er lange Schritte machen will, an den Altar und berührt Ftatateeta bei der Schulter:* Komm, Weib, ich brauche dich! *Er befiehlt ihr mit einer Bewegung, vor ihm herzugehen.*

Ftatateeta erhebt sich und starrt ihn feindselig an: Mein Platz ist bei der Königin.

Cleopatra. Sie hat kein Unrecht getan, Rufio.

Cäsar zu Rufio: Laß sie, wo sie ist!

Rufio setzt sich auf den Altar: Nun gut, dann ist mein Platz auch hier, und du magst selbst sehen, was los ist. Die Stadt ist, scheint's, in einem hübschen Aufruhr.

Cäsar mit ernstem Mißfallen: Rufio, jetzt ist der Augenblick da, gehorsam zu sein.

Rufio. Jetzt ist der Augenblick da, ungehorsam zu sein. *Er kreuzt eigensinnig die Arme.*

Cäsar zu Cleopatra: Schick sie fort!

Cleopatra kläglich in ihrem Eifer, ihn günstig zu stimmen: Ja, ich will dir gehorchen, ich will alles tun, was du von mir verlangst — immer — weil ich dich liebe. — Ftatateeta, geh hinaus!

Ftatateeta. Der Königin Wort ist mein Wille. Ich werde zur Hand sein, wenn die Königin ruft. *Sie geht am Ra vorüber hinaus, wie sie gekommen ist.*

Rufio folgt ihr: Erinnere dich, Cäsar, daß deine Leibwache auch in Rufweite ist. *Er folgt ihr hinaus.*

Cleopatra die sich auf Grund von Cäsars Nachgiebigkeit gegen Rufio etwas herausnimmt, verläßt den Tisch und setzt sich auf die Bank in dem Säulengang: Warum erlaubst du Rufio, dich so zu behandeln? Du solltest ihn in seine Schranken zurückweisen.

Cäsar. Das hieße ihn lehren, mein Feind zu sein und seine Gedanken vor mir so zu verbergen, wie du jetzt die deinigen verbirgst.

Cleopatra deren Angst zurückkehrt: Warum sagst du mir das, Cäsar? Ich verberge dir wahrhaftig nichts. Du hast unrecht, mich so zu behandeln. *Sie erstickt ein Schluchzen.* Ich bin nur ein Kind, und du wirst hart wie Stein gegen mich, weil du glaubst, daß jemand getötet worden ist. Das kann ich nicht ertragen! *Sie bricht vorsätzlich zusammen und weint. Er betrachtet sie mit tiefer Traurigkeit und vollkommener Kälte. Sie blickt auf, um zu sehen, was für einen Eindruck sie macht. Da sie Cäsar ungerührt sieht, setzt sie sich auf und tut so, als kämpfe sie mit ihrer Bewegung und schüttele sie*

tapfer ab: Doch ich weiß, daß du Tränen hassest, — du sollst nicht länger damit belästigt werden. Ich weiß, du bist nicht böse, sondern nur traurig; aber ich bin so dumm, daß ich nicht umhin kann, mich verletzt zu fühlen, wenn du kalt mit mir sprichst. Du hast natürlich ganz recht: es ist schrecklich zu denken, daß irgend jemand getötet oder nur verletzt worden ist, und ich hoffe, es ist nichts Ernstliches — *Ihre Stimme erlischt vor seinem verachtungsvollen durchdringenden Blick.*

Cäsar. Was hat dich erschreckt, daß du in diesem Zustand bist? Was hast du getan? *Vom Strande unten ertönt eine Trompete:* Ah! das klingt wie die Antwort!

Cleopatra sinkt zitternd auf die Bank zurück und bedeckt ihr Gesicht mit den Händen: Ich habe dich nicht verraten, Cäsar, — ich schwöre es!

Cäsar. Das weiß ich; ich habe dir nicht vertraut. *Er wendet sich von ihr ab und ist im Begriff, hinauszugehen, als Apollodorus und Britannus eintreten und Lucius Septimius vor ihn hinschleppen. Rufio folgt. Cäsar schaudert.* Schon wieder der Mörder des Pompejus!

Rufio. Ich glaube, die Stadt ist verrückt geworden! Sie wollen den Palast stürmen und uns direkt ins Meer hineinjagen. Wir haben sie aus dem Hof vertrieben und diesen Renegaten festgenommen.

Cäsar. Laßt ihn frei! *Sie lassen seine Arme los.* Was hat die Bürger so aufgebracht, Lucius Septimius?

Lucius. Was hast du denn sonst erwartet, Cäsar? Pothinus war einer ihrer Lieblinge.

Cäsar. Was ist Pothinus zugestoßen? Ich habe ihm hier die Freiheit geschenkt — kaum vor einer halben Stunde. Haben sie ihn nicht hinausgelassen?

Lucius. O ja, aus einer Höhe von sechzig Fuß, ohne ihn über die Stufen zu bemühen und mit drei Zoll Stahl zwischen den Rippen! Er ist tot wie Pompejus. Jetzt sind wir quitt, was das Morden anbelangt — du und ich!

Cäsar entsetzt: Ermordet! — Unser Gefangener — unser Gast! *Er wendet sich vorwurfsvoll zu Rufio:* Rufio — *Rufio mit Emphase — die Frage vorwegnehmend:* Wer immer

es getan hat, war ein kluger Mann und dein Freund. *Cleopatra wird äußerst kühn.* Aber niemand von uns hat seine Hand dabei im Spiele gehabt; du brauchst also über mich nicht die Stirne zu runzeln. *Cäsar wendet sich um und blickt Cleopatra an.*

Cleopatra erhebt sich, heftig: Auf Befehl der Königin von Ägypten wurde er getötet! Ich bin nicht der Träumer Julius Cäsar, der jedem seiner Sklaven gestattet, ihn zu beleidigen. Rufio hat eben gesagt, daß ich recht getan habe, — nun sollen meine Tat auch andere richten. *Sie wendet sich zu den übrigen:* Dieser Pothinus wollte sich mit mir gegen Cäsar verschwören, um Cäsar dem Achillas und dem Ptolemäus zu verraten. Ich weigerte mich. Da fluchte er mir und kam hinterrücks zu Cäsar, um mich seiner eigenen Verräterei anzuklagen. Ich ertappte ihn dabei, und da beleidigte er mich — mich, die Königin, ins Antlitz hinein! Cäsar wollte mich nicht rächen, er sprach freundlich zu ihm und schenkte ihm die Freiheit. Hatte ich recht, dafür Rache zu nehmen, oder nicht? Sprich, Lucius!

Lucius. Ich kann nicht nein sagen; aber du wirst wenig Dank von Cäsar dafür ernten.

Cleopatra. Sprich, Apollodorus! Habe ich unrecht getan?

Apollodorus. Ich habe nur ein Wort des Tadels für dich, du Schönste! Du hättest mich rufen sollen, deinen Ritter, und in ehrlichem Zweikampf würde ich den Verleumder erschlagen haben.

Cleopatra leidenschaftlich: Von deinem eigenen Sklaven will ich gerichtet werden, Cäsar! Britannus, sprich! hab ich unrecht getan?

Britannus. Wenn Verräterei, Falschheit und Illoyalität unbestraft blieben, müßte die Gesellschaft zu einer Arena wilder Bestien werden, die einander in Stücke reißen. Cäsar hat Unrecht.

Cäsar mit ruhiger Bitternis: So ist also das Urteil gegen mich, wie es scheint.

Cleopatra heftig: Höre mich, Cäsar! Wenn sich ein Mann in Alexandria findet, der mir unrecht gibt, so schwöre ich dir, daß ich mich an das Tor des Palastes von meinen eigenen Sklaven will kreuzigen lassen.

Cäsar. Wenn in der ganzen Welt ein Mann gefunden werden kann — jetzt oder jemals —, der weiß, daß du unrecht tatest, so wird dieser Mann entweder die Welt erobern müssen wie ich, oder von ihr gekreuzigt werden. *Der Aufruhr in den Straßen dringt wieder herauf.* Hörst du? Die da an dein Tor klopfen, glauben auch an Rache und an Mord. Du hast ihren Führer ermordet: es ist recht, daß sie dich dafür ermorden. Wenn du daran zweifelst, frage deine vier Berater hier. Und dann, im Namen dieses Rechtes *er betont das Wort mit großem Hohn* muß ich sie dann nicht dafür ermorden, daß sie ihre Königin ermordet haben, und muß ich dann meinerseits nicht von ihren Landsleuten als ein Eindringling in ihr Vaterland ermordet werden? ... Kann Rom dann weniger tun, als auch diese Mörder morden, um der Welt zu zeigen, wie Rom seine Söhne und seine Ehre rächt? Und so wird bis ans Ende der Geschichte Mord wieder Mord gebären, immer im Namen des Rechts, der Ehre und des Friedens, bis die Götter, des Blutvergießens müde, ein einsichtsvolleres Geschlecht erschaffen. *Wilder Aufruhr, Cleopatra wird bleich vor Schrecken.* Horch — du, die nicht beleidigt werden darf! Geh nahe genug heran, um ihre Worte zu hören; du wirst sie bitterer finden als die Zunge des Pothinus. *Er hüllt sich stolz in eine undurchdringliche Würde.* Laßt die Königin von Ägypten nun ihre Befehle der Rache geben und die Vorbereitungen zu ihrer Verteidigung treffen, — sie hat Cäsar verleugnet. *Er wendet sich, um zu gehen.*

Cleopatra läuft entsetzt zu Cäsar und fällt auf die Knie: Du wirst mich nicht verlassen, Cäsar! du wirst den Palast verteidigen!

Cäsar. Du hast die Macht über Leben und Tod an dich gerissen, — ich bin nur ein Träumer.

Cleopatra. Aber sie werden mich töten!

Cäsar. Und warum nicht?

Cleopatra. Erbarmen —

Cäsar. Erbarmen! — was! Ist es dir plötzlich aufgegangen, daß dich jetzt nichts mehr retten kann als Erbarmen? Hat es Pothinus gerettet? *Sie erhebt sich und ringt die Hände und geht verzweifelt zur Bank zurück. Apollodorus bekundet seine Sympathie mit ihr, indem er sich schweigend hinter der Bank aufpflanzt. — Der Himmel hat sich nun in lebhaften Purpur gekleidet und beginnt bald in ein glühendes Blaßorange überzugehen, gegen welches der Säulengang und das große Standbild immer schwärzer sich abheben.*

Rufio. Genug der Predigten, Cäsar! Der Feind steht vor dem Tor!

Cäsar wendet sich zu ihm und läßt seinem Zorne freien Lauf: Ja! und was hat ihn all die Monate vor den Toren zurückgehalten? War es meine Narrheit, wie du sie nennst, oder deine Weisheit? Wessen Hand hat in diesem roten Blutmeer von Ägypten alle eure Köpfe über den Wellen gehalten? *Wendet sich zu Cleopatra:* Und wenn Cäsar dann zu einem sagt: Freund, geh, du bist frei . . ., wagst du es dennoch, du, die um das eigene kleine Leben zitternd zu meinem Schwerte flüchtet, dich hinzustellen und ihn hinterrücks zu ermorden? — Und ihr, Edelleute, Soldaten und treue Diener, vergeßt, daß ihr das seid, klatscht diesem Morde Beifall und ruft aus: Cäsar hat unrecht! Bei den Göttern, ich fühle mich versucht, meine Hand zu öffnen und euch alle versinken zu lassen in der Flut.

Cleopatra mit einem Strahl verschmitzter Hoffnung: Aber Cäsar, wenn du das tust, so wirst du dabei auch selbst zugrunde gehen. *Cäsars Augen schleudern Blitze.*

Rufio sehr erschrocken: Nun, beim großen Jupiter, du widerliche kleine ägyptische Ratte, das ist gerade das richtige Wort, das ihn dazu bringen könnte, sich allein hinaus in die Stadt zu begeben und uns hier in Stücke hauen zu lassen! *Verzweifelt zu Cäsar:* Willst du uns verlassen, weil wir ein Haufen Narren sind?

Ich denke mir nichts Schlechtes dabei, wenn ich töte, — ich tue es, wie ein Hund eine Katze tötet; aus Instinkt. Wir sind alle Hunde an deinen Fersen, aber wir haben dir treu gedient.

Cäsar wird sanfter: Ach Rufio, mein Sohn, mein Sohn! wie Hunde werden wir jetzt wahrscheinlich in den Straßen zugrunde gehen!

Apollodorus auf seinem Platze hinter Cleopatras Sitz: Cäsar, was du sagst, hat einen olympischen Klang — es muß richtig sein, denn es ist schön. Aber ich bin noch immer für Cleopatra. Vielleicht müssen wir jetzt alle sterben. Aber dann soll ihr weder die Ergebenheit eines Mannesherzens, noch die Kraft eines Mannesarmes fehlen.

Cleopatra schluchzend: Aber ich will nicht sterben!

Cäsar traurig: O wie unedel, wie unedel!

Lucius tritt zwischen Cäsar und Cleopatra vor: Höre mich, Cäsar. — Es mag unedel sein; aber auch ich möchte leben, solang ich nur kann.

Cäsar. Nun, mein Freund, du wirst wahrscheinlich Cäsar überleben. Glaubst du, daß es Magie gewesen ist, die eure Armee und diese Stadt so lange in Schach gehalten hat? Was hatten die gestern für Streit mit mir, daß sie ihr Leben gegen mich wagen sollten? — Aber heute haben wir ihnen ihren Helden ermordet vor die Füße geworfen, und nun werden sie sich alle zusammentun, um dieses Nest von Mördern auszuheben — denn das sind wir und nichts anderes. — So fasse denn Mut und schärfe dein Schwert! Der Kopf des Pompejus ist gefallen, und Cäsars Kopf ist reif!

Apollodorus. Verzweifelt Cäsar?

Cäsar mit unendlichem Stolz: Wer nie gehofft hat, kann niemals verzweifeln. Im Glück und im Unglück blickt Cäsar seinem Schicksal ins Antlitz.

Lucius. So blicke ihm denn ins Antlitz, und es wird dir lächeln, wie es Cäsar immer gelächelt hat.

Cäsar mit unwillkürlichem Hochmut: Erkühnst du dich, mich zu ermutigen?

Lucius. Ich biete dir meine Dienste an und will zu dir übertreten, wenn du mich haben willst.

Cäsar der plötzlich wieder zur Erde herabkommt, blickt ihn scharf an, da er errät, daß etwas hinter dem Anerbieten stecken muß: Was! jetzt! In diesem Augenblick!

Lucius fest: Jetzt! in diesem Augenblick!

Rufio. Hältst du Cäsar für so verrückt, dir zu trauen?

Lucius. Ich verlange nicht von ihm, daß er mir traue, bevor er siegreich ist. Ich bitte um mein Leben und um ein Kommando in Cäsars Armee. Und da Cäsar ein ehrlicher Makler ist, will ich im voraus bezahlen.

Cäsar. Bezahlen? wie?

Lucius. Mit einer guten Nachricht für dich. *Cäsar erät blitzschnell die Nachricht.*

Rufio. Was für eine Nachricht?

Cäsar mit erhabener und heiterer Energie, über die Cleopatra sich erstaunt aufrichtet und ihn anstarrt: Was für eine Nachricht? was für eine Nachricht? fragst du, mein Sohn Rufio? Der Entsatz ist angekommen — was sonst für eine Nachricht sollte es sein? Ist es nicht so, Lucius Septimius? Mithridates von Pergamos ist im Anmarsch!

Lucius. Er hat Pelusium eingenommen.

Cäsar entzückt: Lucius Septimius, du bekleidest von nun an einen Befehlshaberposten in meinem Heere. Rufio, die Ägypter müssen jeden Soldaten aus der Stadt hinausgesandt haben, um Mithridates zu verhindern, den Nil zu überschreiten. In den Straßen ist jetzt nichts als Pöbel, nichts als Pöbel!

Lucius. So ist es! Mithridates marschiert auf der großen Heerstraße nach Memphis, um das Delta zu überschreiten; Achillas wird ihn dort bekämpfen.

Cäsar ganz Kühnheit: Achillas soll dort Cäsar bekämpfen! — Schau, Rufio! *Er läuft an den Tisch, reißt eine Serviette an sich und zeichnet mit seinem in Wein getauchten Finger einen Plan darauf, während Rufio und Lucius Septimius ihn aufmerksam umringen, um aufzupassen, wobei alle sehr nahe hinsehen,*

denn das Licht ist jetzt beinahe erloschen. Hier ist der Palast — *er zeigt auf seinen Plan* — hier ist das Theater. *Zu Rufio:* Nimm du zwanzig Mann und tu so, als ob du durch diese Straße wolltest. *Er zeigt ihm die Stelle:* Und während sie dir Steine nachwerfen, gehen die Kohorten dort und da — *er zeigt es* — hinaus. Ich habe die Straßen richtig angegeben, — nicht wahr, Lucius?

Lucius. Gewiß, dort ist der Feigenmarkt —

Cäsar zu aufgeregt, um ihm zuzuhören: Ich habe sie mir am Tage unserer Ankunft wohl gemerkt — gut! *Er wirft die Serviette auf den Tisch und kommt in den Säulengang hinab:* Fort, Britannus! Sage Petronius, daß in einer Stunde die Hälfte unserer Streitkräfte sich nach dem westlichen See eingeschifft haben muß. Sieh nach meinem Pferd und meiner Rüstung! *Britannus läuft hinaus.* Mit den übrigen werde ich um den See herum den Nil aufwärts marschieren, um Mithridates zu begegnen. Fort, Lucius, und gib den Befehl! *Lucius eilt hinter Britannus hinaus. Cäsar wendet sich zu Apollodorus:* Apollodorus, willst du mir dein Schwert und deinen Arm für diesen Feldzug leihen?

Apollodorus. Ja, Cäsar: und Herz und Leben als Zugabe.

Cäsar ergreift seine Hand: Ich nehme beides an. *Markiges Händeschütteln.* Bist du bereit zur Arbeit?

Apollodorus frohlockend: Bereit zur Kunst — zur Kunst des Krieges! *Er läuft hinter Lucius ab, indem er Cleopatra ganz vergißt.*

Rufio. Nun, das lasse ich mir gefallen; jetzt gibt es etwas zu tun für uns!

Cäsar überschäumend: Nicht wahr, mein lieber Sohn? *Er klatscht in die Hände; die Sklaven eilen an den Tisch.* Nichts mehr von dieser widerlichen Schwelgerei! Fort mit all dem Zeug! Räumt es aus meinen Augen und macht, daß ihr fortkommt! *Die Sklaven beginnen den Tisch wegzurücken, die Vorhänge werden heruntergelassen und gegen den Säulengang zugezogen.* Ist dir das mit den Straßen klar, Rufio?

Rufio. Ja, ich glaube. Jedenfalls will ich durchkommen! *Die Bucina ertönt wiederholt aus dem Hof unten herauf.*

Cäsar. Komm denn. Wir müssen zu den Truppen sprechen und sie ermutigen. Du hinab an den Strand, ich in den Hof. *Er wendet sich zur Stiege.*

Cleopatra steht von ihrem Sitz auf, wo sie die ganze Zeit ganz vernachlässigt gesessen hat, und streckt ihre Hände furchtsam nach ihm aus: Cäsar!

Cäsar wendet sich um: Was gibt's?

Cleopatra. Hast du mich vergessen?

Cäsar nachsichtig: Ich bin jetzt sehr beschäftigt, mein Kind, sehr beschäftigt. Wenn ich zurückkomme, sollen deine Angelegenheiten in Ordnung gebracht werden. Leb' wohl, und sei brav und geduldig. *Er geht mit seinen Gedanken beschäftigt und ganz gleichgültig ab. Sie bleibt mit geballten Fäusten in sprachloser Wut und Demütigung stehen.*

Rufio. Dein Spielchen ist gespielt und verloren, Cleopatra. Das Weib zieht immer den kürzeren.

Cleopatra hochmütig: Geh, folge deinem Herrn!

Rufio in ihr Ohr, mit rauher Vertraulichkeit: Noch ein Wort vorher. Sag deinem Henker: wenn Pothinus richtig getroffen worden wäre — in den Hals —, dann hätte er keinen Laut von sich gegeben. Dein Mann war ein Stümper!

Cleopatra rätselhaft: Woher weißt du, daß es ein Mann gewesen ist?

Rufio erschrocken und verblüfft: Du kannst es nicht gewesen sein? Du warst hier bei uns, als es geschah. *Sie kehrt ihm verachtungsvoll den Rücken zu. Er schüttelt den Kopf und schiebt den Vorhang beiseite, um hinauszugehen. Es ist jetzt eine prachtvolle Mondnacht. Der Tisch ist fortgeräumt. Man bemerkt das Licht des Mondes und der Sterne. Ftatateeta ist wieder vor dem weißen Altarsteine des Ra, im Gebet versunken, im Mondlichte zu sehen. Rufio fährt zusammen, zieht den Vorhang wieder vorsichtig zu und sagt mit leiser Stimme zu Cleopatra:* Hat sie es getan? mit eigenen Händen?

Cleopatra drohend: Wer immer es war: meine Feinde mögen sich vor ihr in acht nehmen! Hüte dich, Rufio, — du, der es wagt, die Königin von Ägypten vor Cäsar lächerlich zu machen!

Rufio blickt sie grimmig an: Ich will mich hüten, Cleopatra! *Er nickt zur Bestätigung dieses Versprechens und schlüpft durch die Vorhänge hinaus, indem er sein Schwert in der Scheide lockert, während er sich entfernt.*

Römische Soldaten aus dem Hofe unten: Heil Cäsar! Heil! Heil!

Cleopatra horcht. Die Bucina ertönt wieder, dann Trompetengeschmetter. Cleopatra ringt die Hände und ruft: Ftatateeta! Ftatateeta! es ist dunkel und ich bin allein! Komm zu mir! *Stille.* Ftatateeta! *Lauter:* Ftatateeta! *Stille. Von panischem Schrecken erfaßt, greift sie nach der Schnur und zieht die Vorhänge auseinander. Ftatateeta liegt tot auf dem Altar des Ra, mit durchschnittener Kehle. Ihr Blut überflutet den weißen Stein.*

Heller Mittag. Auf der Esplanade vor dem Palaste festlicher und militärischer Prunk. Im Osthafen liegt Cäsars Galeere, so herrlich geschmückt, als ob sie mit Blumen aufgetakelt wäre. Sie liegt längs des Kais in der Nähe der Stufen, die Apollodorus herabkam, als er sich mit seinem Teppich einschiffte. An der Laufbrücke ist eine römische Wache aufgestellt. Ein roter Laufteppich führt von der Brücke durch die Mitte der Esplanade bis in den Vordergrund, er liegt nördlich ab vor dem Zentraleingang in der Palastfront, die die Esplanade im Süden abschließt. Die breiten Stufen des Tores sind mit Cleopatras Frauen besetzt. Sie tragen alle ihre hellsten Kleider. Die ganze Treppe gleicht einem Blumengarten. Die Fassade ist von Cleopatras Bedeckung besetzt, die von denselben Kavalieren befehligt wird, denen vor sechs Monaten Bel Affris die Ankunft Cäsars an der syrischen Grenze gemeldet hatte. Die Nordseite bewachen römische Soldaten, hinter denen das Volk auf den Fußspitzen die geräumte Esplanade anstarrt, auf der die Offiziere plaudernd auf und ab gehen. Unter ihnen befinden sich auch Belzanor und der Perser, sowie der Centurio, der, schlachtenerschöpft, einen Weinholzknüttel in den Händen und dicke Schuhe an den Füßen, sozial und dekorativ von den ägyptischen Offizieren bei weitem überstrahlt wird. Apollodorus bahnt sich durch das Stadtvolk einen Weg und ruft die Offiziere an, selbst noch hinter der römischen Linie.

Apollodorus. Heda! Darf ich durch?

Centurio. Laßt Apollodorus, den Sizilier, durch. *Die Soldaten lassen ihn durch.*

Belzanor. Ist Cäsar nahe?

Apollodorus. Noch nicht. Er ist noch auf dem Marktplatz. Ich konnte das Gebrüll der Soldaten nicht länger ertragen. Nach einer halben Stunde militärischer Begeisterung hat man etwas Seeluft nötig.

Perser. Erzähl' uns, was es Neues gibt! Hat er die Priester erschlagen?

Apollodorus. Nein. Sie begegneten ihm auf dem Marktplatz mit Asche auf den Häuptern, ihre Götter in den Händen. Sie legten ihm die Götter zu Füßen; der einzige, der eines Blickes gewürdigt zu werden verdiente, war Apis, ein Wunder von Gold- und Elfen-

beinarbeit. Auf meinen Rat hin hat Cäsar dem Hohenpriester zwei Talente dafür geboten.

Belzanor entsetzt: Für Apis, den Allwissenden, zwei Talente! . . . Was sagte der Hohepriester?

Apollodorus. Er rief die Barmherzigkeit des Apis an und verlangte fünf.

Belzanor. Dafür wird das Land von Hungersnot und Stürmen heimgesucht werden.

Perser. Pah! warum hat Apis nicht dafür gesorgt, daß Cäsar von Achillas besiegt werde! — Gibt es sonst noch neue Kriegsnachrichten, Apollodorus?

Apollodorus. Der kleine König Ptolemäus ist ertrunken.

Belzanor. Ertrunken! . . . wie?

Apollodorus. Mit den übrigen. Cäsar griff sie von drei Seiten zugleich an und trieb sie in den Nil. Des Ptolemäus Barke sank.

Belzanor. Ein wundervoller Mann, dieser Cäsar! — Glaubst du, daß er bald kommen wird?

Apollodorus. Er ordnete eben die Judenfrage, als ich ihn verließ.

Trompetentusch im Norden und Bewegung unter den Leuten kündigen das Nahen Cäsars an.

Perser. Er hat kurzen Prozeß mit ihr gemacht. Da kommt er! *Er eilt auf seinen Posten vor der ägyptischen Linie.*

Belzanor ihm folgend: Habt acht! Cäsar kommt! *Die Soldaten nehmen Stellung und richten sich. Apollodorus geht auf die ägyptische Seite.*

Centurio eilt zum Fallreepposten: Achtung da! Cäsar kommt! *Cäsar kommt im Staatskleide mit Rufio; Britannus folgt ihnen. Die Soldaten empfangen Cäsar mit begeisterten Zurufen.*

Cäsar. Ich sehe, daß mein Schiff schon auf mich wartet. Die Stunde des Abschieds von Ägypten hat für Cäsar geschlagen. Und nun, Rufio, was bleibt mir noch zu tun übrig, bevor ich scheide?

Rufio zu seiner Linken: Du hast noch keinen römischen Statthalter für diese Provinz ernannt.

Cäsar blickt ihn absonderlich an, aber spricht mit vollkommenem Ernst: Was meinst du zu Mithridates von Pergamos, meinem Befreier und Erretter, dem großen Sohne des Eupator?

Rufio. Nun, daß du ihn wo anders nötig haben wirst. Vergißt du, daß du auf dem Heimwege noch drei oder vier Armeen zu besiegen hast?

Cäsar. Wahrhaftig! — Also, was meinst du zu dir selber?

Rufio ungläubig: Ich? . . . ein Statthalter? Was fällt dir ein! Weißt du nicht, daß ich nur der Sohn eines Freigelassenen bin?

Cäsar liebevoll: Hat dich nicht Cäsar seinen Sohn genannt?! *Ruft allen Anwesenden zu:* Einen Augenblick Ruhe! Hört mich!

Die römischen Krieger. Hört Cäsar!

Cäsar. Vernehmt den Beruf, die Eigenschaft, den Rang und den Namen des römischen Statthalters: sein Beruf — Cäsars Schild, seine Eigenschaft — Cäsars Freund, sein Rang — ein römischer Krieger! *Die römischen Soldaten stoßen triumphierende Rufe aus:* Sein Name — Rufio! *Erneute Rufe.*

Rufio küßt Cäsars Hand: Ja, ich bin Cäsars Schild! Aber werde ich taugen, wenn ich nicht mehr an Cäsars Arm hängen darf? — Nun, einerlei — *Er wird heiser und wendet sich ab, um sich zu fassen.*

Cäsar. Wo ist denn mein britischer Insulaner?

Britannus tritt vor, an Cäsars rechte Seite: Hier, Cäsar!

Cäsar. Wer hat dir befohlen, dich in die Schlacht am Delta zu wagen, die barbarischen Schlachtrufe deines Heimatlandes auszustoßen und dich auf einmal vier Ägyptern als gewachsen hinzustellen, denen du unziemliche Worte zuschriest?

Britannus. Cäsar, ich bitte dich, mir die Worte zu verzeihen, die mir in der Hitze des Augenblicks entschlüpft sind.

Cäsar. Wie bist du, der du nicht schwimmen kannst,

mit uns über den Kanal gekommen, als wir das Lager stürmten?

Britannus. Cäsar, ich habe mich an den Schweif deines Pferdes angehängt.

Cäsar. Das sind nicht die Taten eines Sklaven, Britannus, sondern die eines freien Mannes.

Britannus. Cäsar, ich wurde frei geboren!

Cäsar. Aber man nennt dich Cäsars Sklaven.

Britannus. Nur als Cäsars Sklave habe ich wirkliche Freiheit gefunden.

Cäsar bewegt: Gut gesagt! Undankbar, wie ich bin, wollte ich dir die Freiheit schenken. Aber nun möchte ich dich nicht um eine Million Talente entbehren. *Er klopft ihm freundlich auf die Schulter.*

Britannus erfreut, aber ein wenig beschämt, ergreift Cäsars Hand und küßt sie einfältig.

Belzanor zum Perser: Dieser Römer versteht es, sich Menschen dienstbar zu machen.

Perser. Ja! Menschen, die zu demütig sind, ihm gefährliche Nebenbuhler zu werden!

Belzanor. O du schlauer Fuchs, du Zyniker!

Cäsar sieht Apollodorus auf der Seite der Ägypter und ruft: Apollodorus, ich lasse die Kunst Ägyptens in deinen Händen zurück! Merke wohl: Rom liebt die Kunst und wird sie freigebig ermutigen.

Apollodorus. Ich verstehe, Cäsar: Rom wird nicht selber Kunstwerke schaffen; aber alle, die von den anderen Nationen geschaffen werden, kaufen, sammeln und fortschleppen.

Cäsar. Was? Rom schafft keine Kunst? Ist Frieden keine Kunst? Ist Krieg keine Kunst? Ist Regieren keine Kunst? Ist Zivilisation keine Kunst? — Das alles gaben wir euch als Ersatz für ein paar Schmucksachen. Ihr macht den besten Tausch dabei. *Wendet sich gegen Rufio:* Und nun, was habe ich noch zu tun, bevor ich mich einschiffe? *Er versucht, sich zu erinnern:* Es ist etwas, das mir nicht einfallen will! . . . was kann es nur sein? . . . Nun, nun, es muß eben ungeschehen bleiben. Wir

dürfen diesen günstigen Wind nicht versäumen. Lebe wohl, Rufio!

Rufio. Cäsar, ich hab' gar keine Lust, dich ohne deinen Schild nach Rom ziehen zu lassen; es gibt zu viele Dolche dort.

Cäsar. Das tut nichts. Auf meinem Rückwege werde ich mein Lebenswerk vollenden; dann werde ich lange genug gelebt haben. Außerdem habe ich den Gedanken, zu sterben, nie gemocht — ich möchte lieber getötet werden. Leb' wohl!

Rufio hebt mit einem Seufzer die Arme empor und gibt Cäsar als unverbesserlich auf: Leb' wohl! *Sie schütteln einander die Hände.*

Cäsar winkt dem Apollodorus mit der Hand: Leb' wohl, Apollodorus, — und Ihr alle, meine Freunde! — An Bord!

Die Fallreepbrücke wird vom Kai ans Schiff gelegt. Als Cäsar sich ihr nähert, erscheint Cleopatra kalt und tragisch, raffiniert in Schwarz gekleidet, ohne Schmuck oder Verzierung irgendwelcher Art und macht so einen auffallenden Eindruck unter der glänzend gekleideten Frauenschar, die sie durchschreitet. Sie kommt aus dem Palaste und bleibt auf den Stufen stehen. Cäsar sieht sie nicht, bis sie spricht.

Cleopatra. Hat Cleopatra keinen Anteil an diesem Abschiednehmen?

Cäsar erleuchtet: Ah! ich wußte ja, es gab noch etwas! *Zu Rufio:* Wie konntest du mich nur sie vergessen lassen, Rufio! *Eilt zu ihr hin:* Wenn ich gegangen wäre, ohne dich zu sehen, — ich würde es mir nie verziehen haben! *Er erfaßt ihre Hände und zieht sie in die Mitte der Esplanade. Sie läßt es kalt mit sich geschehen.* Trägst du diese Trauer um mich?

Cleopatra. Nein!

Cäsar mit Gewissensbissen: Oh! das war gedankenlos von mir! Du trauerst um deinen Bruder.

Cleopatra. Nein!

Cäsar. Um wen denn?

Cleopatra. Frage den römischen Statthalter, den du uns zurückläßt.

Cäsar. Rufio?

Cleopatra. Ja — Rufio! *Sie zeigt mit tödlicher Verachtung auf ihn:* Er, der hier in Cäsars Namen regieren soll, auf Cäsars Weise, nach Cäsars gerühmten Gesetzen des Lebens.

Cäsar zweifelnd: Er soll regieren, so gut er eben kann, Cleopatra. Er hat die Arbeit auf sich genommen und wird sie auf seine eigene Weise tun.

Cleopatra. Nicht auf deine Weise also.

Cäsar erstaunt: Was meinst du damit — auf meine Weise?

Cleopatra. Ohne zu strafen, ohne zu rächen, ohne zu verurteilen.

Cäsar zustimmend: Ja! das ist der richtige Weg, der großartige Weg, — schließlich der einzig mögliche! *Zu Rufio:* Glaube es, Rufio, wenn du kannst.

Rufio. Nun, ich glaube es schon, Cäsar. Du hast mich längst davon überzeugt. Aber sieh doch, du segelst heute nach Numidien. Nun sage mir eines: wenn du dort einem hungrigen Löwen begegnest, der dich zerreißen will, so wirst du ihn dafür doch nicht bestrafen?

Cäsar verwundert, wohin das führen soll: Nein.

Rufio. Noch an ihm das Blut derer rächen, die er schon zerrissen hat?

Cäsar. Nein.

Rufio. Noch ihn richten wegen seiner Schuld?

Cäsar. Nein.

Rufio. Was wirst du denn tun, um dein Leben vor ihm zu retten?

Cäsar sofort: Ihn töten, Mensch, — ohne jeden Haß, genau so, wie er mich töten würde. — Was willst du mit diesem Gleichnis vom Löwen sagen?

Rufio. Nun, Cleopatra hatte eine Tigerin, die auf ihren Befehl Menschen zerriß. Ich fürchtete, sie könnte ihr eines Tages befehlen, dich zu zerreißen. Nun, wenn ich nicht Cäsars Schüler gewesen wäre, was für liebevolle Dinge hätte ich der Tigerin nicht zufügen können!

Ich würde sie vielleicht bestraft haben, ich würde vielleicht Pothinus an ihr gerächt haben —

Cäsar unterbricht: Pothinus?

Rufio setzt fort: — ich würde sie vielleicht gerichtet haben . . . Aber ich ließ all diese Torheiten sein und habe ihr — ohne allen Haß — einfach den Hals abgeschnitten. — Und das ist der Grund, warum Cleopatra in Trauer zu dir kommt.

Cleopatra heftig: Er hat das Blut meiner Dienerin Ftatateeta vergossen! Über dein Haupt komme es wie über seines, Cäsar, wenn du ihn freisprichst!

Cäsar energisch: Dann komme es über mein Haupt, — denn es war wohlgetan! Rufio, wenn du dich in einen Richterstuhl gesetzt und mit hassenswerten Förmlichkeiten und Anrufen der Götter dieses Weib irgendeinem gemieteten Henker übergeben hättest, damit sie vor dem versammelten Volke im Namen der Gerechtigkeit hingerichtet werde, — ich würde deine Hand niemals wieder ohne Abscheu berührt haben. Aber so war es eine natürliche Tat; ich fühle keinen Abscheu vor ihr. *Rufio nickt befriedigt der Cleopatra zu, wodurch er sie stumm auffordert, dies zur Kenntnis zu nehmen.*

Cleopatra gereizt und kindisch in ihrer Ohnmacht: Nein, du fühlst keinen Abscheu, wenn ein Römer einen Ägypter erschlägt! Die ganze Welt wird nun sehen, wie ungerecht und verderbt Cäsar ist!

Cäsar erfaßt ihre Hände schmeichlerisch: Geh, sei mir nicht böse, ich bedaure diese arme Totateeta! *Sie lacht gegen ihren Willen.* Aha! du lachst! Bedeutet das Versöhnung?

Cleopatra ärgert sich über ihr eigenes Lachen: Nein, nein, nein! Aber es ist so komisch, wenn du sie Totateeta nennst.

Cäsar. Was? bist du noch immer das Kind von ehedem, Cleopatra? Habe ich trotz aller Mühe nicht eine Frau aus dir machen können?

Cleopatra. Oh, das große Kind bist du. Du läßt mich dumm erscheinen, weil du dich nicht ernst be-

nehmen willst. Aber du hast mich schlecht behandelt, und ich werde dir nicht verzeihen.

Cäsar. Sag' mir Lebewohl.

Cleopatra. Ich will nicht!

Cäsar schmeichlerisch: Ich will dir ein wundervolles Geschenk aus Rom senden.

Cleopatra stolz: Schönheit aus Rom nach Ägypten, fürwahr! . . . Was kann mir Rom geben, das mir Ägypten nicht geben könnte?

Apollodorus. Das ist wahr, Cäsar. Wenn das Geschenk wirklich besonders schön sein soll, dann werde ich es für dich in Alexandria kaufen müssen.

Cäsar. Du vergißt die Schätze, um derentwillen Rom besonders berühmt ist, mein Freund: die kannst du in Alexandria nicht kaufen.

Apollodorus. Welches sind diese Schätze, Cäsar?

Cäsar. Roms Söhne! Komm, Cleopatra, vergib mir und sag mir Lebewohl, und ich will dir dafür einen Mann senden, einen Römer vom Scheitel bis zur Sohle und der edelsten Römer einen. Keinen alten, der für das Messer reif ist, — keinen, der schrecklich mager in den Armen und kalt im Herzen, — keinen, der unter den Siegeslorbeeren einen Kahlkopf verbirgt, und keinen, der unter der Last der Welt auf den Schultern gebückt ist — sondern einen frischen und flotten, einen starken und jungen, einen, der des Morgens hofft, am Tage kämpft und des Abends schwärmt . . . willst du so einen zum Tausche für Cäsar nehmen?

Cleopatra bebend: Seinen Namen! seinen Namen!

Cäsar. Soll er Marcus Antonius heißen? *Sie wirft sich in seine Arme.*

Rufio. Du machst ein schlechtes Geschäft, Herrin, wenn du Antonius für Cäsar nimmst.

Cäsar. Dann bist du also nun zufrieden!

Cleopatra. Wirst du es nicht vergessen?

Cäsar. Ich will es nicht vergessen. Leb' wohl! Ich glaube nicht, daß wir uns wiedersehen. Leb' wohl!

Er küßt sie auf die Stirne, sie ist sehr ergriffen und fängt zu schluchzen an. Er schifft sich ein.

Die römischen Soldaten als er seinen Fuß auf die Laufbrücke setzt: Heil Cäsar! Lebe wohl! *Er erreicht das Schiff und erwidert Rufios Winken mit der Hand.*

Apollodorus zu Cleopatra: Weine nicht, teuerste Königin, — deine Tränen treffen deinen Diener ins Herz! Cäsar wird eines Tages wiederkommen.

Cleopatra. Ich will es nicht hoffen, — aber dennoch muß ich weinen. *Sie winkt mit ihrem Taschentuche Cäsar zu, das Schiff setzt sich in Bewegung.*

Die römischen Soldaten ziehen ihre Schwerter und schwenken sie in die Luft: Heil Cäsar!

ANMERKUNGEN ZU CÄSAR UND CLEOPATRA

Cleopatras Mittel gegen Kahlheit

Der Kürze halber habe ich Cleopatra in einer Situation, wo es Eile galt, Rum empfehlen lassen. Dies, fürchte ich, ist ein Anachronismus: der einzige wirklich im Stück vorhandene. Um ihn wieder gut zu machen, will ich einige der Heilmittel angeben, an die sie tatsächlich glaubte. Sie werden von Galen aus Cleopatras Buch über Schönheitspflege zitiert.

„Gegen Kahlköpfigkeit nehme man zerstoßenes rotes Schwefelarsenik und mische es mit Eichenharz, soviel es davon annimmt. Man streiche die Salbe auf einen Lappen und lege sie auf, nachdem man vorher die Stelle gut eingeseift hat. Ich habe das Obige mit Salpeterschaum vermischt, und es wirkte gut."

Mehrere andere Rezepte folgen, zuletzt dieses:

„Das folgende ist das beste von allen Mitteln; es hilft gegen ausfallendes Haar, wenn es mit Öl oder Pomade angewendet wird; und auch bei Ausfallen der Augenwimpern oder bei Leuten, die ganz und gar kahl werden, ist es erfolgreich anwendbar. Es ist wundervoll. Es besteht aus gebrannten Hausmäusen, gebrannten Weinstrünken, gebrannten Pferdezähnen, Bärenfett, Wildmark und Rohrborke zu gleichen Teilen. Wenn es trocken ist, wird es zerstoßen und mit viel Honig vermischt, bis es die Dickflüssigkeit des Honigs erhält; dann wird das Bärenfett und das Wildmark geschmolzen und dazugemischt, und man tut die Arzenei in eine Messingflasche. Dann werden die kahlen Stellen damit eingerieben, bis sie bewachsen sind."

Was diese Ingredienzien betrifft, so schreibt mir mein Kollege Gilbert Murray, der als Professor des Griechischen in seinen Studien die Methode der hohen Gelehrsamkeit auf das klassische Altertum angewendet

hat — meine eigene Methode ist reine Eingebung — wie folgt:

„Einiges davon verstehe ich nicht und möglicherweise Galen auch nicht, da er die eigenen Worte Ihrer Heldin anführt. Salpeterschaum ist etwas, glaube ich, wie Seifenlauge, Rohrborke ist ein sonderbarer Ausdruck. Es könnte die äußere Zellhaut des Rohrs gemeint sein; ich weiß nicht, wie man es nennen müßte.

Was das Rezept mit den gebrannten Mäusen betrifft, so nehme ich an, daß man erst das feste Pulver mit Honig gemischt und dann das Fett hinzugefügt hat. Ich vermute, daß Cleopatra dieses Mittel bevorzugte, weil bei den meisten andern die Haut zuvor aufgerissen und zerstochen, oder doch gerieben werden muß, bis sie blutet. Ich weiß nicht, was Weinstrünke sind, ich übersetze wörtlich."

Scheinbare Anachronismen

Die einzige Methode, ein Stück zu schreiben, das dem großen Publikum einen Eindruck von Altertum machen soll, besteht darin, daß man die Personen in Blankversen sprechen läßt und sich der Anspielungen auf Dampf, Telegraphie und auf die sonstigen materiellen Grundbedingungen ihres Daseins enthält.

Je unwissender die Menschen sind, desto überzeugter sind sie davon, daß ihre kleine Gemeinde und ihre kleine Kapelle Gipfel sind, zu denen sich Zivilisation und Philosophie die Pyramide der Zeit hinauf mühsam den Weg aus der Wüste der Wildheit gebahnt haben.

Die Wildheit, glauben sie, wurde zur Barbarei, die Barbarei zur antiken Zivilisation, die antike Zilivisation zum Paulinischen Christentum, das Paulinische Christentum zum römischen Katholizismus, der römische Katholizismus zum Mittelalter und das Mittelalter wurde endlich durch die protestantischen Instinkte der englischen Nation erhellt. Der ganze Prozeß wird summarisch als Fortschritt mit einem großen „F" bezeichnet. Und jeder ältere Herr fortschrittlicher Ge-

sinnung wird bestätigen, daß, seit seiner Knabenzeit, der Fortschritt ungeheuer ist.

Nun wird es uns, wenn wir die Generationen der fortschrittlichen älteren Herren seit, sagen wir, Plato verfolgen und die ungeheueren Verbesserungen, die jeder von ihnen bezeugt hat, zusammenzählen, sofort als ein unerklärliches Faktum auffallen, daß die Welt, statt sich in siebenundsechzig Generationen bis zur Unkenntlichkeit verbessert zu haben, im ganzen in Ibsens „Volksfeind" ein etwas weniger würdiges Äußeres zeigt als in Platos Republik.

Und in der Tat ist die durch die Geschichte ausgefüllte Zeitspanne viel zu kurz, um irgendwelchen bemerkbaren Fortschritt im gewöhnlichen Sinne der „Entwicklung der menschlichen Rasse" zuzulassen. Die Vorstellung, es habe einen solchen Fortschritt seit der Zeit Cäsars gegeben — es sind weniger als zwanzig Jahrhunderte — ist zu lächerlich, um erörtert zu werden.

All die Wildheit, die Barbarei, die Dunkelheit des Mittelalters und alles übrige, wovon wir Überlieferungen haben, daß sie in der Vergangenheit bestanden, bestehen noch in diesem Augenblick.

Ein englischer Zimmermann oder Maurer kann darauf hinweisen, daß er zweimal soviel für seine Arbeit bekomme als sein Vater im gleichen Gewerbe, und daß sein Vorstadthaus mit Bad, Klavier, Salonmöbeln und Photographiealbums die Einfachheit der Wohnung seiner Großmutter beschämt haben würde. Aber die Abkömmlinge der feudalen Barone, die in schmutzigen Wohnungen bei einem Wochenlohn von fünfzehn Schillingen anstatt in Schlössern mit fürstlichem Einkommen wohnen, beglückwünschen die Welt nicht zu diesem Wandel. Solche Veränderungen sind in der Tat nicht zur Sache gehörig.

Man weiß, soweit unsere Berichte zurückgehen, daß ein Mann, der wild in den Wäldern herumläuft, anders ist als einer, der eingepfercht in einer Stadtspelunke sitzt; daß ein Hund einen Schafhirten besser zu ver-

stehen scheint, als ein Holzhauer und Wasserschöpfer einen Astronomen versteht; und daß Erziehung und luxuriöse Nahrung, liebevolle Pflege und Wohnung eine Menschenart hervorbringen, die sich mit dem gewöhnlichen Arbeiter gesellschaftlich nicht verträgt. Dieselbe Sache bewahrheitet sich bei Pferden und Hunden. Es ist also offenbar die Möglichkeit vorhanden zu großen Veränderungen in der Welt, wenn man den Prozentsatz der sorgfältig erzogenen und gut genährten Menschen vermehrt und schließlich noch aus jedem sterblichen Manne und Weibe das denkbar Beste macht. Aber diese Möglichkeit bestand in den Tagen der Hethiter ebensosehr wie heutzutage. Sie gibt nicht den leisesten wirklichen Anhaltspunkt für die gewöhnliche Behauptung, daß die zivilisierten Zeitgenossen der Hethiter sich von ihren zivilisierten heutigen Abkömmlingen unterscheiden.

Dies würde als der abgedroschenste Gemeinplatz erscheinen, wenn sich nicht bei dem gewöhnlichen Bürger die Unkenntnis der Vergangenheit mit seiner Idealisierung der Gegenwart vereinte, um ihn irre zu leiten und ihm zu schmeicheln. Unser jüngstes Buch über die neue asiatische Eisenbahn beschreibt den Stumpfsinn des sibirischen Bauern und den gemeinen Geldstolz des sibirischen Geschäftsmannes, ohne das mindeste Bewußtsein davon zu haben, daß man sich die Reihe der gegebenen verächtlichen Beispiele dadurch hätte ersparen können, daß man einfach schrieb: „Bauern und provinzielle Geldprotzen in Sibirien sind genau so, wie sie in England sind.“ Der Professor, der letzthin ausführlich über die Zivilisation des westlichen Kaiserreiches im fünften Jahrhundert sprach, fühlte sich dem Ergebnisse seiner eigenen Untersuchung zum Trotz verpflichtet, anzunehmen, daß der Christ *eine* Art Tier sei und der Heide eine andere. Man könnte ebensogut annehmen, und man nimmt auch in der Tat gewöhnlich oder deutet an, daß ein Mord, der mit einem vergifteten Pfeil begangen wird, etwas an-

deres sei, als einer, der mittels eines Mausergewehres begangen wird. Alle diese Auffassungen sind Illusionen.

Man blicke zurück auf das erste Wörtlein der geschichtlichen Zeit, und man wird den Christen und den Heiden, den Bauerntölpel und den Dichter, den Sklaven und den Helden, Don Quixote und Sancho, Tamino und Papageno, Newton und den Buschmann, der unfähig ist, bis elf zu zählen, finden, alle lebend und Zeitgenossen, und alle davon überzeugt, daß sie die Erben aller Zeitalter und die bevorrechtigten Empfänger der einzigen Wahrheit seien, und daß alle anderen sogenannten Wahrheiten verdammungswürdige Ketzereien seien; geradeso, wie man sie alle auch heute findet, in allen Ländern blühend, von denen jedes das tapferste und beste ist, das je auf Befehl des Himmels „aus dem azurblauen Ozean hervorging".

Weiterhin hat man jene Illusion von der „vermehrten Gewalt über die Natur", womit man meint, daß Baumwolle billig geworden ist und daß zehn Meilen Landweg auf einem Fahrrad an die Stelle von vier zu Fuß getreten sind.

Aber selbst wenn die vermehrte Gewalt des Menschen über die Natur auch eine vermehrte Herrschaft über sich selbst in sich schlösse — die einzige Art der Herrschaft, die geeignet wäre, ihn in ein höheres Wesen umzuwandeln —, so bleibt die Tatsache bestehen, daß er nur durch das Davonlaufen von der „vermehrten Herrschaft über die Natur" zu Landaufenthalten, wo die Natur noch die primitive Herrschaft über den Menschen ausübt, von den Einwirkungen des Rauches, des Gestankes, der schlechten Luft, der Überfüllung, des Lärms, der Häßlichkeit und des Schmutzes, die die billige Baumwolle uns kostet, genesen kann. Wenn die Fabrikstätigkeit Fortschritt bedeutet, so muß die Stadt vorgeschrittener sein als das Land, und die Feldarbeiter und Dorfhandwerker von heutzutage müssen weniger von den Knechten Hiobs abweichen, als das Proletariat des modernen London von dem

Proletariat des Roms Cäsars. Und doch ist der Proletarier Londons dem Dorfarbeiter so untergeordnet, daß sich London nur durch ständigen Zuzug vom Lande her am Leben erhalten kann. Das sieht nicht danach aus, als ob die Änderungen seit Hiobs Zeiten Fortschritt im gebräuchlichen Sinne wären; ganz im Gegenteil. Der allgemeine Schatz von Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften hat sich ein bißchen vergrößert: das ist alles.

Noch ein Beispiel. Ist ein Engländer bereit, zuzugestehen, daß der Amerikaner als menschliches Wesen höher steht als er? Ich stelle diese Frage, weil der Mangel an Arbeitern in Amerika im Verhältnis zu der Nachfrage zu einer Entwicklung des Maschinenwesens und infolgedessen zu einer „Herrschaft über die Natur" geführt hat, die viele unserer englischen Methoden dem heutigen Chikagoer beinahe mittelalterlich erscheinen läßt. Das heißt, daß der Amerikaner vor dem Engländer einen Vorteil ganz genau derselben Art voraus hat, wie der Engländer vor den Zeitgenossen Ciceros. Ist der Engländer geneigt, denselben Schluß in beiden Fällen zu ziehen? Ich glaube nicht. Der Amerikaner wird es selbstverständlich von Herzen gern tun. Aber ich muß ihn dann fragen, ob wir demnach, da ja ein moderner Neger eine größere „Gewalt über die Natur" besitzt als Washington, den sich daraus unmittelbar ergebenden Schluß ziehen dürfen, daß ein fin-de-siècle-Neger als eine Entwicklnug über Washington hinaus zu betrachten sei.

Schließlich möchte ich darauf hinweisen, daß, wenn der Erfolg und der Eifer in den Organisationen und dem Geist der Industrie es sind, die des Lebens Krönung ausmachen, wir besser daran täten, Ameise und Biene zu verehren (wie die Moralisten uns in unsern Kinderjahren lehren) und uns vor der Anmaßung der Vögel des Aristophanes zu beugen.

Der Grund, warum ich die übliche Annahme eines Fortschrittes in meinem Schauspiel „Cäsar und Cleopatra" leugne, ist, daß kein Grund vorhanden ist,

an irgendwelchen Fortschritt seit ihrer Zeit zu glauben. Doch selbst wenn ich den allgemeinen Irrtum teilte, sehe ich nicht ein, daß ich das Stück hätte wesentlich anders machen können. Ich kann die Menschheit bloß nachahmen, wie ich sie kenne. Niemand weiß, ob Shakespeare glaubte, daß alte athenische Tischler, Weber oder Blasebalgflicker von denen der Zeit Elisabeths verschieden waren. Aber es steht ganz fest, daß er sie nicht so hätte gestalten können, es sei denn, daß er sich auf den literarischen Mann hinausgespielt und nicht Squenz hätte sagen lassen: „Ist unsere ganze Kompagnie beisammen?" sondern Zettel: „War das nicht Sokrates, der beim Piräus mit Glaukon und Polemarchus an uns vorüberging auf seinem Wege nach dem Hause des Kephalus?" Und so weiter.

Cleopatra

Cleopatra war erst sechzehn Jahre alt, als Cäsar nach Ägypten ging; in Ägypten aber ist sechzehn ein reiferes Alter als in England. Die Kindlichkeit, die ich ihr zugeschrieben habe, insofern es eine Kindlichkeit des Charakters und nicht Mangel an Erfahrung ist, hat nichts mit der Zahl ihrer Jahre zu tun. Sie kann in unserm Klima noch heute bei vielen fünfzigjährigen Frauen beobachtet werden. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß der Unterschied zwischen Weisheit und Torheit etwas mit dem Unterschiede zwischen leiblichem Alter und leiblicher Jugend zu tun habe. Manche Frauen sind mit siebzig Jahren jünger als die meisten mit siebzehn.

Es muß auch beachtet werden, daß Cleopatra eine Königin und deshalb nicht die typische, in griechischer Kultur erzogene ägyptische Dame ihrer Zeit war. Sie durch einen solchen Typus darzustellen, wäre ebenso unsinnig, als wenn man Georg IV. durch einen Typus mit den Kenntnissen Sir Isaak Newtons darstellen würde. Allerdings würde ein guterzogenes alexandri-

nisches Mädchen ihrer Zeit ebensowenig an die Hexengeschichten über die Römer geglaubt haben, wie die Tochter eines Oxforder Professors solche über die Deutschen glauben würde (obwohl, nebenbei gesagt, es möglich ist, in Oxford großen Unsinn über Ausländer zu sprechen, wenn wir mit ihnen Krieg führen). Ich bin aber nicht geneigt, zu glauben, daß Cleopatra eine gute Erziehung genossen hat. Ihr Vater, der berühmte Flötenbläser, war durchaus nicht dem Typus des Oxforder Professors verwandt. Und Cleopatra war ein Reis vom alten Stamm.

Britannus

Ich finde bei denen, die dieses Stück im Manuskript gelesen haben, die feste Überzeugung, daß ein alter Brite unmöglich einem modernen habe gleichen können. Ich finde keinen Grund, diese sonderbare Ansicht zu teilen. Es ist wahr, daß die römischen und normannischen Eroberungen eine Zeitlang den durch das Klima hervorgebrachten normalen britischen Typus gestört haben müssen. Aber Britannus war vor diesen Ereignissen geboren und vertritt den unverfälschten Briten, der gegen Cäsar focht und auf die römischen Beobachter denselben Eindruck machte, den unserer Erwartung nach die Vorfahren des Herrn Podsnap auf die gebildeten Italiener ihrer Zeit machen mußten.

Man sagt mir, es sei nicht wissenschaftlich, den Nationalcharakter als ein Produkt des Klimas zu betrachten. Das zeigt nur den großen Unterschied zwischen dem allgemeinen Wissen und dem intellektuellen Spiel, das man die Wissenschaft nennt. Wir haben Menschen genau derselben Herkunft, die genau dieselbe Sprache sprechen, in Großbritannien, in Irland und in Amerika. Das Resultat sind drei der am meisten verschiedenen Nationalitäten unter der Sonne. Rassenmerkmale sind etwas ganz anderes. Der Unterschied zwischen einem Juden und einem Nichtjuden hat nichts mit dem Unterschiede zwischen einem Engländer und

einem Deutschen zu tun. Die charakteristischen Eigentümlichkeiten des Britannus sind lokale und nicht Rassenmerkmale. Bei einem alten Briten mußten diese, wie ich annehme, übertrieben vorhanden sein, da das neue Britannien, entforstet, entwässert, städtisch und infolgedessen kosmopolitisch geworden, vermutlich weniger charakteristisch britisch ist als Cäsars Britannien.

Und weiter frage ich, kann einer, der im Lichte einer gehörigen Kenntnis seiner eigenen Zeit die Geschichte auf Grund zeitgenössischer Dokumente studiert hat, glauben, daß siebenundsechzig Generationen von Mischehen einen bemerkenswerten Unterschied in der menschlichen Fauna dieser Inseln herbeigeführt haben? Ich glaube es entschieden nicht!

Julius Cäsar

Was Cäsar selbst betrifft, so habe ich absichtlich den gewöhnlichen Anachronismus vermieden, nach Cäsars Büchern zu greifen und zu schließen, daß der Stil der Mann sei. Das gilt bloß von Autoren, die ein spezifisches literarisches Genie besitzen und lange genug gearbeitet haben, um fähig zu sein, literarisch sich selbst vollkommen auszudrücken.

Und es gälte selbst nicht unter diesen Bedingungen in einem Zeitalter, wo die Literatur als ein stilistisches Spiel betrachtet wird und nicht als ein Mittel des Autors, sich selbst auszudrücken. Nun war Cäsar ein Amateurschriftsteller, der Bücher über Reisen und Feldzugsgeschichten in einem so unpersönlichen Stile schrieb, daß die Authentizität seiner letzten Bände bestritten wird.

Sie offenbaren einige seiner Eigenschaften genau so, wie die „Reise eines Naturforschers um die Erde" einige von Darwins Eigenschaften offenbart, ohne seine eigenste Persönlichkeit zu enthüllen.

Wenn sie ein Engländer läse, würde er sagen, daß Cäsar ein Mann von recht gesundem Menschenverstand und gutem Geschmack gewesen ist, worunter er einen

Menschen ohne Originalität oder moralischen Mut versteht.

Indem ich Cäsar als ein weit vielseitigeres Wesen darstelle, als es der Geschichtschreiber des gallischen Krieges zu sein scheint, hoffe ich nicht zu sehr der dramatischen Illusion unterlegen zu sein, der alle großen Menschen einen Teil ihres Ruhms verdanken und manche sogar den ganzen. Ich gebe zu, daß ein im Kriege gewonnener Ruhm ein besonders fraglicher ist. Intelligente Zivilisten, die, wie Cäsar und Cromwell, erst in mittleren Jahren das Waffenhandwerk ergriffen haben, haben all ihre Siegeslorbeeren gegnerischen Befehlshabern, die zum Soldaten geboren waren, weggeschnappt, offenbar deshalb, weil fähige Berufssoldaten so spärlich sind, daß zwei von ihnen zu gleicher Zeit auf derselben Hemisphäre nur äußerst selten vorkommen. Es ist darum stets wahrscheinlicher als das Gegenteil, daß die Geschicklichkeit eines Eroberers eine Illusion ist, die durch die Unfähigkeit seines Gegners hervorgebracht wurde.

Jedenfalls hätte Cäsar seine Schlachten gewinnen können, ohne klüger als Karl XII. oder Nelson oder Johanna d'Arc gewesen zu sein, die, wie die meisten heutigen „self-made"-Millionäre, schwachsinnige Genies waren und jene Anbetung genießen, die alle Rassen gewissen Arten des Wahnsinns zollen. Aber Cäsars Siege waren nur die Reklame für eine Außerordentlichkeit, die ohne sie niemals volkstümlich geworden wäre. Cäsar ist vom Schlachtfelde entfernt bedeutender, als auf dem Schlachtfelde. Der Nelson, der nicht auf seinem Achterdeck stand, kam so merkwürdig wenig in Betracht, daß, als sein Kopf in der Schlacht am Nil gelitten hatte und sein Benehmen einige Jahre hindurch öffentliches Ärgernis erregte, der Unterschied nicht bedeutend genug war, bemerkt zu werden. Es kann jedoch gesagt werden, daß auch der Frieden seinen illusorischen Ruhm nicht weniger verleiht als der Krieg. Und es ist sicherlich wahr, daß auch im

bürgerlichen Leben die bloße Arbeitskraft — z. B. imstande zu sein, ein Dutzend Sekretäre unter sich totzumachen, sozusagen wie ein auf Leben und Tod reitender Kurier Pferde zu Tode hetzt — Menschen mit ganz gewöhnlichen Ideen und abergläubischen Vorurteilen befähigt, alle Mitbewerber im Kampfe des politischen Ehrgeizes zu überflügeln.

Diese Arbeitskraft war es, die Cicero als Cäsars hervorragendste Gabe bewunderte, so wie sie spätere Beobachter an Napoleon bewunderten, bis sie ihn aufrieb.

Wie, wenn Cäsar nichts weiter als eine Kombination von Nelson und Gladstone gewesen wäre! Ein Wunder an Lebenskraft ohne besondere geistige Befähigung! Erfüllt mit Ideen, die vor seiner Geburt schon so „aufgetragen" waren, wie die Nelsons und Gladstones! Ich habe auch diese Möglichkeit erwogen, habe sie aber zurückgewiesen. Ich kann nicht alle Geschichten anführen, die mir zu beweisen scheinen, daß Cäsar eine echte Ursprünglichkeit besaß; aber das heißt nicht, daß ich darauf bedacht war, ihm nichts als Ursprünglichkeit zuzuschreiben. Ursprünglichkeit gibt dem Menschen einen Anschein von Freimut, Edelmut und Hochherzigkeit, dadurch daß sie ihn befähigt, den Wert der Wahrheit, des Geldes und des Erfolges in jedem besonderen Falle ganz unabhängig von Konvention und moralischer Verallgemeinerung zu schätzen. Er wird deshalb nicht in der gewöhnlichen Manier der Ministerbank eine Lüge erzählen, die jedermann als Lüge erkennt (und die infolgedessen zu erzählen man als Beweis guten Geschmackes von ihm erwartet). Seine Lügen werden nicht als solche erkannt, sie gelten als Aufrichtigkeiten. Er versteht das Paradoxe des Geldes und schenkt es, wenn er den größten Ersatz dafür bekommen kann, mit andern Worten, wenn sein Wert am geringsten ist, das heißt gerade dann, wenn ein gewöhnlicher Mensch eifrigst versucht, es zu erlangen. Er weiß, daß der wirkliche Augenblick des Erfolges nicht der ist, der der Menge als solcher er-

scheint. Daher braucht er, um den Eindruck vollständiger Selbstlosigkeit und Hochherzigkeit hervorzurufen, nur mit größtem Egoismus zu handeln. Und das ist vielleicht der einzige Sinn, in welchem ein Mensch „von Natur aus" als groß bezeichnet werden kann. Und in diesem Sinne habe ich Cäsar als groß dargestellt. Da er Tüchtigkeit hat, braucht er keine Güte. Er ist weder zum Vergeben geneigt, noch freimütig oder edelmütig; denn ein Mensch, der zu groß ist, um zu grollen, hat auch nichts zu vergeben. Ein Mensch, der Dinge sagt, die ein anderer Mensch sich zu sagen nicht getraut, braucht nicht offener zu sein, als Bismarck es war; und es liegt kein Edelmut darin, wenn man Dinge, die man nicht braucht, Leuten gibt, aus denen man Nutzen ziehen will. Diesen Unterschied zwischen Tüchtigkeit und Güte kennt man in England nicht; daher die Armut an Helden in unserm Drama. Unsere Bühnenversuche darüber sind bloß Zimperlinge. Güte im populären britischen Sinne der Selbstverleugnung heißt, daß der Mensch von Natur aus lasterhaft ist und daß die höchste Güte zugleich ein höchstes Martyrium bedeutet. Da ich diese fromme Meinung nicht teile, habe ich ihr in keinem meiner Stücke Vorschub geleistet. Hierin befolge ich das Beispiel der alten Mythen, die den Helden als Besieger seiner Feinde nicht im gerechten Kampfe, sondern mit verzaubertem Schwerte einem überirdischen Pferde und magischer Unverwundbarkeit darstellen, deren Besitz, nach dem gewöhnlichen moralischen Gesichtspunkt, seine Heldentaten jedweden Verdienstes beraubt.

Was Cäsars Sinn für Humor betrifft, so ist zu der Annahme, daß er keinen hatte, nicht mehr Grund vorhanden, als zu der, daß er taub oder blind war. Es heißt, daß er bei seiner Ermordung durch eine Verschwörung von Moralisten — es ist immer ein Moralist, der den Mord zur Pflicht macht, sei es auf dem Schafott oder nicht — sich solange verteidigte,

bis der gute Brutus ihn traf, worauf er ausrief: „Auch du, Brutus!“ und auf jeden weiteren Kampf verzichtete. Wenn das wahr ist, dann muß er ein unverbesserlicher Komödiant gewesen sein.

Doch selbst wenn wir diese Geschichte beiseite lassen, oder ihre traditionelle, sentimentale Auslegung annehmen, haben wir noch immer reichliche Beweise für seine Leichtherzigkeit und seine Kühnheit. In der Tat geht es klar aus seiner ganzen Geschichte hervor, daß das, was sein Ehrgeiz genannt wurde, sein Instinkt für Forschung war. Er hat weit mehr von Kolumbus und Franklin an sich gehabt als von Heinrich V.

Wie dem auch sei, niemand dürfte Cäsar zum mindesten einen Teil der Eigenschaften abstreiten, die ich ihm beigemessen habe. Alle Menschen, umsomehr ein Julius Cäsar, besitzen in einem gewissen Grade alle Eigenschaften.

Die wirklich interessante Frage ist, ob ich recht habe mit der Annahme, daß das Mittel, den Eindruck der Größe hervorzurufen, das ist, einen Menschen darzustellen, nicht wie er seine Natur durch die Pflichterfüllung abtötet, in der Art, die unser System, kleine Leute in große Stellungen zu bringen, uns einzuschärfen zwingt — da die großen Männer in unseren einflußreichen Familien nicht genügend vorhanden sind — sondern als einen Menschen, der einfach das tut, was er von Natur tun möchte. Denn das läßt die Frage entstehen, ob unsere Welt in ihrer Moraltheorie, der letzten 2500 Jahre ungefähr, nicht im Irrtum gewesen ist. Es muß für viele von uns ein ständiges Rätsel sein, wieso es kommt, daß die in ihren Absichten so ausgezeichnete christliche Ära praktisch eine so entehrende Episode in der Geschichte der Menschheit hat sein können. Ich zweifle, daß dies vollständig dem gemeinen und blutig Sensationellen unserer religiösen Legenden zuzuschreiben ist, die an die Stelle des leidenschaftlichen Triebes zur Menschlichkeit ungeheure physische Qualen und öffentliche Hinrichtun-

gen setzen. Der Islam, der die Qualen durch Wollust ersetzt — ein bloß oberflächlicher Unterschied freilich — hat nichts Besseres getan. Es mag der Mißerfolg des Christentums, sich von den Sühnetheorien der moralischen Verantwortlichkeit, Schuld, Unschuld, Belohnung, Strafe und allem übrigen zu befreien, gewesen sein, der seine Absicht, die Welt zu ändern, vereitelte. Aber diese sind innigst verbunden mit allen Schöpfungsphilosophien, im Gegensatz zu den kosmischen Ideen.

Sie mögen daher als der Preis betrachtet werden, den wir für eine volkstümliche Religion bezahlen.

Bernard Shaws Werke
in Einzelausgaben

Heuchler (Die Häuser des Herrn Sartorius). Komödie. Geh. 2 Mark, geb. 3 Mark

Der Schlachtenlenker (Der Mann des Schicksals). Komödie. Geh. M. 1.50, geb. M. 2.50

Der Liebhaber. Komödie. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Der verlorene Vater (Man kann nie wissen). Komödie. 2. Aufl. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Frau Warrens Gewerbe. Drama. 3. Aufl. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Cäsar und Cleopatra. Eine Historie in 5 Akten. 3. Aufl. Geh. 3 Mark, geb. 4 Mark

Kapitän Braßbounds Bekehrung. Komödie. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Mensch und Übermensch. Eine Komödie und eine Philosophie. 2. Aufl. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark

Major Barbara. Komödie. Geh. 3 Mark, geb. 4 Mark

Der Arzt am Scheideweg. Komödie. 3. Aufl. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

John Bulls andere Insel. Komödie. Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50

Kleine Dramen. Inhalt: Wie er ihren Mann belog. Blanco Posnets Erweckung. Zeitungsausschnitte. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Die Ehe. Eine Diskussion. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Mesallianz. Komödie. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Fannys erstes Stück. Komödie. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Essays. 2. Aufl. Geh. 5 Mark, geb. 6 Mark

Ein Ibsenbrevier (Die Quintessenz des Ibsenismus). 2. Aufl. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Ein Wagnerbrevier (Kommentar zum Ring des Nibelungen). 2. Aufl. Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50

Bernard Shaw
Dramatische Werke

Eine Auswahl in drei Bänden

Mit dem Porträt des Dichters in Lichtdruck. Entwurf des Umschlags und Einbands von E. R. Weiß.

Geheftet 10 Mark, in Leinen gebunden 12 Mark.

1. Bd.: UNERQUICKLICHE STÜCKE: Einleitung: Was ich der deutschen Kultur verdanke / Vorrede: Hauptsächlich über mich selbst / Die Häuser des Herrn Sartorius / Der Liebhaber / Frau Warrens Gewerbe.

2. Bd.: ERQUICKLICHE STÜCKE: Helden / Candida / Der Mann des Schicksals / Man kann nie wissen.

3. Bd.: STÜCKE FÜR PURITANER: Der Teufelsschüler / Cäsar und Cleopatra / Kapitän Braßbounds Bekehrung.

Diese Auswahl von Shaws dramatischen Werken ist innen wie außen von größter Sorgfalt und recht geeignet, der Popularität des Engländers in Deutschland eine bessere Grundlage zu geben als die gelegentliche Aufführung seiner Werke. Shaw ist ein schlanker heller Geist, dem die Tür von morgen aufgegangen ist und der uns von dieser stärkeren Luft Kostproben gibt. ... Shaw ist gewissermaßen humorfrei: er hat einen verteufelten Spaß daran, aus wichtigen Dingen Flitterwerk zu machen, damit es uns besser eingeht, fast eine Art Heilsarmeeapostel ist er mit seinen kapriziösen Stücken, nur daß er ziemlich das Gegenteil von diesen spaßhaften Altruisten will. Man könnte ihn als Arzenei verschreiben und muß jedenfalls der Apotheke S. Fischer danken, die sie so sauber auf Flaschen gezogen in den Handel bringt. (Die Rheinlande)

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.